

# Schwert und Schild.

---

Vierteljahrschrift

zur Förderung persönlichen Christentums.

Den Offizieren der deutschen Armee  
und Marine dargeboten.

---

Herausgeber:

**von Diebahn,**  
Königl. Preussischer Generalleutnant 3. D.

---

**IX. Jahrgang 1907.**

---

Im Selbstverlage des Herausgebers.

Expedition: Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten,  
Diesdorf bei Gäbersdorf, Kr. Striegau.

## Inhaltsverzeichnis des IX. Jahrgangs.

1.	Der Zukunft Tor. (Gedicht.)	Heft I, S. 2.
2.	Aus den Tagebuchblättern eines Einjährig-Freiwilligen.	" S. 3.
3.	Briefe eines alten Christen an einen gläubigen Offizier. VI.	" S. 8.
4.	Blicke in das Leiden für Christum.	" S. 15.
5.	Gedenket an Lots Weib!	" S. 20.
6.	Ganz für Jesum. (Gedicht.)	" S. 28.
1.	Was ist Wahrheit?	Heft II, S. 3.
1.	Sonnenaufgang. (Gedicht.)	Heft III, S. 2.
2.	Der Mitternachtsruf und die Stunde des Morgensterns.	" S. 3.
3.	Briefe eines alten Christen an einen gläubigen Offizier. VII.	" S. 26.
4.	Zweifel und Glaube. (Gedicht.)	" S. 31.
1.	Im Sturm auf der Insel Sylt. (Gedicht.)	Heft IV, S. 2.
2.	Stirb und Werde!	" S. 3.
3.	Ismael.	" S. 28.
4.	Ist meine Befehring echt?	" S. 35.

# Schwert und Schild.

## == Hest I. ==

### Inhalt:

	Seite
I. Der Zukunft Tor . . . . .	2
II. Aus den Tagebuchblättern eines Einjährig-Freiwilligen .	3
III. Briefe eines alten Christen an einen gläubigen Offizier. VI.	8
IV. Blicke in das Leiden für Christum . . . . .	15
V. Gedenket an Lots Weib . . . . .	20
1. Die gegenwärtigen Tage.	
2. Der Entscheidungspunkt.	
3. Rückblick.	
VI. Ganz für Jesum (Gedicht) . . . . .	28



# Der Zukunft Tor.

**G**ott schließt der Zukunft Tore auf,  
 Und ich bin froh!  
 Wär's andern Händen anvertraut,  
 Gar auf mich selbst mein Glück gebaut,  
 Es wär' nicht so.

Wie — wüßt' ich, was an Sorg' und Müh'  
 Im „morgen“ ruht?  
 Viel lieber doch, daß Er mir spricht  
 Stündlich von früh bis Dämmerlicht:  
 „Mein Will' ist gut!“

Denn grade, daß ich gar nichts weiß,  
 Das sichert mich,  
 Weil tastend in der Nebelschicht  
 Er bei der Hand mich faßt und spricht:  
 „Ich führe dich!“

Ich weiß nicht, was für mich Er plant,  
 Eins ist mein Heil:  
 Mein ist Sein unumstößlich Wort,  
 Er ist mein Vater, Freund und Hort,  
 Mein köstlich Teil!

Genug, mehr als ich je bedarf,  
 Und ich bin still.  
 Was mir verborgen, weiß ja Er,  
 Ich gehe über Land und Meer,  
 Wie Gott es will.

(Aus dem Englischen übersetzt von S. W. v. D.)

**Jehova ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich  
 mich fürchten? Jehova ist meines Lebens Stärke, vor wem sollte  
 ich erschrecken?** Psalm 27, 1.

## Aus den Tagebuchblättern eines Einjährig-Freiwilligen.



Wir veröffentlichen die nachfolgenden, uns vom Verfaller freundlich zur Verfügung gestellten Tagebuchblätter, weil dieselben ein Beweis dafür sind, daß wahres Christentum, Leben aus Gott, im Soldatenstande eine ideale Anschauung hervorbringt, in welcher Kraft ist für die tägliche Pflicht. Zugleich lassen diese Blätter erkennen, wie in manchem Herzen, das unter dem bunten Rocke schlägt, weit tiefere Gedanken und Empfindungen leben, als wir voraussetzen.

Oktober.

Jeder Tag ist Kampftag. Eine Sorge habe ich: daß ich nur immer als ein Mensch Gottes mich halte. Es ist nirgends so schwer, als ein Jünger Christi zu leben, wie im Waffendienst . . . . . Heute kamen zum ersten Male sechs Buntröcke zusammen zu Bibelforschung und Gebet . . . .

November.

Wie Gott die Seinen doch immer wieder erquickt! Heute morgen in der Frühstückspause rief mich mein Feldwebel und hieß mich, neben ihm Platz zu nehmen. „Sagen Sie, was ist eigentlich der Unterschied zwischen der modernen Theologie und der alten?“ Da sagte ich ihm frei und offen den gewaltigen Unterschied. Er meinte, ein „moderner“ Jesus könne einem Sterbenden doch kein Halt sein. „Nein, licher nicht!“

Ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes. Wie gern ich Tag für Tag wenigstens einer Soldatenseele zum Segen sein möchte, Er weiß es! . . . . . Bis ins kleinste läßt Gott die Seinen Seine Treue erfahren. Heute marschierten wir zum ersten Male zum Schießstand und schossen die erste Übung mit scharfen Patronen. Vor einiger Zeit stellte mich unser Schießergesant hin als den schlechtesten Schützen der Einjährigen. Und

mein erster Scharfschuß war — Zentrum — 12; ich einer der besten Schützen. Wie kam's? Ich hatte meinen Heiland gebeten, hinter mir zu stehen und mein Gewehr zu richten, und Er hat's getan . . . . . Nachmittags mit einigen Kameraden zusammen über der Bibel. Wir trauen Jesu einen Sieg in der Garnison zu. Der einzelne muß und will sich zuvor bereiten lassen zu einem Werkzeug, das Gott gebrauchen kann . . . . . Ernste Unterhaltung mit meinem „Putzer“, die der Meister legen möge . . . . .

Er bewahre mich vor jedem Laßwerden; das ist ja dem Argen eine Luft, mir aber gar schnöde Luft.

Dezember.

Es ist mir darum zu tun, das mögliche im Dienste zu leisten — in Gottes Macht —, damit mein Zeugnis von Jesus nicht geschwächt wird.

Der Herr bewahre mich, daß ich mit Geduld und Liebe meinen Dienst tue — als Ihm. Wenn ich bedenke, was Er erlitten, der Schuldlose für die Schuldbeladenen, dann kann ich keine Miene verziehen und hieße es hundertmal: „Hinlegen! Sprung auf Marsch Marsch!“

Heute Morgen standen wir unter den befechtenden Augen des Herrn Oberst. Jesus stand hinter mir, und da ging alles gut.

Als ich heute Nachmittag in der Kaserne eine Stube betrat, empfing mich widerliches Gejodel, und ich hörte so allerlei wie: „Geistlicher Rat!“ „Wir haben Durst!“ usw. Ich sagte: „Keinen Tropfen kriegt ihr von mir“, und nachher in der Instruktionstunde setzten mir einige heimlich mit Stößen arg zu.

Der Gedanke an Ihn, der schweigend und still sich schlagen ließ, war mir ein Lichtstrahl. Nun gilt es, daß ich als ein demütiger und sanftmütiger und kühner Jesusjünger erfunden werde. Ich kann nichts, und will ich etwas, so mache ich alles falsch; aber mein Gott hat Macht . . . . .

Was hat man doch so viel an seinem Jesus! Könnte ich Ihm nur Menschen werben!

. . . . . Die beiden Einzelbefehigungen sind glücklich vorüber; sie sind doch wohl die schwersten. Im Leben hören sie freilich nicht auf. Nun, da bin ich froh, daß Der, der mich beurteilt, mein Jesus ist, Richter und Retter zugleich.

Mein Oberleutnant machte mir in letzter Zeit so auffällig „nach“. Ich sagte es Jesu und überwand mich, im Gebet von ihm zu sprechen als von meinem lieben Oberleutnant. Und heute redete er freundlich mit mir . . . . .

#### Kaisers Geburtstag.

Abends Kompagniefeyer. Ich blieb eine halbe Stunde, dann verschwand ich und traf mit einigen Soldatenbrüdern zusammen an einem stillen Ort. Da brachten wir unsern Herrscher betend vor den König der Himmel.

#### Februar.

Um 11 Uhr morgens Appell „im 3. Rock“. Sollten wir Einjährige auch dabei sein? Wir hatten keinen „3. Rock“. — Ich meinte aber, wir müßten dabei sein. Doch die Kameraden wollten nicht. So blieben wir fern und drückten uns, ich auch. Am Nachmittag war das erste, was ich hörte, dies: Der Hauptmann hatte einen meiner einjährigen Kameraden gesehen, als die Kompagnie schon angetreten war, und ihn vorgenommen. „Das Verhängnis schreitet schnell“, und Gott erzieht Sein Kind. Die Strafe kam: Kein Urlaub!

Auf dem Schießstand eine Unterhaltung mit einem Feldwebel. Er fragte mich: „Ist Ihnen nicht das Soldatenleben zuwider, wo so viel geflucht wird?“ „Allerdings! Und es ist Sünde das Fluchen; denn jeder Fluch ist Mißbrauch des göttlichen Namens.“ Da sagte er: „Das stimmt“ — — und fluchte weiter.

#### März.

Bibeltunde mit gläubigen Soldaten am Nachmittag. Psalm 46. Wir fühlen unsern Mangel im Dienst des himmlischen Königs und erbitten von Ihm brennende Liebe zu den Kameraden, die am Todesabgrund stehen, und mächtigen Glauben an Jesu Siegesmacht.

Im Gliede unter mir stand ein junger Mensch, der nichts von Jesu wissen wollte. Nun wurde eines Morgens unser Anzug nachgesehen. O Schrecken, ich hatte vergessen, mich hinten auszubürsten. Da klebten noch die Spritzen vom Vortag am Zeug. „Wie sehen Sie aus!“ raunte mir der Jesu feindliche Nachbar zu. Dann kam er an die Reihe, und wie wurde der

Ärmlte wegen einiger Fleckchen vom Leutnant heruntergeputzt! So sehr ereiferte der sich, daß er an mir vorüberging und an den Spritzen vom Vortag. Gott hatte mein Seufzen gehört. Gott sorgt für die Seinen, das ist Tatfache.

April.

Just an einem Abend, wo wir Einjährige die Unteroffiziere der Kompagnie geladen — ich stellte das Rauchzeug —, hatte ich mit einigen eine merkwürdige Unterhaltung über Gott, Sünde, Jesus und Auferstehung.

Mai.

Ich bin immer noch so stolz und wenig beuglam; ich will nicht über meine Vorgeletzten sprechen, und siehe da, ein Wort und ich murre mit wie die Kameraden. Aber das muß anders werden. Auch mein gereiztes Gefühl soll stehen unter dem Regiment des herrlichen Gottes.

Juli.

Ich suche, meinen Untergebenen ein milder Korporal zu sein. Ich kämpfe gegen Fluch und Gemeinheit und finde noch manchen Funken von göttlichem Adel unter der Mannschaft. Es bahnt sich unter ihr auch eine Strömung an, die deutliche, reine Lieder aufnimmt und die gemeinen ausstößt. Ich danke meinem Gott.

August.

Kaiserliche Truppenschau. Es war erhebend, wie Majestät an unser Regiment heranritt und, den Säbel ziehend, rief: „Mein Regiment hört auf mein Kommando!“ Da gab es einen guten Parademarsch.

In der letzten Woche viel Widerwärtigkeiten im Dienst. Oft wenn man's am besten zu machen glaubt, dann war es gerade nichts. O du liebes, böses Ich, herunter! Tief hinab!

September.

Als „Unteroffizier vom Dienst“ hatte ich vor Nacht die Kompagniestuben zu revidieren, ob alle Leute zur Stelle seien; da sah ich in einer Stube ein herrliches Bild. Vor seinem Lager am Schemel lag ein Rekrut auf den Knien. Es war auch einer von denen, die in der Soldatenstunde die Kniee beugten.

Noch ein Erlebnis. An dieser Tage einem ging ich nachmittags von meiner Wohnung zur Kaserne. Unterwegs schloß

lich mir ein Musketier an vom Regiment einer andern Stadt, das hier im Quartier lag. Ich hatte ihn freundlich begrüßt, weil er so freundlich auf dem Bürgersteig ausgewichen war. Nun gingen wir zusammen denselben Weg. Allmählich hatten wir die Höhe erfliegen. Er meinte, die Kaserne liege hoch, aber es sei doch schön auf solcher Höhe. „Ja,“ sagte ich und schaute ihm in die Augen, „da hat man einen freien Blick und — ist dem Himmel nah.“ Da sah der Kamerad mich forschend an: „Sind Sie denn auch dem Himmel nah?“ „Ja, Lieber, gottlob!“ sprach ich, „und Sie auch?“ Da reichte ich ihm die Rechte und er die seine mir. „Dann sind wir Brüder, wie schön!“ sprach ich, und seine Augen glänzten auch. Wir schieden mit Händedruck und „Gott befohlen!“

Manövertag. Das erste Quartier. Müde und heiß, durstig und hungrig zogen wir ins Dorf ein. Jeder erhielt seine Ruhestätte angewiesen. Mit Freundlichkeit ward ich von meiner Wirtin empfangen und in die große Familienstube geführt. Die sorgsame Hausfrau erquickte mich mit allerlei Gutem. Ich sprach mit ihr von Jesu, das tat ihr wohl. Nach der Abendmahlzeit hielt ich der Familie eine Andacht und legte sie alle in Jesu Hand. Dann zog sich alles zurück, und ich schlief fröhlich ein in einem Riefenbett hinter den grünumrankten Fensterlein, meinem HErrn dankend auch für diese Freundlichkeit. Die Seinen haben's gut.

Das Ganze halt! Heute ist der letzte Manövertag. Morgens sah ich beim Durchmarsch durch ein Städtchen an einem Haus die Inschrift stehen: „Alles, was Odem hat, lobe den HErrn!“ Sie hallte tief in meiner Seele wieder. Ich denke der Manövertage und der ganzen Zeit im Waffenrock, und: „Er heißt Wunderbar!“

Oft war's gar hart und schwer und der Arm oft kampfes-müde. Doch Jesus hat hinter mir gestanden.

Ich stehe still, und meine Seele ruft: „Helm ab zum Gebet! Alles, was Odem hat, lobe den HErrn!“



# Briefe eines alten Christen an einen gläubigen Offizier.

## VI.

(Über den soldatischen Ehrgeiz.)

Mein lieber junger Freund!

**D**ie Stunde, in welcher Sie aus einem Kinde der Welt ein Kind Gottes wurden, enthielt zugleich die höchste Beförderung, welche Sie jemals erleben werden. Denn niemals können wir höher steigen als zu diesem Range, ein Kind und Erbe des ewigen Gottes, ein Auserwählter und Geliebter Jesu zu sein. Angenommen, daß Sie dazu befähigt und vom HErrn dazu bestimmt wären, deutscher Feldmarschall zu werden, so würde doch dieser höchste soldatische Rang nur ein schnell vorüberfliegender Glanz sein. So groß das Vorrecht und die Verantwortlichkeit für Sie sein würde, als Bekenner Jesu einen so hohen Platz einzunehmen, so groß und weitreichend unter Umständen der gesegnete Einfluß sein könnte, den Sie in solcher Stellung ausüben, es würde doch mit Windeseile die Stunde herannahen, in welcher Sie all diesen Glanz und Ihre irdischen Erfolge und Ehren zurücklassen müßten. Was aber Ihr Teil wurde am Tage Ihrer Befehrung und Wiedergeburt, ist ein ewiges, unzerbrechliches Gut, ein unverwesliches, unverwelkliches Erbteil.

Gewiß ist jeder vom HErrn uns gewährte soldatische Erfolg, jedes Aufsteigen in der militärischen Stufenleiter ein Geschenk des himmlischen Vaters. Jede Beförderung sollte zunächst einen Jünger Jesu in den Staub beugen, um Dem zu danken, der bis hierher trug und der nun das Tor geöffnet hat, um in höherer und einflußreicherer Stellung dem Kaiser und dem Vaterlande zu dienen und Jesum zu verherrlichen vor den Augen der Welt. Wir sind auch

als Gläubige im irdischen Berufe darauf gewiesen, mit des HErrn Hilfe vorwärts zu kommen. Es ist gut und nötig, daß ein wahrer Christ mit Auszeichnung und Anerkennung diene, damit die Welt es sehe, daß „die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist, indem sie die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen und des zukünftigen“ (1. Tim. 4, 8). Auch der Blick auf die Bedürfnisse der Familie, die Erziehung der Kinder macht den Wunsch nach höherer Stellung zu einem berechtigten. Jedoch liegt bei jeder Beförderung neben der Gabe und neben dem Erfolge die Verantwortung. Denn wir (d. h. die Gläubigen) müssen vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, ob wir auf unserm Erdenwege, im irdischen Berufe für Jesum gelebt und die Tugenden Dessen verkündigt haben, der uns aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat. Aber nicht das allein — neben dem irdischen Erfolge einer hohen militärischen Stellung liegt für den Gläubigen außer der Verantwortung auch **Gefahr für das innere Leben**. Deshalb sagt das Wort Gottes: „Sinnet nicht auf hohe Dinge, sondern haltet euch zu den niedrigen“ (Röm. 12, 16). Dies streicht das ehrgeizige, selbstfüchtige Streben nach hohen Stellungen, Einfluß und Macht aus. Dieser Ehrgeiz ist für jeden unbekehrten Menschen natürlich, seine irdischen Erfolge treten oft glänzend zutage; Gott aber gebietet uns, nicht das Eigene zu suchen, sondern das des andern ist. Für einen Christen im Soldatenstande gibt es kein schöneres Lob als das, welches Daniels Feinde unbewußt dem hochgestellten Knechte Gottes darbrachten. „Da sprachen diese Männer: Wir werden gegen diesen Daniel keinen Anklagegrund finden, es sei denn, daß wir in dem Gesetze seines Gottes einen gegen ihn finden“ (Dan. 6, 6). Dieser Daniel war fähig, **alles, was er an Rang und Ehren besaß, für nichts zu achten, um Gott Treue zu halten**. Er ist dabei nicht zu kurz gekommen. Eines Christen Glück ruht nicht in Menschenehre und irdischem Erfolg. Er sagt auch auf diesem Gebiet: „Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß, Überfluß zu haben. Alles vermag ich in Dem, der mich kräftigt“ (Phil. 4, 12—13).

Wichtig ist nur dies, daß ein Gläubiger da, wo er steht, durch hingebende Treue und Selbstlosigkeit Jesum verherrliche und daß er seine irdische Pflicht nicht aus Ehrgeiz treu erfülle, sondern **aus Liebe zum HErrn**.

Will man die Gefahr einer hohen soldatischen Stellung für einen Gläubigen richtig schätzen, so bedenke man, daß jeder Schaden am inwendigen Leben, jedes Erkalten des Herzens gegen den HErrn jedes Jahr, in welchem wir für Ihn keine Frucht gebracht haben, ein Ewigkeitsverlust ist, welcher durch keinen irdischen Glanz oder Erfolg aufgewogen werden kann. „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne und seine Seele einbüßte?“ (Mark. 8, 36.)

Wenn der HErr es gut findet, einen der Seinigen in hohe Stellung zu bringen, so wird Er demselben so lange alles darreichen, was er an Kraft und Weisheit Tag um Tag bedarf, als der Jünger Jesu seinen HErrn vor der Welt bekennt. Auch am Wege jedes gläubigen Offiziers hat Gott Werke bereitet, in denen er wandeln soll. (Eph. 2, 10.) Der HErr will mit Seiner Kraft über unsrer Schwachheit wohnen, damit wir Ihn als Seine Befenner vor den Augen der Welt, vor hoch und niedrig, verherrlichen. **Seine** Ehre, nicht die unsrige ist Ziel und Zweck unsers Lebens. Ihm Freude zu machen, sollte der tiefste Beweggrund unsrer Bemühungen sein, bei allem, was wir tun.

Jedoch da bildet der soldatische Ehrgeiz eine große und mächtige Versuchung für das Menschenherz, um diesen schmalen Weg zu verlassen, die eigene Ehre, die Bewunderung der Menschen zu suchen und sich im eigenen Glanze zu sonnen. Der soldatische Ehrgeiz kleidet sich bei ideal gesinnten Männern in die denkbar edelste Form. Man setzt die ganze Person ein, man will das Höchste leisten, man scheut weder Mühe noch Gefahr. Das Herz sagt mit gutem Gewissen: Ich suche nicht das Meine, ich suche das Beste des Kaisers und des Vaterlandes. Man dünkt sich hoch erhaben über alle die, welche im Erwerbsleben die gleichen Anstrengungen machen, die gleichen Opfer bringen mit hingebender Arbeit, um Geld zu verdienen. Bei letzteren wird der Erfolg im Reichtum erblickt, und infolgedessen vielfach im Genuß. Aber bei uns handelt es sich nur um die Ehre, um die Ehre, dienen und sich opfern zu dürfen. Ist dies nicht, wenn aufrichtig gemeint, für den edelgesinnten Menschen ein unvergleichlich viel höherer Standpunkt? Menschlich betrachtet ist es zweifellos so, und diese Anschauung entspricht durchaus unserm germanischen Empfinden. Dennoch sind für den **gläubigen** Offizier die Klippen des Ehrgeizes ebenso gefährlich,

wie für einen gläubigen Kaufmann die Versuchungen des Reichtums. Uns wurde, uns selber unbewußt, der Gedanke anezogen, daß der höchste Rang das eigentliche Ziel und das höchste Glück sei. Das liegt im Wesen des Soldatenstandes. Dementsprechend gilt das Ausscheiden aus dem Dienste in niederer Stellung als Unglück, und wer wollte leugnen, daß es für das natürliche Herz alle Kennzeichen eines Unglücks trägt? Schon der Blick auf die Eltern, die den äußeren Mißerfolg eines geliebten Sohnes sehen, macht es schwer. — Ist Krankheit die Ursache, so findet man sich in das Unvermeidliche. Jedoch, wenn die ungünstige Beurteilung seitens der Vorgesetzten die Ursache ist, so trägt die Sache für den Betroffenen den Stempel eines Unglücks, — es sei denn, daß er solches Ereignis, welches sein ganzes Leben in neue Bahnen zwingt, aus der Hand des HErrn in Frieden annehmen kann.

Dies ist nur eine, die persönliche, Seite der Sache. Die andre ist noch bedeutungsvoller. Das Ausscheiden eines gläubigen Offiziers aus der Armee ist ein Verlust für die Sache Gottes, eine Verminderung und Beschädigung des Zeugnisses für Jesum vor den Augen unsrer Kameraden. Wir müssen wünschen und beten, nicht um unsertwillen, sondern um des Kaisers, des Vaterlandes, um unsers Volkes und der Sache Gottes willen, daß die gläubigen Offiziere bis in hohe und einflußreiche Stellungen hinein erhalten bleiben — **jedoch niemals um irgend einen Preis der Verleugnung ihres Glaubens!**

Hier liegt eine der Gefahren, mit welchen der soldatische Ehrgeiz den Gläubigen bedroht: Es kommt so leicht dazu, daß es im Blick auf die vor uns liegenden soldatischen Ziele und Wünsche dem natürlichen Herzen verzeihlich erscheint, den HErrn oder das Zeugnis des Glaubens oder die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes zu verleugnen, damit man einen Tadel oder eine ungünstige Beurteilung vermeide. Möchte der HErr die Seinen in solcher Versuchung bewahren, um Dem Treue zu halten, welcher den Thron des Vaters verließ, um für uns unter dem Hohne der Welt als ein Verbrecher auf dem Fluchholz zu sterben. Hier kommt der Unterschied zur Sprache, welcher besteht zwischen dem geheiligten Streben, dem göttlich berechtigten Trachten nach hoher Berufsleistung eines wahren Christen und dem persönlichen Ehrgeiz eines Mannes der Welt. Unser natürliches Herz, das an-

geborene Ich, wünscht alle übrigen zu überstrahlen, mehr zu gelten, es weiter zu bringen als andre. Die Selbstsucht ist uns angeboren, sie wünscht und muß wünschen, in den eigenen Leistungen anerkannt und gerühmt zu werden, denn dies ist die Vorbedingung, um höher zu steigen. Aber wie hoch man es auch bringen mag — das Herz wird durch die Erfolge des Ehrgeizes nie gesättigt. Im Gegenteil, je mehr man erreicht, desto mehr man begehrt. Die Freude an jeder neu erstiegenen Höhe wird für die meisten allzuschnell gemindert durch den sehnsuchtsvollen Blick nach der nächsthöheren Stufe. Im Bewußtsein der eigenen Leistungen und Verdienste erhebt man das Haupt und vergißt, daß alles Gabe und Gnade war. Wer erhielt denn diesem Manne die Gesundheit? Wer beschützte ihn in Gefahr?

Wie anders steht da ein Kind Gottes vor seinem HErrn, wenn Er Erfolg und Gelingen gab — dankerfüllt gibt es die Ehre Dem, dessen Gabe dies alles ist. Nur in der Liebe Jesu kommt das Herz zur Ruhe. Glückselig, wer in Wahrheit sagen kann:

Dein Sklave sein ist größte Ehre  
Als König über Land und Heere.  
Ich hab genug, weil ich Dich habe;  
Mein Geist frohlocket inniglich.  
Wo findet eine solche Gabe  
Auf Erden und im Himmel sich?  
Mein Herz, zu groß für alle Dinge,  
Zu klein, als daß es Dich umfinge!

Unser Beruf ist nahezu der einzige, welcher die Notwendigkeit in sich schließt, bei allen Gelegenheiten öffentlich gelobt zu werden. Jede Kritik, es sei bei Besichtigungen oder im Manövergelände, muß mit Lob und Anerkennung enden, andernfalls ist ein Mißerfolg zu verzeichnen, welcher besprochen wird und das eigene Herz bedrückt. Von Erfolg oder Mißerfolg ist oftmals sogar im gesellschaftlichen Leben die Rede. So enthält das tägliche Leben des Offiziers, und zwar um so mehr je höher er steht, viele Momente, welche den militärischen Ehrgeiz berühren und welche die Gefahr in sich tragen, mehr nach dem Urteil der Menschen als nach dem Urteil des HErrn zu fragen. Schwache Charaktere, selbstsüchtige Menschen, unterliegen diesen Versuchungen im besonderen Maße; starke, unabhängige Naturen können sich von diesen Ein-

flüssen frei halten. Immer aber bringt das soldatische Leben mächtige Versuchungen, der irdischen Gesinnung, der Selbstsucht, dem stolzen Raum zu gewähren, das Ich auf den ersten Platz zu stellen.

Diesen Versuchungen ist auch ein gläubiger Offizier unterworfen. Er bedarf viel Gnade, um seinen Weg im Frieden Gottes zu gehen und den Glauben zu bewahren, daß seine militärische Laufbahn in den Händen und in der Entscheidung Dessen beruht, der alle Dinge trägt mit dem Worte Seiner Macht, der die Seinigen unaussprechlich liebt. Wer sich darin bewahren läßt, wird es in der Erziehung des HERRN lernen, nicht darum zu sorgen, wie hoch er steigt — das überläßt ein Kind Gottes seinem himmlischen Vater —, aber darum besorgt zu sein, dem HERRN wohlzugefallen und in unserm Leben und Dienen Ihn zu bezeugen.

Zu den Gefahren des militärischen Ehrgeizes für einen Gläubigen gehört noch dies, daß, je höher er steht, die Welt um so mehr Anspruch darauf macht, auch sein häusliches Leben durch den gesellschaftlichen Verkehr zu verweltlichen. Da bedarf es vieler Gnade und Bewahrung, um an der Schwelle eines Christenhauses diese scharfe und klare Grenzlinie zu ziehen: Draußen herrscht die Welt, aber drinnen herrscht der HERR und Sein Wort. Wie wichtig ist dies für die Familie eines gläubigen Offiziers, namentlich auch im Blick auf die Erziehung seiner Kinder!

Der Weg für treue Kinder Gottes ist überall schmal. Es gibt keinen Lebensberuf, in welchem Satan, der Fürst dieser Welt, nicht den Schein erweckte: In diesem Berufe ist es unmöglich, als ein Jünger Jesu nach dem Worte Gottes, getrennt vom Wesen der Welt, zu leben. Jedoch, wenn ein Kind Gottes weiß: Ich stehe da, wo der HERR mich haben will, so kann es ruhig sein; Gott hat einen Weg für die Seinigen. Er wird auch jeden treuen Jünger im Offiziersberuf so lange erhalten und so hoch steigen lassen, als es zur Verherrlichung Jesu und zum Heil der Seinigen geschehen kann. Nur dies ist wichtig, daß wir Ihm Treue halten und mit völligem Vertrauen auf Seine Hilfe in die Zukunft blicken. Für Gott gibt es keine Schwierigkeiten! Der Glaube stellt jeder Schwierigkeit die Allmacht Gottes gegenüber. Der Feind will durch drohende Umstände die Gläubigen entmutigen und dazu verleiten, ihren Glauben der Welt gegenüber zu verstecken. Aber der

HErr sagt: „Habe Ich dir nicht gesagt, wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Joh. 11, 40.) Das erfahren wir auch heute. Wohl fühlt man, besonders wenn man im Kreise der Standesgenossen vereinsamt steht, diesen Druck der uns umgebenden Weltatmosphäre, jedoch der HErr läßt die Seinigen nicht allein. Wenn die Wogen hoch gehen, wenn das Herz sich fürchten will, erkennt der Glaube Ihn, wandelnd auf der sturm-bewegten flut. Bald hört das Herz Seinen Ruf: „Ich bin's, fürchtet euch nicht!“

Dann sind wir fähig, durch Glauben auf den Wogen zu wandeln, Ihm entgegen. Er bringt uns sicher ans Ufer. Am Ende des Weges wird mancher daselbe bezeugen, was einst ein gläubiger Offizier am Ende seiner langen und gesegneten Laufbahn zu seiner Frau sagte: Ich war so oft besorgt und bedrückt, und doch hatte der HErr immer einen Weg für mich. Die Schwierigkeiten waren nur in meinem Kopfe, nicht auf dem Wege, den der HErr führte. Wohl schien es oft so, als ob der Weg gegen eine felswand führte, in welcher kein Tor zu sehen war; wenn wir aber im Glauben an die felswand herankamen, gab es ein geöffnetes Tor und einen sicheren Weg.

Ihr . . . . .

Der aber Samen darreicht dem Säemann und Brot zur Speise, wird eure Saat darreichen und überströmend machen und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen. 2. Kor. 9, 10.



# Blicke in das Leiden für Christum.

Aus dem Briefwechsel des spanischen Offiziers  
**Emanuel Matamoros de Garcia**  
mit einem deutschen Christen aus dem Jahre 1865.

**I**n Heft 2 des Jahrganges 1905 ist die Befeuerung dieses jungen spanischen Offiziers erzählt, sowie seine Leiden für Christum, sein Ausharren und sein Heimgang.

Man hat uns einen Briefwechsel dieses treuen Zeugen mit einem deutschen Gläubigen zur Verfügung gestellt, den wir veröffentlichen, damit viele Kinder Gottes das Vorrecht, für Christum zu leiden, besser verstehen lernen möchten.

## I.

Der hier folgende Brief ist an Matamoros gerichtet, während dieser, nach fast dreijähriger Gefangenschaft, im Kerker sein Urteil erwartete.

E . . . . ., den 7. März 1863.

Es ist ein großes Vorrecht, für den Herrn Jesum zu leiden, und nicht viele genießen dieses Vorrecht in so hohem Grade als Sie. Möchten Sie immer von diesem Gesichtspunkte aus Ihre Lage betrachten, dann wird Ihnen alles leicht sein, zu ertragen.

Wenn man leidet, wird man Jesu ähnlich, man wirkt aber auch mit zur Ausbreitung des Reiches Christi. Paulus schreibt 2. Tim. 2, 10, daß er alles erdulden wolle um der Auserwählten willen, und Sie dürfen versichert sein, daß Ihre Leiden in der Hand Gottes ein Mittel zur Ausbreitung der Wahrheit in Spanien sein werden. Niemals ist so viel für Spanien gebetet worden als jetzt, und das kann nicht vergebens sein.

In Ihrer Lage wird es besonders tröstlich sein, daran zu denken, daß der Herr Jesus gesagt hat Joh. 14, 1—4, daß Er wiederkommen will, um uns zu Sich zu nehmen, auf daß wir seien, wo Er ist. Unser Platz ist bei Jesu, und der Herr Jesus wird vom Himmel kommen, um uns zu Sich zu nehmen. Das Wort Gottes schließt mit dieser Wahrheit Offenb. 22, 12. 17. 20. Sie finden dieselbe Wahrheit 1. Kor. 15, 51. 52 und 1. Theß. 4, 15 - 18. Sie

finden diese Wahrheit auch Phil. 3, 20. 21, und Gott will, daß wir uns mit dieser Hoffnung ermuntern.

Ja, wenn der Herr Jesus kommt, ist alles beendigt, aller Kampf, alle Leiden, alle Schwachheit, alles Stückwerk, und es fängt dann alles an, was vollkommen ist und uns vollkommen glücklich macht. Wir sollen Jesum sehen, wie Er ist (1. Joh. 3, 3), — Welch ein Anblick wird es sein, Den zu sehen, der Sich Selbst für unsre Sünden gegeben hat, der alles verkauft hat, um den Acker, das ist diese Welt, zu kaufen, und für den wir elende Sünder, die wir waren, eine so köstliche Perle waren, daß Er an unsern Besitz alles setzte.

Es ist auch sehr köstlich, die Tragweite des Werkes Jesu völlig zu erkennen. Er hat einmal gesagt am Kreuz: „**Es ist vollbracht!**“ Ja, lieber Bruder, es ist unsre Erlösung völlig vollbracht, wir sind so weit gekommen, als das Blut Jesu uns bringen konnte, so rein gewaschen, als das Blut Christi waschen kann, so angenehm vor Gott, als das Blut Christi uns angenehm machen konnte, so geliebt, als Jesus Selbst geliebt ist (Joh. 17, 23). Unser Teil ist, jetzt und in alle Ewigkeit Ihn zu preisen, Ihm zu danken und Ihn anzubeten. Wenn ich im geringsten zweifle, daß ich weiß wie Schnee vor Gott bin, dann vertraue ich nicht auf das Blut Christi, und deshalb ist es nötig, die Gedanken Gottes über die Christen zu kennen und zu glauben. Lesen Sie Röm. 8, 1. 33, 34 und Sie werden finden, daß Gott Selbst uns völlig freispricht. Ja, Gott sei gepriesen, wir sind völlig errettet, keine Sünder mehr, sondern gerecht geworden durch den Glauben, wir haben Frieden mit Gott (Röm. 5, 1). Gott wollte uns völlig in Ruhe bringen, deswegen hat Er uns mit Christo sterben lassen, was unsern alten Menschen betrifft (Röm. 6, 6), und hat uns mit Christo zu einem neuen Leben auferweckt (Kol. 3, 1). Das Gericht kann uns nicht mehr treffen, weil wir auf dem Kreuz in der Person Jesu gerichtet sind, und alle unsre Schuld bezahlt ist. Wir gehören als Gestorbene nicht mehr der Welt an, sondern haben das Leben des auferstandenen Christus und sind berufen zu trachten nach dem, was droben ist (Kol. 3, 1).

Es ist gut, mit seinem ganzen Willen sich Jesus zu übergeben, Er wird alles wohl machen, Er kennt alle unsre Umstände; Er schläft nicht, sondern wacht mit aller Treue über uns. Wenn wir selbst sorgen, so sind wir unruhig und richten doch nichts aus; nur wenn wir Ihn sorgen lassen, dann sind wir ruhig, und Er wird alles zum Guten mitwirken lassen. Wenn man den Herrn Jesum gern ehrt, so muß man auf Ihn völlig vertrauen in allen Umständen.

Möchte Gott Sie völlig in Ihrer Lage trösten und Ihnen reichlich Friede, Trost und Vertrauen geben. Er wird alles wohl machen. Wenn Sie können, schreiben Sie mir und seien Sie versichert, daß viele Brüder für Sie beten.

Ihr verbundener Bruder

W. A. M.

## II.

Der hier folgende Brief des Emanuel Matamoros ist die Antwort auf den Brief I. Er ist, unter Weglassung einiger unwesentlicher Stellen, in wörtlicher Übersetzung wiedergegeben.

## Gefängnis zu Granada.

März, den 30. 1863.

Ich weiß nicht, was ich in mir fühle! Ich bin so glücklich, lieber Bruder! und ich sage Ihnen, daß ich nicht weiß, was ich fühle, denn ich kann es nicht ausdrücken. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich mich in meinem Gefängnis einmal auf der ersten Stufe zum Galgen sah durch die unerjättliche Wut meiner unermüdeten Feinde; daß ich ein andresmal meine Füße gefühlt habe wandeln am Rande des Grabes, und trotzdem war und bin ich glücklich; denn selig und glücklich ist für mich nicht nur der Augenblick, zu leiden, sondern auch zu sterben für den göttlichen Namen Jesu.

Ja, ja, lieber Bruder, ich will sterben für Ihn, denn Er ist meine vollkommene Hoffnung, mein Leben, und bis zu meinem Tode für Seinen göttlichen Namen ist Er für mich wahrhaftiger Gewinn.

Arme und unglückliche Feinde! Seht, wie sie sich bemühen, mich auf die Galeeren zu bringen. Meine Galeerenstrafe halten sie für ihren Triumph! Wieviel Irrtum und wieviel Verblendung! Der Triumph gehört mir, ja mir, dem es erlaubt ist, die Ehre, das wirkliche Glück zu genießen, zu leiden für den göttlichen Namen Jesu, welcher die Treue an Ihn mit dem ewigen Leben belohnt. Ein trauriges Schauspiel ist das Schauspiel der Welt, dieser Welt, welche es für einen Triumph hält, den Leib eines demütigen Jüngers Christi zu töten aus dem einzigen Grunde, um dies Schauspiel zu sehen; und dennoch können sie nicht mehr tun. In der Treue bis zum Ende ist uns gegeben ein ewiges Leben. Wo ist nun der Triumph dieses Todes, oder wo sein Sieg?

Ehe mein Schreiben in Ihren Besitz gelangen kann, wird von dem Gerichtshof der Tag der öffentlichen Verhandlungen meiner Sache bestimmt sein. Einige Tage nachher bin ich ein Galeerensträfling. Dort wird man mich einige Jahre in Verwahr bringen. Der Trost einer liebenden Mutter wird mir entzogen sein, ihr Anblick wird mein Herz nicht mehr erquickten. Ich werde ihre Sorgfalt nicht mehr fühlen, ihre liebevollen Ermahnungen nicht mehr hören können. Die lieben Briefe meiner teuern Brüder, welche mich so sehr trösteten, gelangen vielleicht nicht mehr zu mir; ich werde denselben nicht mehr sagen können die Liebe, welche ich für sie hege. Das Leben eines Verbrechers ist das mir von meinen Feinden zgedachte; aber trotz alle diesem und was ich Ihnen nicht sage, um Sie nicht zu sehr zu belästigen, kann ich Ihnen versichern, mein lieber Bruder, daß ich diesen Augenblick erwarte mit vollkommenem Frieden in Jesu, und daß ich ihn annehmen werde mit wahrer Freude in Ihm. Wenn ich jenseits des Galgens mich am Ziel befinde, so wird mich dieses voll Jubel machen für den göttlichen Namen Dessen, der Sein kostbares Blut für uns vergossen hat. Aber es erfülle sich, ja es erfülle sich in allem Sein göttlicher Wille. O, denselben gläubig zu erfüllen, ist mein ganzes, mein ganzes Verlangen.

Aber ich bemerke, mein lieber Bruder, daß ich schon viel geschrieben und Sie überdem belästigt habe, und doch habe ich noch garnicht Ihren lieben Brief beantwortet. Getrieben von meiner Freude, Ihnen zu schreiben, habe ich vergessen, daß ich antwortete. Aber was soll ich auf Ihre Worte auch erwidern, die in meinem Herzen soviel Trost gelassen und mich so erquickt haben? Der

HERR hat zu mir gesprochen durch Ihre Feder, und das Wort des HERRN ist Trost, Leben und Frieden. Eine köstliche Frucht der göttlichen Liebe ist Ihr lieber Brief; voll von heiligem Interesse; ein lieber Brief, den ich nie vergessen werde. An einer Stelle stehen die Worte: „Er kennt alle unsre Umstände und schläft nicht, sondern wacht mit ganzer Treue über uns. Wenn wir nicht auf Ihn vertrauen, werden wir unruhig, und nichts gelingt uns.“ Wenn wir Ihm die Sorge überlassen, über alles zu wachen, so werden wir ruhig sein, und Er wird alle Sachen zum Guten führen. Die unterstrichenen Worte, mein lieber Bruder, sind die beste Antwort, welche ich auf Ihren Brief geben kann; ja, mein Lieber, in demselben, kann man sagen, ist eingeschlossen alles, was ich wünschen könnte Ihnen zu sagen wie eine Frucht meiner Seele.

### III.

#### Gefängnis der Audiencia.

Granada, den 8. Mai 1863.

Nachdem meine Sache öffentlich auf eine Weise verhandelt wurde, die in mehr als einer Beziehung sehr bedeutungsvoll und bemerkenswert war, wurde der Spruch der Tribunale gefällt. Dieses Urteil lautete auf 9 Jahre Gefängnis, ewige Unfähigkeit, jemals ein Amt zu bekleiden oder ein politisches Recht auszuüben: gänzlich Verbot zu lehren und außerdem die Kosten des Prozesses zu tragen. — Dasselbe Urteil ist gegen Alhama gefällt worden, dagegen bekam Trigo 7 Jahre.

Wenn ich, lieber Bruder, in meinem früheren Briefe Ihnen schrieb von meinen Leiden für den göttlichen Namen Jesu, so geschah es zum demütigen Zeugnis meiner Dankbarkeit gegen unsern geliebten himmlischen Vater, welcher mir nicht nur die kostbare Gabe geschenkt hat, an Seinen göttlichen Sohn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden. Außerdem sind meine Leiden für unsern Herrn Jesum Christum der Grund zu meinem unaussprechlichen Glück. O, unendlicher Dank sei dem HERRN, und tausendmal sei gesegnet Sein herrlicher Name! — Meine Mutter läßt sie grüßen, ebenso alle Brüder. Im göttlichen Namen Jesu Christi grüße ich alle lieben Brüder und umarme Sie in brüderlicher Demut.

Ihr im HERRN demütiger Bruder

Manuel Matamoros.

### IV.

(Antwort auf Brief III.)

E. . . . ., den 27. Oktober 1863.

Lieber Bruder im HERRN!

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Nachrichten. Da ich und viele Brüder hier mit Teilnahme an Sie gedenken, so hörten wir gern etwas über Ihre Umstände.

Ich bedaure Ihre körperlichen Leiden und ich hoffe, daß der HERR in Seiner Barmherzigkeit Sie wieder gesund machen wird. Sollte dies nicht der Wille des HERRN sein, so genießen Sie wenigstens das Vorrecht, so viel früher beim HERRN zu sein. Ein alter Bruder hat einmal gesagt, daß die Stunde

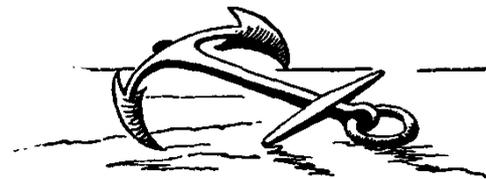
seines Todes die schönste Stunde seines Lebens sei; und so ist es in der Tat, denn wir kommen zu Jesu. — Ich weiß wohl, daß es für die Natur immer schmerzlich ist zu sterben, aber der Glaube sieht im Ablegen des Leibes der Sünde nur ein Hingehen zum HErrn. Der Glaube verliert nichts, er gewinnt nur. Für das himmlische Leben ist nichts in dieser Welt, was befriedigt, also auch nichts zu verlieren. Paulus sagt (Phil. 1, 21), daß Sterben für ihn Gewinn wäre. Dachte er an die Versammlungen (Gemeinden), deren Diener er war, so lagen ihm diese sehr am Herzen; dachte er an Christum, so hatte er Lust abzuschneiden, um bei Christo zu sein. —

Paulus ist für die Christen ein schönes Vorbild. Er war ein Mensch wie wir und lebte so treu für den HErrn, daß er sagen konnte: „Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und sehet hin auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt“ (Phil. 3, 17).

Sein Wille ruhte im Willen Gottes; er schrieb (2. Kor. 5, 14—15): „Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir also geurteilt haben, daß einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und Er ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden.“ Er war der Welt gestorben, lebend für Gott. Sein Leben war ein Dienst Gottes, er ergab sich in Seinen Willen, er ließ Gott mit sich tun, was Er wollte, überzeugt, daß die Wege Gottes die besten für ihn seien. Er murrte selbst nicht im Gefängnis, sondern war getrost in jeder Lage und überließ alles Gott. Gerade sein Gefängnis hat die größten Segnungen hervorgerufen, indem er aus demselben viele Briefe an die Gemeinden schrieb, welche uns heute noch als das Wort des Lebens erquickten. Und wie selten spricht er von seinen Leiden; ja, selbst aus dem Gefängnis schreibt er, um andre zu trösten, zu belehren und zu ermuntern. O möchten wir, geliebter Bruder, von diesem Manne lernen, was Verleugnung unsrer selbst, was Demut der Gesinnung, was Hingabe an den HErrn ist; je mehr wir dies lernen, desto glücklicher werden wir sein, glücklich in den schwierigsten Umständen, indem wir unser Herz Gott übergeben und stille Seiner Führung zusehen. Er wird uns nie verlassen noch versäumen. Alles, was hart in uns ist, alles, was eigener Wille ist, zerbricht der HErr in uns, um an die Stelle ein zerbrochenes Herz und einen demütigen Sinn zu setzen, welche Ihm wohlgefallen.

In herzlichster brüderlicher Liebe Ihr verbundener

W. A. M.



# Gedenket an Lots Weib!

Luk. 17, 32.

## I. Die gegenwärtigen Tage.

**D**iese Welt, ja diese moderne Kulturwelt eilt dem Gerichte Gottes, der Auflösung im flammenden Feuer entgegen (lies 2. Petr. 3, 7—14). Immer dringlicher folgt eine göttliche Mahnung zur Buße der andern. Der Vernichtung von San Franzisko folgten die ebenso furchtbaren Erdbeben in Chile. Jedes Zeitungsblatt liefert den Beweis, daß diese ganze Kulturwelt mit ihren großartigen Schöpfungen und Leistungen, Erfindungen und Entdeckungen überall auf dem Sumpfe der persönlichen Hoffnungslosigkeit und Ratlosigkeit aufgebaut ist. In das Jauchzen der Bewunderung über die großartigen Leistungen der Technik mischt sich der grelle Schrei der Verzweifelnden, der Hoffnungslosen und der freche Hohn des entfesselten Antichristentums unsrer Tage, welches einreißen, vernichten, morden und brennen kann, aber kein Menschenherz trösten, keinem Verzagenden die Hoffnung geben, keinen Verzweifelnden aufrichten. Diesen allen kann die moderne Wissenschaft ebensowenig helfen wie die moderne Kultur, am allerwenigsten die moderne Theologie oder Philosophie. Diese wissenschaftlichen Feinde des gekreuzigten Sohnes Gottes und Seines Evangeliums sind nur die Avantgarde jenes Heeres, dessen Gros der Satan heute in den Anarchisten und Terroristen vor den Augen der zivilisierten Welt aufmarschieren läßt. Bei der Avantgarde so-

wohl wie beim Gros ertönt derselbe Ruf: „Wir wollen nicht, daß Dieser über uns herrsche“ (Luk. 19, 14). Der Herr und Seine Gerichte, welche das Ende dieses Zeitlaufes einleiten, sind nahe. Das dumpfe Bewußtsein, daß diese ganze Zeitentwicklung mit ihren gewaltigen Erschütterungen und Gefahren, mit ihren schier unüberbrückbaren Gegensätzen zwischen Not und Verschwendung, kümmerlichem Darben und schrankenlosem Genuß so nicht lange weiter gehen wird, liegt auf vielen Herzen in allen Völkern.

In dieses allgemeine Ringen, Jagen, Toben und Klagen läßt der Gott aller Gnade Sein Evangelium mit einer so wunderbaren Klarheit ertönen, wie nie zuvor. Seine Boten bezeugen allüberall, wo Menschen wohnen, die Gnadenbotschaft. Sie dringt bis an die Enden der Erde, bis an die äußersten Grenzen im Norden und im Süden, wo unsterbliche Menschenseelen durch die monatelange Polar- nacht auf das Licht warten. Sie dringt bis auf die fernsten Eilande des Stillen Ozeans, bis an die Höhenkämme des Himalaya. — Allüberall wird die Gnadenbotschaft ausgerufen, daß **ein Erretter für dies verlorene Geschlecht** erschienen ist: **Jesus, der Sohn Gottes!** Höret, ihr Menschen, höre, du hoffnungsloses, flgendes Geschlecht: der ewige Schöpfer Selbst wurde Mensch, um Sünder zu erretten von dem Abgrunde der Hölle, aus dem ewigen Verderben. Er ging auf das Kreuz, um auf diesem Altar geopfert zu werden als das fleckenlose Lamm, welches die Sünde der Welt wegnimmt (Joh. 1, 29). Höre, du zagender, flgender Mensch, du weinende Witwe, du seufzender Kranker — dir soll die Sonne der Hoffnung aufgehen. Es ist ein Arzt erschienen, der all deinen Jammer verstehen und alle deine Schmerzen stillen kann! Das der Christenheit und der Menschheit aus tausendjähriger Vergessenheit zurückgegebene **Wort Gottes** redet in 500 Sprachen zu allen Nationen der Erde die große Gnadenbotschaft: „Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden!“ (Röm. 5, 20.)

In diesem großen Briefe Gottes redet der Herr Selbst zu dem Geschlecht unsrer Tage: „Und gleichwie es in den Tagen Noahs geschah, also wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen: Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging und die Flut kam und alle umbrachte. Gleichweise wie es geschah in den

Tagen Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot von Sodom ausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Desgleichen wird es an jenem Tage sein, da der Sohn des Menschen geoffenbart wird. An jenem Tage — wer auf dem Dache sein wird und sein Gerät im Hause hat, der steige nicht hinab, um es zu holen, und wer auf dem Felde ist, wende sich gleicherweise nicht zurück. **Gedenket an Lots Weib!** Wer irgend sein Leben zu retten sucht, wird es verlieren; und wer irgend es verliert, wird es erhalten.“ (Luk. 17, 26—33.)

Diese göttliche Warnung richtet sich angesichts der Gnadenbotschaft, die dieser verlorenen Welt verkündigt wird, mit besonderem Ernst an **die religiösen Weltkinder**, welche wie Lots Weib bereit sind, ein Stück Weges aus der verlorenen Welt hinauszugehen, die aber auf halbem Wege stehen bleiben, weil ihr Herz der Welt gehört. — Lots Weib wollte wohl errettet werden, aber sie wollte doch von Sodom nicht lassen, das war ihre wahre Heimat. Der Weg, auf welchen ihre Füße mit innerem Widerstreben sich hatten zwingen lassen, konnte ihr keine Errettung bringen, weil ihr an Sodom gebundenes Herz sich nicht lösen wollte von dem, was es in der Welt besaß. Ihr an die Welt gebundenes Herz besiegelte ihr Verderben.

Wie ernst ist dies! Der Herr sagt: „Gib Mir, Mein Sohn (Meine Tochter), **dein Herz** und laß deine Augen Gefallen haben an Meinen Wegen“ (Spr. 23, 26). **Das Herz**, diese Zentralstelle unsers Lebens, **wo die Willensentscheidungen fallen**, wo der eigentliche Sitz unsrer Zuneigungen ist, dies beansprucht Jesus. Hast du es Ihm gegeben?

Darum steht geschrieben: „Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens“ (Spr. 4, 23).

## II. Der Entscheidungspunkt.

Der Herr Jesus vergleicht Sein Kommen als Richter der Welt mit dem Blitze, der unerwartet schnell am ganzen Horizont sichtbar werden wird. Er wird kommen wie ein Dieb in der Nacht über alle, die in Sicherheit auf Erden wohnen, wird Gericht üben an

allen, die in ihren Sünden vorangegangen und Gott nicht geglaubt haben, an allen, welche die Gnade und die Veröhnung mit Gott verschmäht oder versäumt haben.

Auch Lots Weib hatte die Aufforderung der Engel Gottes gehört: „Mache dich auf, damit du nicht weggerafft werdest in der Ungerechtigkeit der Stadt!“ (1. Mose 19, 15.) Ein Engel Gottes hatte selbst ihre Hand ergriffen, um sie mit ihrem Manne und ihren Töchtern hinauszuführen (1. Mose 19, 16). Draußen vor der Stadt hatte sie das Wort vernommen: „Rette dich um deines Lebens willen; sieh nicht hinter dich und bleibe nicht stehen in der ganzen Ebene; rette dich auf das Gebirge, damit du nicht weggerafft werdest“ (1. Mose 19, 17). Soweit war sie durch die an ihr wirkende göttliche Gnadenmacht gebracht worden.

Sie sah vor sich den Felsen der Errettung, und sie stand nun vor dem Entschluß, ob sie dahin eilen wollte oder nicht. **Zu diesem Entschluß war sie nicht willig!** Denn hinter ihr in Sodom lag ihr wahres Leben, alles, was ihre Zuneigung fesselte: ihr schönes Haus, das sie so wohnlich eingerichtet hatte, ihres Mannes großes Vermögen an Silber und Gold, der ganze Kreis ihrer Bekannten und Freundinnen, alles, worin sie bisher gelebt, worin ihre Freude und Befriedigung gelegen hatte — es war in Sodom. Da waren ja auch die beiden Schwiegersöhne und alle ihre Wünsche und Pläne für die Zukunft ihrer Kinder! Hatte da nicht ihr Mann soviel Ehre und Ansehen genossen? Wie vielseitig und anregend war das Leben dort, wie geistreich und gebildet die Leute, wie prächtig und glänzend die Feste, wo man aß und trank in guter Gesellschaft! Da lag diese Stadt hinter ihr im Glanze der aufgehenden Sonne! Dies alles sollte sie aufgeben, das alles sollte dem göttlichen Zorngericht verfallen sein?

Das wußte sie ja wohl, daß in Sodom viele schändliche, lasterhafte Dinge getrieben wurden und daß auch manche ihrer Bekannten und Freunde sittenlos lebten, verstrickt in häßliche Dinge, aber davon war ja in ihrem Hause nicht die Rede gewesen; wohl hatte man rings um sie her Jehova, den heiligen Gott, und Sein ernstes Wort verachtet und für nichts erklärt, aber sie selbst und ihr Haus hatten stets etwas auf ihre Religion gehalten. Übrigens gab es doch auch in Sodom Tempel und religiöse Feste, man konnte

unmöglich den Sodomitern absprechen, daß sie nicht auch ihre Religion und in ihrer Art ihre Frömmigkeit hatten. Daß die Leute von Sodom noch in der letzten Nacht ihren Mann hatten töten wollen und daß es beinah über das Leben und die Ehre ihrer Töchter hergegangen wäre, hatte sie vergessen (vergl. 1. Mose 19, 4—11).

Was aber sollte sie dort auf jenem Gebirge der Errettung, wohin Gott sie wies, wo von aller Lust, Pracht und Zerstreung Sodoms nichts zu finden war? Wohl hatte der Engel gesagt: „Sieh nicht hinter dich und bleibe nicht stehen!“ Aber ihr Herz hielt sie fest, sie blieb stehen und blickte zurück; je länger sie hinsah, desto lieblicher erschien ihr Sodom, desto unfähiger wurde sie, mit ihrem Mann und ihren Töchtern einen Schritt weiter zu gehen. Diese wollten errettet werden, weil sie der Botschaft des Gerichtes Gottes glaubten.

**Lots Weib blieb stehen!** Sie hatte die Macht der rettenden Gnade erfahren, die Botschaft gehört, aber ihr Herz nicht von Sodom gelöst, sie wurzelte an, sie ward zu Stein, das Verderben ereilte sie. Warum konnte sie nicht errettet werden? Gott hatte ihr deutlich genug bewiesen: Ich will dich erretten! Aber ihr Herz hatte geantwortet: **Sodom kann ich nicht aufgeben!**

Welch treffendes Bild ist dieses Weib von zahllosen religiösen Menschen, welche bis auf einen gewissen Punkt mit den Gläubigen zusammengehen in dem Verlangen, der Glut des gerechten Zornes Gottes und dem Feuer des ewigen Verderbens zu entfliehen. Sie gehen mit innerem Widerstreben ein Stück mit, die Macht des göttlichen Wortes, die Einflüsse und das Beispiel wahrer Christen machen den Ernst der Ewigkeit und des göttlichen Gerichtes vor ihrem Gewissen so groß, daß sie sich zunächst überwinden lassen. Sie sehen unter den Kindern Gottes Menschen vor sich, welche sich der Gnade Gottes wirklich anvertraut, welche mit der Welt wirklich einen Bruch gemacht haben, um ihr Erdenleben und dessen Genüsse nicht mehr zu lieben. Der Einfluß dieser Gläubigen, der gewaltige Ernst und die rettende Liebe Gottes haben ihr Widerstreben und ihre Weltliebe für den Augenblick stumm gemacht. Aber weil sie in ihrer Selbstsucht und Verblendung nicht sehend wurden an den Augen ihres Herzens, um Jesum, den Gekreuzigten, und die Liebe Gottes zu erblicken, weil sie mit dem Fluch und der Schmach und den Ketten ihrer angeborenen argen Natur nicht in das Licht Gottes kamen in wahrer Demut, so wurden sie nicht von der Welt

gelöst; ihr Herz blieb da verankert. Auf dem Wege, den sie angetreten hatten, kam es ihnen zum Bewußtsein — denn Satan redete in ihr Ohr und Herz —, daß es doch wohl nicht so schlimm sei mit dem göttlichen Gericht und Verderben der verlorenen Welt. Jener Bote Gottes, der da zu ihnen geredet hatte, war doch wohl nur ein frommer Eiferer, der die Kinder der Welt und ihre Sünden allzuschwarz gemalt hatte. Sollte das Wort Gottes wirklich so ernst und genau zu nehmen sein? Sind denn nicht unter diesen sogenannten Weltkindern auch viele gute, liebenswürdige, treffliche Menschen und sogar fromme Menschen? Hat man nicht auch dort manches ernste Wort gehört? War das Leben nicht reich, mannigfaltig und oft beglückend? Das alles sollte man verlassen, um mit den Kindern Gottes zu jenen stillen Höhen zu ziehen, wo gar nichts von der Lust und dem Glanze dieser Welt zu finden sein wird? Um eine unbekante Welt der Herrlichkeit und des Lichtes sollte man ganz Sodom fahren lassen? Das kann nicht sein! Das will ich nicht! Das darf ich nicht! Da ist ja meine Heimat! Ich will wirklich fromm sein, ich bin ja religiös erzogen, daran will ich auch festhalten; ich will nichts aufgeben von all den ernstesten Grundsätzen, die ich von meinen Voreltern ererbt habe, aber dieser Bruch mit der Welt, diese völlige Umkehr, um nur für Jesum zu leben und nur das Wort Gottes gelten zu lassen — das finde ich schroff und hart, das will ich nicht.

So kommt die Stunde, in der man sich trennt von denen, die dem Worte der Errettung folgen, man wird im geistlichen Sinne zur Salzsäule, bewegungsunfähig, und man trennt sich, wie sich Ruth und Orpa voneinander trennen mußten (Ruth 1, 14—18). Ruth hatte gesprochen: „Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, hinter dir weg umzukehren; denn wohin du gehst, will ich gehen, und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben und daselbst begraben werden.“ Dies ist die Sprache eines dem HErrn völlig hingeebenen Herzens, die Sprache der durch den Heiligen Geist bewirkten Liebe zum HErrn. Aber Orpa hatte ihre Wünsche im Lande der Moabiter, wo ihre Heimat war; sie war nur ein Stück Weges mitgegangen, wiewohl auch sie anfangs den Vorsatz hatte, ganz mitzugehen. Jedoch unterwegs ward es ihr leid. **Sie weinte wohl — aber sie kehrte um!**

### III. Rückblick.

Lots Weib war vor vielen Jahren mit ihrem Manne und ihrem gläubigen Oheim Abraham aus Ur in Chaldäa ausgezogen. Damals schon war Gott ihr nahe getreten und sie hatte etwas davon verstanden und erlebt, was es heißt, sich vom Wesen der Welt zu trennen. Auch nachher hatte Gott manchmal zu ihrem Gewissen und Herzen geredet, z. B. damals, als Abraham, der Mann des Glaubens und des Friedens, zu Lot gesagt hatte: „Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken; willst du zur Linken, so will ich zur Rechten.“ Lot hatte die wasserreichen Ebenen rings um Sodom und Gomorra sich gewählt — hatte seine Frau ihn in diesem Begehren beeinflusst?

Auch dann wieder, als Sodom von mächtigen Feinden erobert worden war und Lot mit Weib und Kindern gefangen fortgeführt worden war — welche ernste Stunden! Sie wurden durch Abraham befreit. Welche wunderbare Hilfe! Gott hatte sichtbar in ihr Leben eingegriffen, da alles verloren schien. Dennoch war es nie bei Lots Weib zu einer wahren Entscheidung für Gott gekommen, nie zu einer wahren Befehrung und Erneuerung des Herzens. Sie war immer nur so mitgegangen, nun kam **die letzte Entscheidung**, der Tag, an welchem sie zum letzten Male wählen durfte und wählen mußte. Ach, sie wählte nicht das Leben, sondern den Tod, nicht Gott, sondern die Welt. So verfiel sie mit der Welt dem gerechten Gericht.

Gewiß hatte sie unter den Leuten zu Sodom zu den Frommen gehört, und weil ihr Mann gläubig war, werden die meisten Leute auch sie dafür gehalten haben. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie auch ihre Kinder beten lehrte. Sie waren ja aus vornehmer Familie, und da hält man doch etwas auf seine Religion. Indessen Frömmigkeit, Religiosität ist nicht Leben aus Gott! Juden, Mohammedaner und Heiden sind oft viel religiöser als die religiösen Namenchristen. **Eine wahre Befehrung ist eine Lebensentscheidung für Jesus.** Wird diese abgelehnt, so mag der Mensch so religiös sein, wie er will, er wird sein Ende im Feuersee finden. Das Herz bleibt in die Welt verstrickt, und die Dinge dieser Erde sind es, über welche man die Errettung der Seele versäumt. Wie tausend-

fältig verschieden die Beweggründe sein mögen, im Grunde ist es doch bei jeder einzelnen Seele dieselbe Geschichte wie bei Esau, welcher seine Erstgeburt um ein Linsengericht verkaufte.

In ihrem Herzen ließ Lots Weib die Welt nicht fahren, bis sie mit ihr unterging im göttlichen Jorngericht. Sie ist für alle Zeiten eine Warnung für die Halbherzigen, für die beinahe Befebrten. Allen diesen hat der hErr ihr trauriges Ende warnend vor Augen gestellt mit den Worten: „**Gedenket an Lots Weib!**“

Jüngst starb eine vornehme, reiche, fromme Frau. Ihre Religiosität war ebenso anerkannt wie ihre große Wohltätigkeit; sie galt als ein Muster jener Frömmigkeit, welche es versteht, den angeborenen Platz in dieser Welt mit all seinen Ehren und Würden festzuhalten und dabei doch fromm zu sein. Viele hatten zu dieser edelgesinnten, hochgeborenen Frau aufgeblickt, jedoch ihr Sterben war so erschütternd, so hoffnungslos verzweifelnd, daß jeder sagen mußte: Wenn dies das Ende einer solchen Frömmigkeit ist, so ist der Beweis geliefert, daß dieselbe nichts ist als ein großartiger Selbstbetrug. Die unvergebene Schuld so vieler Jahrzehnte, die Verzweiflung eines verlorenen Lebens trat hier unverhüllt auf den Schauplatz. Es war kein Unterschied zwischen dem Sterben eines blutbefleckten Mörders, der von den Anklagen seines Gewissens in die Verzweiflung gejagt wird, und den letzten Stunden dieser edlen, tugendhaften Frau.

Gott allein weiß, wie oft sie aus Sodom gerufen war — sie war nicht gekommen, um errettet zu werden.

Lot war ein Gläubiger, welcher durch seine Weltfreundschaft sein ganzes Leben verdorben und verloren hatte, er wurde **mit Not** errettet, aber er brachte nichts aus seinem Leben davon. Der Ehrenplatz, den er in Sodom's Toren eingenommen hatte, beraubte ihn der ewigen Ehren, zu welchen die Gnade ihn gerufen hatte. Er ist in der Schrift das warnende Beispiel für verweltlichte Gläubige. Dennoch war sein Weib, die ihrem Manne so nahe stand und die dasselbe Leben gelebt hatte wie er in der Welt, durch eine gewaltige, ewige Kluft von ihm getrennt: Er hatte Leben aus Gott, welches ihn fähig und willig machte, in der letzten entscheidenden Stunde Sodom zu verlassen und **die Errettung um jeden Preis zu ergreifen**. Sie aber war und blieb ein Kind der Welt, das nie aus seinem verlorenen Zustande heraus gewollt

hatte. Oft gerufen, widerstrebte sie auch im letzten entscheidenden Augenblicke der rettenden Gnade. Es fehlte nicht viel, so wäre sie errettet worden; sie war ganz nahe — aber es fehlte doch das eine, was nötig war: **das Herzensverlangen, durch die Macht der Gnade errettet zu werden.** Möge ihre Geschichte nicht deine Geschichte sein! Laß dich von der rettenden Liebe Gottes an die Hand fassen und dich herausführen aus dieser verlorenen Welt auf den Felsen des Heils zu Christo! Er litt für dich; Er starb für dich; Er wartet auf dich, um deinem Herzen Frieden und ewiges Leben zu schenken. Bleibe nicht auf halbem Wege stehen und siehe nicht hinter dich, daß du nicht umkommst! Eile und errette deine Seele! Fasse mit Glaubenshänden Jesum, den Erreter; **gedenke an Lots Weib!**

---

## Ganz für Jesum!

---

**N**ach, wie muß ich tief mich schämen,  
 Daß es jemals Zeiten gab,  
 Wo ich meines Jesu Sehnen  
 Mit den Worten fertigt' ab:  
 „Ganz für mich und nichts für Dich!“

Doch Er sucht' mich ohn' Ermüden,  
 Hat vom Kreuz mich angeschaut,  
 Bot mir, Seinem Feinde, Frieden;  
 Und ich sprach mit schwachem Laut:  
 „Teils für mich und teils für Dich!“

Herr, Du hast nicht nachgelassen,  
 Mich zu ziehen Tag und Nacht,  
 Deine Lieb', die nicht zu fassen,  
 Hat mich weiter dann gebracht:  
 „Wen'ger ich und mehr für Dich!“

Gnade über alle Höhen!  
 Gnade, tiefer als die See —  
 Treuer Herr, nun ist's geschehen,  
 Nun soll's heißen je und je:  
 „Nichts für mich und ganz für Dich!“

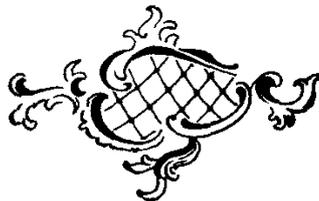
Monod.

# Was ist **W**ahrheit?

## Inhalt:

	Seite
I. Bin ich wahrhaftig? . . . . .	3
II. Johannes 18, 50—40 . . . . .	8
III. Mein Reich ist nicht von dieser Welt . . . . .	8
IV. Der königliche Zeuge der Wahrheit . . . . .	14
V. Bist du aus der Wahrheit? . . . . .	17
VI. Was ist Wahrheit? . . . . .	25
(Die Antwort der Welt.)	
VII. Was ist Wahrheit? . . . . .	28
(Die Antwort der Kinder Gottes.)	
VIII. Die Entscheidung . . . . .	52

Der nachstehende Aufsatz folgt im wesentlichen dem Gedankengange eines Vortrages, welcher über das gleiche Thema am 3. März 1907 im Michael-Hospiz zu Berlin in einer Evangelisationsversammlung für Offiziere und Offizierfamilien gehalten wurde.



## I. Bin ich wahrhaftig?



Als vor einer Reihe von Jahren auf der Insel Kreta der Aufstand der Kreter gegen die Türken ausgebrochen war, wurde Fürst Bismarck von einem Engländer brieflich gefragt, warum er kein Mitgefühl für die Kreter habe. Er erwiderte: „Meine Antwort finden Sie im Titusbrief, Kapitel 1 Vers 12.“ Was steht da? Da steht: „Es hat einer aus ihnen, ihr eigener Prophet, gesagt: Kreter sind immer Lügner, böse, wilde Tiere, faule Bäuche. Dieses Zeugnis ist wahr.“ Wer irgend in Kreta war und die Bevölkerung kennen lernte, bestätigt dies göttliche Urteil. Im Morgenlande gelten die Griechen für die schlimmsten Lügner; diese sagen, die Kreter könnten es besser. Die Türken dagegen beschuldigen die Armenier, diese wären die schlimmsten Lügner. In Ostasien sagt man, die Chinesen könnten das Lügen und Betrügen am besten. Jüngst noch schrieb ein Missionar aus China: „Lieber will ich es mit fünf gewiegten Handelsleuten bei uns zu tun haben als mit einem Chinesen. Vom kleinsten Knaben bis zum ergrauten Manne, Frauen und Mädchen, alle sind Meister im Handeln. Auf Worte und Zeit kommt es ihnen nicht an, da sie beide im Überfluß besitzen.“ Aber denke jetzt nicht an Kreter und Chinesen, denke an dich selbst! David sprach in seiner Bestürzung: „Alle Menschen sind Lügner“ (Ps. 116, 11). Sollte er nicht recht haben? Hast du nicht in deinem Leben oft gelogen? Viele wissen selbst nicht, wie tief sie in der Unwahrhaftigkeit stecken. Sie lügen mit Mienen, Blick, Gebärde, Wort und Schrift. — In den Kindern ist das Gewissen so stark, daß es dem Lügner das Blut in das Angesicht treibt. Warum ist es bei dir nicht so geblieben? Darum, weil du mit deinen

mannigfaltigen lügenhaften Ausreden, mit deinen Not-, Geschäfts- und Höflichkeitslügen dein Gewissen abgestumpft hast. Die Bibel spricht von Menschen, deren Gewissen wie mit einem Brenneisen gehärtet ist (1. Tim. 4, 2).

Der Meister der europäischen Diplomatie, der französische Minister Talleyrand, kleidete seine Kunst zu lügen in die Worte: „Die Sprache ist dem Menschen dazu gegeben, um seine Gedanken zu verbergen“ — ungezählte Menschen machen diesen Ausspruch zur Wahrheit, sie verbergen ihre Absichten und Gedanken hinter trügerischen Worten. Und doch besteht die Mannesehre, auf welche viele sich berufen, im Grunde darin, daß alle Menschen von der Wahrheit der Worte eines Mannes überzeugt sind. Aber wie traurig steht es darin oftmals mit Menschen, die auf ihre Ehre stolz sind! Viele, viele von diesen lügen wie gedruckt, wenn es sich darum handelt, Geld zu verdienen oder ein bis dahin unbeflecktes Menschenkind zu verführen.

Wie steht es mit dir? Bist du aufrichtig gegen Gott und Menschen, wahrhaftig in jedem Wort? Wir leben in einer Welt der Lüge. Die Menschen trösten sich gegenseitig mit der Ausrede, man könne mit voller Wahrhaftigkeit überhaupt nicht durch das Leben durchkommen. Laß mich fragen: Hast du es schon versucht? Wenn du in Wahrheit Gott mehr fürchtest und ehrst als die Menschen, so wirst du notwendigerweise aus Gottesfurcht die Wahrheit sagen, statt aus Menschenfurcht zu lügen. Aber freilich, dazu bedarfst du Kraft von oben; du vermagst es nicht mit guten Vorsätzen. Du mußt zuerst den Gott aller Gnade kennen lernen und aus den Ketten Satans, des Vaters der Lügen, befreit werden.

Wir sind gewohnt — und das hat seine tiefe Berechtigung — über jede Unwahrhaftigkeit scharf zu urteilen, das ist gut und notwendig im Blick auf uns selbst. Wie gesegnet es aber sein kann, gegen andre milde zu sein, sei an einem Beispiele gezeigt.

Einst geschah es, daß ein ganz junger Offizier, welcher den Tagesdienst hatte, die Revision der Kasernenwache vergaß. Der Regimentsadjutant ersah dies auf dem Rapport, ging zu dem jungen Kameraden und fragte ihn, ob er die Wache revidiert habe. Dieser sagte: „Ja!“ — „Dann tragen Sie die Revision hier in den Rapport ein!“ Der junge Offizier setzte wirklich die Feder

an, um seine falsche dienstliche Meldung einzutragen. Da sagte ihm der Regimentsadjutant auf den Kopf zu, daß er wissentlich eine Unwahrheit schreibe, und was davon die Folge sein würde. Es wäre nicht nur sein ganzes Leben ruiniert und sein guter Name besleckt worden, sondern zugleich seine Eltern in tiefe Betrübniß und Sorge gebracht und das Regiment verunehrt.

Dieser junge Offizier wurde damals durch die Treue seines älteren Kameraden aus großer Gefahr gerettet. Die Folge hat gezeigt, daß dies gesegnet war, derselbe junge Leutnant hat später als ein bewährter Mann vor dem Feinde gestanden.

Vielleicht erinnert diese Begebenheit den einen oder andern im rechten Augenblick daran, daß wir alle von Natur die Gefahr in uns tragen, im Drange unerwarteter Ereignisse oder Schwierigkeiten zu einer Unwahrheit hingerissen zu werden, die bei ruhiger Überlegung uns unmöglich erscheinen würde. Wir bedürfen auch in diesem Punkte der Bewahrung durch die Gnade. Dieser Regimentsadjutant, der jetzt längst in der Ewigkeit ist, hat ohne es zu wissen ein göttliches Wort wahr gemacht: „Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht“ (Jak. 2, 15), womit Gott uns sagen will, daß Barmherzigkeit, auch der offenbaren Schuld gegenüber, vor Gott höheren Wert hat, als ein scharfes, wenn auch gerechtes Urteil. Sicherlich meint das Wort Gottes nicht, daß man jemals das Böse gut nennen sollte, — aber da, wo das Böse als böse an das Licht gestellt worden ist, vermag die Gnade die Herzen zu erreichen.

Was ist Wahrheit? Laß es mich fragen im Blick auf dich und mich. Unser Leben steht vor den Augen der Menschen, sie haben ein gewisses Bild von unsrer Persönlichkeit, wir besitzen ihre Liebe, ihr Vertrauen, ihre Achtung — bin ich das wirklich, was die Menschen in mir erblicken?

Wie tausendfältig müssen die Menschen, wenn sie ehrlich sind, auf diese Frage antworten: „Nein!“ Welch greller Gegensatz ist oftmals vorhanden zwischen der Form von Wertschätzung und Verehrung im gesellschaftlichen oder dienstlichen oder brieflichen Verkehr einerseits und der verurteilenden Kritik andererseits, die über denselben Menschen hinter dem Rücken ausgeübt wird! Welcher Abstand zwischen dem, was Auge in Auge gesprochen und dem, was im Herzen geurteilt wird! Erstreckt sich nicht dies Andersscheinen, als

man ist, fast auf alle Lebensverhältnisse? Es kommt nicht nur vor zwischen Herrschaft und Dienstboten, ach nein, wie oft ist diese Dissonanz zwischen Schein und Wirklichkeit der Herzensgedanken selbst zwischen Eltern und Kindern, selbst zwischen Mann und Frau. Und doch bezeugt uns das Gewissen, daß wahr zu sein, aufrichtig zu sein, das einzige Gute ist, dessen der Mensch fähig ist, wenn er will.

Entspricht unser tiefstes Wollen, Denken, Wünschen dem Bilde, welches unsre Umgebung sich von uns macht? Schon der Umstand, daß die eigene Familie oftmals ein ganz andres Urteil über die Persönlichkeit hat, als die ferner stehende Außenwelt der Berufsgenossen und des gesellschaftlichen Umgangs, treibt zu der Frage: Welches von diesen Urteilen ist die Wahrheit? Jenes Sprichwort: „Es gibt keinen großen Mann vor seinem Kammerdiener“ deutet an, daß oftmals da, wo die Formen äußerer Höflichkeit außer Kraft treten, wo der Mensch das Sonntagskleid angewohnter Rücksicht, Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit abgelegt hat, Wesenseigenschaften zutage treten, welche die Außenwelt niemals gewahrt wird.

Nun aber gibt es in unserm Innern noch eine Welt von Neigungen und Berechnungen, die kein Mensch sieht, deren wir selbst uns erst bewußt werden, wenn wir unser inneres Leben unter die Gewissenskontrolle und unter das göttliche Licht stellen.

Gibt es nicht auch in der Vergangenheit der meisten Menschen dunkle Stunden, Sündentiefen in Wort oder Tat, von welchen die Außenwelt, und selbst die nächsten Angehörigen nichts ahnen? Ja, es gibt Geheimnisse des Gewissens, die zum Teil aus ferner Vergangenheit hineinragen bis in das Bewußtsein der Gegenwart, Dinge, die der Mensch unter keinen Umständen auszusprechen beabsichtigt, die er vergessen möchte, wenn er sie nur vergessen könnte.

Sieh diesen höchst achtbaren Mann; er war Witwer; sein Geschäft ging gut, die Außenwelt hatte nichts an ihm auszusetzen. Gott fügte es, daß er durch die Macht des Wortes Gottes in das Licht der Wahrheit geführt wurde. Sein Gewissen wachte auf. Er bekannte, wie er seiner jungen Frau die Treue gebrochen, sie mißhandelt hatte, ja selbst noch in ihrer letzten Krankheit. Sie war gestorben, und er suchte nun um so mehr im Wirtshaus bei der Flasche in lustiger Gesellschaft sein Vergnügen. Die Welt sah einen achtbaren Geschäftsmann, Gott sah einen treulosen, launischen Mann,

der sein junges Weib unter viel Tränen ins Grab gebracht, der seine Kinder vernachlässigte oder in ungerechtem Zorn strafte.

Gott sah die Wahrheit, — die Welt sah den trügerischen Schein.

Wie viele Geheimnisse des Gewissens, verborgene Tiefen der Schuld werden umhergetragen! Und doch, was es auch ist, o Menschenkind, du mußt einmal mit deinem ganzen Leben, so wie es wirklich war, in das Licht göttlicher Wahrheit kommen.

Die Frage, was die Wahrheit ist in deinem Leben, wird klar beantwortet werden, entweder hier in dieser Zeit, wenn du dich als ein schuldiger Sünder vor dem gegenwärtigen Gott in den Staub demütigst, deine Sünden bekennst, mit aufrichtigem Herzen Gnade suchst, oder in der Ewigkeit vor dem Richterthron Gottes, wo dein Leben aus den Büchern göttlichen Gerichts in vollkommener Wahrheit enthüllt werden wird in feierlicher Öffentlichkeit. Wie tief auch ein Mensch das, was schlecht war in seinem Leben, vergraben mag — Gott bringt es ans Licht.

Das ist der Inhalt des Evangeliums, daß Gott den Sünder — und als solche sind wir alle geboren — in das Licht Seiner Wahrheit ruft, nicht um ihn zu richten, sondern um ihn zu begnadigen in dem Augenblick, wo er sich selbst auf den Platz des Schuldigen stellt und Gnade begehrt. Deshalb sagt der Herr: „Denn Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß Er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch Ihn errettet werde“ (Joh. 3, 17).

Gott will die Frage der Schuld für jeden, der sich aufrichtig dem göttlichen Urteil unterwirft, **in Gnade** ordnen. Das Blut des Sohnes Gottes ist geflossen, um alles aus dem Leben des Glaubenden wegzunehmen, was ihn vor Gott zu einem Schuldigen machte.

Für jeden Aufrichtigen und Edeldenkenden liegt ein Weh darin, daß er das nicht ist, was er sein möchte, und nicht völlig das, wofür er gehalten wird von andern. Diesen Mißklang, diese Unwahrhaftigkeit will Gott wegnehmen, Er will uns machen: gerecht vor Gott durch das Blut der ewigen Versöhnung, das auf Golgatha floß, — und alsdann: wahr vor Gott und Menschen.

## II. Joh. 18, 36—40.

„Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn Mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten Meine Diener gekämpft, auf daß Ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist Mein Reich nicht von hier. Da sprach Pilatus zu Ihm: Also bist Du ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, daß Ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf daß Ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret Meine Stimme. Pilatus spricht zu Ihm: Was ist Wahrheit? Und als er dies gesagt hatte, ging er wieder zu den Juden hinaus und spricht zu ihnen: Ich finde keinerlei Schuld an Ihm; ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch an dem Passah einen losgebe. Wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe? Da schrien wiederum alle und sagten: Nicht Diesen, sondern den Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber.“

## III. Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Die Welt, in welche wir hineingeboren wurden, ist eine Welt der Sünde und des Sterbens — diese Wahrheit tragen wir an uns, wie ein auf unsre Natur gedrücktes Siegel. Die Macht der Sünde und des Todes hält uns gefangen, bis wir durch die Macht einer höheren Welt von diesem Gesetz befreit werden. Der Apostel Paulus bezeugt: „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm. 8, 2). Bis ein Mensch die Befreiung erlebt, ist er unter diesem Gesetz gebunden: Er ist als Sünder geboren und er ist dem Tode verfallen. Nur ein Beispiel: Sieh Alexander den Großen an, den Welteroberer. Er baut ein Reich, das märchenhaft, wie ein zur Wirklichkeit gewordener Traum, vom Balkan bis zum Himalaja reicht. Mit persönlichem Heldennut vereint er die Gaben des größten Feldherrn und Staatsmannes. Edelmut und Tugend schmücken ihn. Er war erzogen zu allem, was menschlich gut und groß ist. Sein gestählter Körper, jeder Entbehrung und Anstrengung gewachsen, seine von Jugend an in den Waffen geübten Glieder — das alles stand in Harmonie mit seinem hohen Geiste und der gewaltigen Kraft seines Willens. In Jugendschöne sitzt er auf dem

Herrscherthron zu Babylon. Und doch — dem Hochmut und den Schmeichlern verfallen, ermordet er im Rausche seinen Freund und Lebensretter Klitus. Er wird ein Despot, der seinen Ruhm mit unschuldigem Blute besleckt. Er sinkt — wenn der Geschichtsschreiber Plutarch die Wahrheit berichtet — durch den Alkohol ruiniert, in ein frühes Grab.

Ist es nicht eine Welt der Sünde und des Todes, in der die menschliche Größe so zusammenbricht? Hatte der Mann unrecht, der, den Lauf der Geschichte verfolgend, das irdische Leben einen Strom nannte, der die Trümmer menschlicher Größe und irdischer Hoffnungen dahinträgt? Sieh in das tägliche Leben! Woher kommt das Heer der Selbstmörder, diese Schar der 12000, die alljährlich aus unserm Volke ihr Leben verzweifelnd endet? Hochgeborene und hochbegabte sind darunter, Grafen und Bettler, Professoren, die auf Höhen der Wissenschaft stehen, betrogene Weiber, verzweifelnde Spekulanten, hungernde Greise und junge Leute, welche Strafe fürchten. Stelle sie dir einmal vor, als ob du sie alle bei einander sähest, diese Schar, an Zahl gleich 12 kriegsstarke deutschen Bataillonen. Laß sie vorüberziehen vor deinem Auge auf ihrem Wege in die Tore der ewigen Finsternis und rufe mit ihnen das Wehe über ein verlorenes Leben. Warum denn gehen sie den dunklen Weg, warum tun sie den letzten Schritt der Verzweiflung? Es ist die Welt der Sünde und des Todes, in der wir leben, die Welt der Tränen und der zerbrochenen Hoffnungen!

Sieh diese Tochter, mit Liebe groß gezogen, blühend und gesund ging sie in das Leben. Dann fiel sie einem Verführer in die Hände; betrogen um ihre Unschuld und betrogen um Hoffnung und Vertrauen sank sie in die Tiefen des Lasters. Jenen schauerlichen Krankheiten verfallen, liegt sie gleich hunderten ihrer Genossen im Krankenhaus, von niemand betrauert, von niemand geliebt, so sinkt das arme, ruinierte Leben in ein frühes Grab. — Merke, das ist nicht eine vereinzelte Lebensgeschichte, nein, das ist das wahrheitsgetreue Gemälde von vielen Tausenden der Töchter unsers Volkes.

Es ist die Welt der Sünde, des Todes und der Tränen, durch die wir schreiten, in der die stolzen Ideale der Jugend dem alternden Menschen wie Rauch verwehn. — Wenn's gut geht, bleibt ihm noch das Ideal der Pflicht. Aber Pflicht und Hingabe ist

nicht Hoffnung, ist nicht Glück. Da kann sich der Mensch verzehren wie ein edles Pferd, das bis zum letzten Atemzuge noch dienen will und dann sinkt er mit brechendem Auge hin.

Zu seinem Professor ging ein Student der Theologie. „Ich weiß nicht, was das ist — ich bin so unglücklich — ich weiß nicht, was mir fehlt —, ich habe ein Sehnen, ein Bangen, bitte raten Sie mir!“ Und welche Antwort erhielt er? „Ja, lieber Freund,“ sagte der gelehrte Mann, „das ist uns auch so gegangen, als wir jung waren. Das sind Stimmungen. Ich kann ihnen nur sagen: **Arbeiten Sie! Arbeiten Sie!**“ Kann Arbeit ein Herz stillen, das sich nach Frieden sehnt? Kann Arbeit heilen, was die Sünde zerbrach? Bitte, tritt mit mir an das letzte Lager eines edlen Greises, der in solcher pflichttreuen Arbeit ein hohes Alter erreichte. Er sagte: „Mein Leben war nicht glücklich. Ich hatte einen Sohn, aber er hat nur das Leid in mein Leben gebracht. Ich wäre glücklicher gewesen, wenn ich keinen Sohn gehabt hätte.“ Hatte die Arbeit so vieler Jahre das Leid gestillt? Nein, Arbeit kann es nur übertäuben. Arbeit und Pflichttreue ändert nichts daran, daß du in der Welt des Todes, der Sünde, der Tränen, der Vergänglichkeit lebst.

Ist es nicht auch die Welt der Lüge und des Betruges? Ist es nicht die Welt, wo im Kampfe um das Dasein jedes Mittel recht ist? Gehe zu den Diplomaten, gehe zur Börse, gehe in den Gerichtssaal! Sieh den Rechtsanwalt, wie er mit allen Mitteln berechnender Redekunst für einen abgefemten, überführten Verbrecher noch mildernde Umstände erkämpft. Sieh in das politische Parteitreiben, oder in die Presse. Schwarz wird zu weiß und weiß wird zu schwarz gemacht. Es ist eine Welt der Lüge, durch welche wir wandeln. Kein Wunder, denn „der Fürst dieser Welt“, Satan, ist der Vater der Lügen und er hat sein Reich demgemäß eingerichtet. In diesem Reiche sind wir alle geboren als „Kinder der Welt“. Wir leisten unsrer Natur nach, unbewußt, dem Fürsten der Welt Heerfolge, in unsern Gedanken, Worten, Wesen. Wir können dieser armen, sterbenden, hoffnungslosen Welt nicht entfliehen. Aber gepriesen sei Gott, es gibt noch eine andre Welt als diese, von ihr bezeugt der Sohn Gottes: **„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“** Es gibt ein Reich des Lichtes, eine Welt des ewigen Lebens und der Herrlichkeit, der Wahrheit und der ewigen

Liebe. Dies göttliche Reich ragt mitten hinein in das irdische Leben. Wohl ist es für das menschliche Auge ein unsichtbares Reich und dennoch eine Wirklichkeit, so wirklich, daß es Tränen trocknen, Herzen trösten, Leben erneuern, Frieden geben, Sündenfluch wegnehmen kann; so wirklich, daß es dem Glauben antwortet und mit den greifbarsten Erhörungen mitten hineintritt in das Erdenleben, in Ehe, Familie und Beruf, ja, daß es an Kranken- und Sterbebetten erlebt wird als der Sieg über den Tod.

Der natürliche Mensch betrachtet die irdischen Dinge, das vergängliche Leben, den Besitz, die Ehre, die Ereignisse des Erdballes, das, was die Zeitung bespricht und was in der Familie sich abspielt, als **die Wirklichkeit, als das Eigentliche**, worum es sich überhaupt nur handeln kann. Was jenseits dieses Lebens liegt, die unsichtbare Welt, die Ewigkeit, ist ihm ein ungewisser Traum, dem einen ein schöner Gedanke, dem andern nichts, dem dritten ein Gegenstand des Spottes.

Der natürliche Mensch ist irdisch gesinnt. Wie sein Leib die Luft atmet, in der er sich bewegt, so atmet seine Seele die irdische Atmosphäre des Erwerbens und Genießens oder des Sorgens und Ringens. Er rechnet nur mit irdischen Faktoren. Darum sagte der Herr zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand von neuem (oder von oben her) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3, 3.) Dem natürlichen Menschen, selbst wenn er so fromm wäre wie Nikodemus, fehlt das Organ, um das Reich Gottes gewahr zu werden. Aber ein wahrer Christ, welcher es erlebte, daß er durch die Gnade Gottes ein neues Leben empfing, ein Kind des Lichtes wurde, er erkennt die jetzt noch unsichtbare Welt als eine Wirklichkeit, in welcher seine Heimat ist. Wer durch den Heiligen Geist wiedergeboren wurde, atmet Ewigkeitsluft. Er durchpilgert hier das Land der Vergänglichkeit, aber er weiß, daß seines Weges Ziel in dem Reiche der ewigen Wirklichkeit ist. Wiewohl er diese seine Heimat nicht gesehen hat mit dem leiblichen Auge, so weiß er doch bestimmt, daß sie da ist, daß er schauen und finden wird, was Gott ihm verheißen hat. Dies meinte der Apostel Paulus, wenn er sagte: „Wir schauen nicht das an, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig.“ (2. Kor. 4, 18.)

Der Herr sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Es ist die Frage für jeden von uns, ob wir Bürger, Heimatsberechtigte in dieser Welt sind oder in dem Reiche Jesu Christi, ob wir mit dem Apostel sagen können: „Dem unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland erwarten, der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit.“ (Phil. 3, 20—21.) Herrlichkeit! welch ein Wort. Nur wenige wissen, daß diese Bibel, das Wort Gottes, von den meisten als ein finsternes Buch angesehen, das Wort „Herrlichkeit“ mehr als 150 mal enthält. O lies das Buch Gottes, um dies Wort zu finden. Wo du es findest, fällt ein Strahl aus der Welt des Lichts in die Welt des Todes und der Sünde.

Christoph Columbus hatte nur wenige Anzeichen davon wahrgenommen, daß jenseits des Atlantischen Ozeans eine neue Welt liegen müsse. Einige angeschwemmte Indianerkähne, fremdartige Baumfrüchte und Hölzer, welche der Golfstrom an die europäische Küste trug, und die Überzeugung, daß die Erde Kugelgestalt besitze, dies genügte, um ihm die unerschütterliche Gewißheit zu geben von dem, was sein Auge nicht sah. Er glaubte es nicht mit dem theoretischen Glauben der Schulstube, sondern mit dem praktischen Glauben der Lebensüberzeugung. Deshalb stellte er Kraft, Zeit, Geld, alles was er war und hatte, in den Gehorsam dieses Glaubens — und er fand und erlebte, was seinem Glauben Gewißheit gewesen war!

So bezeugt das Wort Gottes allen Menschen, daß es ein dieser Welt unbekanntes Land der Herrlichkeit gibt jenseits des Meeres dieser Zeit. **Glaubst du das?** Die meisten Menschen in der Namenchristenheit, insofern sie überhaupt noch die Wahrheit der Bibel anerkennen, glauben es nur mit dem Kopfe, d. h. sie erkennen äußerlich die Lehre des Christentums an und unterwerfen sich dem, was durch Herkommen in ihren Augen geheiligt ist. Sobald sie aber Leben, Zeit, Kraft daran setzen sollen, dies Land zu erreichen, wollen sie es nicht. Sie bleiben in dem Lande der Vergänglichkeit, in welchem sie geboren sind. Die einen wollen nicht aus dem Dienste der Sünde heraus, die andern sind durch die Macht der Alltäglichkeit und der sichtbaren Dinge blind gemacht, sie wollen sich nicht dem Führer anvertrauen, welcher allein sie zu

führen vermag in das Land der Verheißung. Blindheit — Unglaube — Sündendienst halten die Menschen fest.

Der Glaube, welcher errettet, von welchem die Bibel redet, ist **eine Verwirklichung**, ein Ergreifen dessen, was man hofft; eine Überzeugung ohne jeden Zweifel, daß das, was das Auge jetzt noch nicht sieht, trotzdem vorhanden ist, weil Gott es sagt. (Vergl. Hebr. 11, 1.) Ja, nach einer kurzen Reise über das Meer dieser Zeit werden wir an der Küste der Ewigkeit landen, um zu erleben was Gott gesagt hat. Was die Bibel bezeugt; was unser Gewissen bestätigt, — wir werden es schauen!

Jeder wahre Christ besitzt zwei unwiderlegliche Beweise von der Wirklichkeit der ewigen Welt des Lichts und der Herrlichkeit:

1. Er hat die Tatsache der Vergebung seiner Sünden erlebt. Der Friede Gottes wurde sein Teil, die Last der Schuld wurde von seinem Gewissen genommen. Das war der Eingang in das Reich des Lichts, der Anfang des ewigen Lebens, das Gott ihm gab.

2. Der Heilige Geist bezeugt ihm die Gewißheit seiner Gotteskindschaft und seines Erbteils in der Herrlichkeit Gottes. Ein solcher Mensch hat die Wirklichkeit der unsichtbaren Welt erfahren, er ist eingetreten in das Reich des Lichts, das Reich Jesu Christi, welches nicht **von** dieser Welt ist, aber wohl **in** dieser Welt erlebt und geschaut wird.

Im Jahre 1906 kam ein junges Mädchen eines Abends unter das Wort der Gnade und fand in jener Abendstunde Jesum, ihren Erretter, und Frieden für ihr Herz. Sie war Telephonistin bei der Post und erzählte: „In unserm Telephonamt sind viele junge Mädchen angestellt, unter diesen eine, welche im Nebensaale ihren Dienst hatte. Sie kam nur dann und wann zu uns herüber. Sie war ganz anders als wir übrigen. Es war etwas besonderes von Frieden und Reinheit in ihrem Wesen. Wenn sie kam, hörten die übermütigen Gespräche auf. Ich wußte nicht, was das war; jetzt weiß ich es, sie gehört dem HErrn. Dort sitzt sie, sie hat mich heut abend hierher geführt.“ War da nicht das Reich Jesu Christi, welches nicht von dieser Welt ist, sichtbar geworden in dieser menschlich so geringen Persönlichkeit?

Im Oktober 1905 kam zu B. ein Mann unter das Wort der Gnade, welcher, vom Bier aufgedunsen, nicht die Spur von dem an sich hatte, was man etwa frommes Wesen nennen könnte. Er

sagte selbst, daß er gewaltig zanken könne mit seiner Frau und sie auch prügeln, wenn er betrunken heimkomme. Er war Bierkutscher. Dieser Mann übergab sein Leben dem Herrn Jesu, so wie er an jenem Abende war, mit allen seinen Sünden und Rohheiten. Etwa vier Wochen später kam der Mann wieder. Es dauerte ein wenig, bis man seine veränderten Züge erkannte, wie froh und doch wie ernst sah er aus! Er holte seine Frau aus einer der hinteren Bänke hervor. Sie waren beide glücklich geworden im HErrn, die Frau hatte einen neuen, nüchternen, ordentlichen Mann; der Mann hatte eine neue, demütige Frau. Sie waren Kinder Gottes geworden, erneuerte Menschen. Das Reich Jesu Christi, welches nicht von dieser Welt ist, war sichtbar in diese Welt eingetreten, es war zu schauen in dieser Familie.

Sage doch: Ist dies Reich des Lichtes nicht eine Wirklichkeit?

#### IV. Der königliche Zeuge der Wahrheit.

Wir sahen soeben wie in Sünden geborene Menschen, nachdem sie wiedergeboren waren zum ewigen Leben, in wunderbarer Weise verändert erschienen gegenüber andern ihresgleichen. Was muß es gewesen sein, als der Sohn Gottes, der HErr der Herrlichkeit, vor Pontius Pilatus geführt wurde! Die aus dem Himmel gekommene, auf Erden erschienene Wahrheit und Liebe Gottes stand in Person vor dem stolzen Römer. Wohl war der HErr gebunden, mit Dornen gekrönt, bleich und zerschlagen, aber aus Seinem Angesicht leuchtete das Erbarmen Gottes in die Augen des Pontius Pilatus. Da stand der einzige Sündlose, der je über die Erde gegangen, in welchem die Gnade und die Wahrheit des Vaters erblickt wurde. Ecce homo! Dieser bleiche Gefangene, in dessen heiligem Angesicht die Faustschläge und der Speichel roher Menschen ihre Spuren eingezeichnet hatten, Er war der König der Könige, der HErr der Herren. Pontius Pilatus vernimmt das Wort: „Du sagst es, daß Ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, **auf daß Ich der Wahrheit Zeugnis gebe.**“ Gott sandte nicht einen Engel, nicht Michael, nicht Gabriel, nicht Seraphim, nicht Cherubim, um den Menschen diese Wahrheit kundzutun, daß Gott den Sünder liebt und

sucht — nein: **Er sandte Seinen eingeborenen Sohn** in die Mitte schuldiger, gottfeindlicher Sünder. Weshalb wurde Jesus im Stall zu Bethlehem geboren? Die Engel verkündigten es: „Euch ist heute **der Erretter** geboren!“ Weshalb ging Jesus, beladen mit unserm Fluch, auf das Kreuz? Damit diese Wahrheit allen Völkern und Zeiten bezeugt würde, daß für verlorene Sünder eine vollkommene Errettung, eine völlige Gnade bei Gott zu finden ist.

Einst stand ich im Abendschein im Gebirge auf einer Höhe, von wo das Auge in vier Täler blickte. Hoch über mir ragte ein großes Kreuz, auf dem die Worte standen: „**Im Kreuz ist Heil!**“ Dies Wahrzeichen blickte weithin ins Land. Aus den fernen Hütten im tiefen Tal war es zu sehen, und der einsame Wanderer konnte nicht vorüber an dieser Wegescheide, ohne die Botschaft zu lesen: „Im Kreuz ist Heil!“ O Menschenkind, wohnst du vielleicht im tiefen Tal der Hoffnungslosigkeit — blickt dein alterndes Auge den in nebelgrauer Ferne untergegangenen Jugendhoffnungen und Wünschen nach? Ziehst du einsam deine Lebensstraße, weil du ins Grab gesenkt, was du liebtest und was deines Lebens Freude war? Ist dein Herz kalt geworden, weil dich die Menschen enttäuschten und weil deine Pläne zerbrachen? Blicke auf zu dieser Höhe, nicht nach jener mit dem hölzernen Kreuze, auf dem noch heute die Inschrift leuchten mag, die ich in Jugendjahren las — nein, nach jener andern, wo das wahre Kreuz gestanden, nach Golgathas Höhe, wo der Sohn Gottes für dich litt und starb! Wunderbare Wahrheit, welche vom Kreuze her in diese sterbende Sünderwelt hineinleuchtet: Die Liebe Gottes streckt sich vom Himmel her zu den Schuldigen aus, um sie zu begnadigen und zu erretten! Wer du auch bist, wie tief gefallen, wie schwer verschuldet, vielleicht in Easern und Sündenketten verstrickt — **im Kreuze ist Heil für dich!** Gottes Liebe hat sich aufgemacht, Jesus kam aus der Herrlichkeit des Vaters, um das Verlorene zu suchen und zu erretten.

Um diese große Wahrheit des Evangeliums handelt es sich für alle Menschen, für dich, für mich. Welch eine Wahrheit: Es ist Hoffnung da für den hoffnungslosesten der Menschen. Es ist Friede zu finden in einer friedelosen Welt! Ist dein Herz zerrissen von Weh? Ist dein Leben in Trümmer gebrochen? Senft dein Gewissen unter Bergen von Schuld? Sieh hin aufs Kreuz! Sieh den Schöpfer aller Dinge erniedrigt in den schmach-

vollsten Tod des Verbrechers, sieh Ihn da hängen! Dunkel ist um Ihn her, und Dunkel lagert sich über Seine heilige Seele. Ist das nur der leibliche Schmerz Seines Ringens in Todesqualen? Ist das nur das Weh eines großen Herzens, das in Seiner überströmenden Liebe von den blinden Menschen nicht verstanden wurde? Blicke aus diesem brechenden Auge nur der Schmerz um ein vergeblich geopfertes Leben?

Nein, Menschenkind, dich konnte kein Märtyrertod und kein Opfer des edelsten Menschen retten. Nein, der da hing, ist der Herr, Der, von welchem geschrieben steht: „Alles ward durch Ihn, und ohne Ihn ward auch nicht eines, das geworden ist“ (Joh. 1, 3). O schau Ihn an! Deines Lebens Schuld und Fluch liegt auf Seinem schuldlosen Haupte, Er ging aufs Kreuz, um dein Gericht zu tragen. Deines Herzens Selbstsucht und Hochmut, deine Unkeuschheit, deine Eüge und dein Zorn, ja alles, was Sünde war in deines Lebens langen Jahren, in Worten, Werken und Gedanken, Tun und Lassen, was du gefehlt, versäumt und gefrevelt hast gegen Gott und Menschen — das hat Ihn die Dornen ins Haupt, die Nägel durch Hände und Füße getrieben. „Um unsrer Übertretungen willen war Er verwundet, um unsrer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserm Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ (Jes. 53, 5.)

Höre diese Wahrheit von der Liebe Gottes! Dort in der Dunkelheit von Golgatha hat Sich der Herr der Herrlichkeit als dein Bürge in das Gericht des heiligen Gottes gestellt, um zu empfangen das gerechte Urteil über deine Schuld. Darum rief Er: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Und die Sonne verlor ihren Schein, weil sie das Weh und das Sterben ihres Schöpfers nicht bestrahlen durfte. „Den, der Sünde nicht kannte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ (2. Kor. 5, 21.) Sage doch, o Menschenkind, nach wem breitet der sterbende Sohn Gottes Seine Hände aus? Sage doch, für wen kam Er und wen suchte Er auf dieser Erde? Was meinte Er, als von Seinen sterbenden Lippen die Worte kamen: „Mich dürstet!“? Fasse diese Botschaft der Gnade: Jesus suchte **dich!** Und Er sucht dich heute, Er klopft an deines Herzens Tür, damit du diese große Wahrheit fassen solltest: Das Blut des Sohnes Gottes floß am Kreuz für meine Schuld,

damit ich Frieden fände. Er schloß das Tor der ewigen Herrlichkeit, ja den Zugang zum Vaterherzen Gottes für dich auf, damit du als ein versöhntes Kind Gottes ewiges Leben fändest in dieser Zeit und für ewig die Herrlichkeit droben.

Hast du jetzt die große Wahrheit, um derentwillen der Sohn Gottes kam, litt und starb, gehört? Hast du sie verstanden? Dann höre auch dies, was geschrieben steht: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 3.) Vernachlässige sie nicht, faß es heute in dein Herz: **Im Kreuz ist Heil!** Wenn dein Gewissen dich verklagt, wenn aus deiner Erinnerung Gestalten nächtlich an dein Lager treten, die du vergessen möchtest, Bilder von begangener Schuld, die du abschütteln möchtest, die dich zu verfolgen scheinen, höre es: **Im Kreuz ist Heil!** Wenn dein Herz sich grämt, wenn du düster und hoffnungslos in deinen Gedanken sprichst: Was soll das Leben noch bringen, meine Hoffnung ist dahin, höre: **Im Kreuz ist Heil!** Wenn dein Leib krank ist, wenn du in Schmerzen des Nachts auf den Morgen und des Tages auf den Abend wartest, weil du hinter diesem Leben keinen Hoffnungsstern mehr blinken siehst, wenn du dich einsam siehst und unverstanden und die Angesichter der Menschen dich so fremd anschauen, höre es in allem Dunkel deines Lebens und Herzens: **Im Kreuz ist Heil!** Dies ist das königliche Zeugnis, welches vom Kreuze her in eine friedelose, hoffnungsarme Sünderwelt leuchtet: „**Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes!**“ (Kol. 1, 20.)

## V. Bist du aus der Wahrheit?

Der Herr sagte zu Pontius Pilatus: „**Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört Meine Stimme!**“ Welche Mahnung an den berechnenden Römer! Dieser war am Tage der Kreuzigung nicht nur der obrigkeitliche Repräsentant des römischen Reiches, sondern er war zugleich in ganz besonderer Weise der Diener des Fürsten dieser Welt. Satan führt unter seinen Titeln auch diese zwei: „der Vater der Lügen“ und „der Mörder von Anfang“. Auch Pontius Pilatus wurde dem Herrn gegenüber Lügner und Mörder. Die Lüge war es, die seinen Fuß auf den Weg des Mordes

zwang. **O furchtbare Schuld, der Mörder des Sohnes Gottes zu sein!** Pilatus war überzeugt, daß der Herr unschuldig war: „Ich finde keine Schuld an Ihm!“ Jedoch, **er war nicht aus der Wahrheit.** Daß er die Macht und Verantwortung hatte, den Herrn zu kreuzigen oder loszulassen, dessen war er sich bewußt. (Joh. 19, 10.) Er wußte auch, daß die religiösen Machthaber Israels den Herrn aus Neid überantwortet hatten (Matth. 27, 18), aber er fürchtete die Hohenpriester und Pharisäer, welche ihm dreist zuriefen: „Läßest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht!“ Da sagte sich Pilatus in kluger Berechnung: Die Sache ist nicht unbedenklich, du könntest, wie schon mancher andre vor dir, durch verleumderische Anklagen deine Stellung verlieren. Er versuchte mit List, sich aus der Schlinge zu ziehen. Da er nach Gewohnheit am Passahfeste einen Gefangenen losgeben mußte, stellte er den Räuber Barabbas neben den Herrn und richtete an alles Volk die Frage: „Welchen von beiden soll ich losgeben?“ Jedoch Satan läßt sich von seinen Dienern nicht überlisten; die Überredung der Priesterschaft, welche sich alsbald unter das Volk mischte, brachte das schier undenkbbare Resultat hervor: „Nicht diesen Christus sollst du begnadigen, nein, Barabbas!“

Jetzt greift die unsichtbare Welt in das leidenschaftliche Treiben des Richtplatzes hinein, um, wenn es möglich wäre, dem blinden Pontius Pilatus die Augen darüber zu öffnen, mit wem er es zu tun hat. Sein Weib — man glaubt historisch festgestellt zu haben, daß sie Prokla hieß — sendet ihm Botschaft: „Habe du nichts zu schaffen mit jenem Gerechten; denn viel habe ich heute im Traum gelitten um Seinetwillen.“ Vergebens! Menschenfurcht und Berechnung behalten den Sieg in dem so ernst gewarnten Manne. Vergebens wusch er auf dem Gerichtsplatze Gabbatha seine Hände im Wasser der Unschuld vor allem Volk. Er hatte sein Herz der Wahrheit und Liebe Gottes verschlossen.

Was heißt das: „Wer aus der Wahrheit ist“? Es heißt dies: Wenn in deinem Herzen irgend ein Zug zur Wahrheit ist, wenn Gott in den Tiefen deiner Seele einen Anknüpfungspunkt findet, einen Widerhall für das Wort Seiner Wahrheit und Gnade, so wirst du Ihm dein Herz öffnen, du wirst überführt werden, daß **Gott** mit dir redet; dann vernimmst du den Weg der Errettung, um aus den Ketten der Lüge und Sünde befreit zu werden und ewiges Leben zu empfangen.

Eines Tages kam ein vornehmer Mann, der in Sünden lebte, zu einem Gläubigen und sagte: „Ich möchte mit Ihnen über Religion sprechen. Sie wissen, es gibt manche Dinge in der Bibel, die nicht recht klar sind. Wenn Sie mir die erklären können, will auch ich Christum annehmen.“ Der Angeredete wußte wohl, wen er vor sich hatte. Er blickte ihm fest in die Augen und sagte: „Es gibt allerdings Dinge in der Bibel, die nicht leicht verständlich sind, aber eins ist jedenfalls gut zu verstehen: **Du sollst nicht ehebrechen!**“ Empört verließ der Frager das Zimmer, aber er kam nach einiger Zeit zurück, um zu bekennen, daß der Pfeil des göttlichen Wortes sein Herz getroffen habe. Er bekannte seine Sünden, ergriff Jesum im Glauben und ward reingewaschen im Blute des Lammes. Dieser Mann war trotz seiner Sünden aus der Wahrheit, d. h. es war soviel Aufrichtigkeit in seinem Herzen, daß die Wahrheit Gottes einen Zugang finden konnte.

Nun laß dich fragen: **Bist du aus der Wahrheit?** Nicht das ist die Frage, wieviel Sünde auf deinem Leben und Gewissen liegt. Du kannst sehr böse Dinge hinter dir haben, bist vielleicht von Jugend auf in Lüge, Unredlichkeit und unreinen Dingen gewandelt; aber wenn du aus der Wahrheit bist, wenn Gott bei dir einen Willensentschluß sieht, aufrichtig zu sein — dazu ist jeder fähig, auch der verstrickteste und verhärtetste Sünder —, so wird Gott dir zu Hilfe kommen, daß du deines Herzens Tür dem anklopfenden Heiland aufstust. Pilatus durfte in das Auge Dessen schauen, welcher Licht, Liebe, Wahrheit und Leben ist. Weil aber sein Herz mit Unwahrhaftigkeit gepanzert war, fand die Wahrheit keinen Zugang. Hier ist das Geheimnis enthüllt, weshalb so viele Menschen ihr Herz dem Evangelium verschließen. **Sie sind nicht aus der Wahrheit.** Das Licht Gottes trifft ihr Herz, aber statt sich zu öffnen, verschließt es sich. Sie fühlen wohl, daß das Wort Gottes sie von Sünde überführen will, aber sie wollen sich nicht überführen lassen.

Vor einiger Zeit kam ein Mensch, der hart und launisch gegen seine alte, kranke Mutter war, unter das Wort Gottes, hörte von Gnade und Frieden und sagte: „Auch ich will ein Kind Gottes werden und Frieden finden!“ Man begann mit ihm von „Sünde“ zu sprechen. „Darf ich Sie fragen, ob in Ihrem Leben besondere Dinge sind, welche Sie drücken, von welchen Ihr Gewissen Ihnen

deutlich redet?" — „Nein! Nichts derartiges bin ich mir bewußt!“ Es war eine große Lüge, denn das traurige Herzensverhältnis zur alten kranken Mutter war der täglich drückende Punkt im Familienleben. Dieser Mensch war nicht aus der Wahrheit; seinem Auge war es verborgen, wer der Herr ist, von dem er Gnade und Frieden meinte empfangen zu können ohne Buße und Bekenntnis seiner Sünden.

Der Unaufrichtige wünscht mit seiner Sünde im Dunkeln zu bleiben; wer aber aus der Wahrheit ist, kommt mit seiner verborgenen Schuld in das Licht Gottes. Ein aufrichtiges Herz, ein Mensch, der aus der Wahrheit ist, versteht, sobald der Strahl der Liebe Gottes sein Herz berührt, daß die entscheidende Frage, um die es sich zwischen Gott und dem Sünder handelt, **die Schuldfrage** ist. Der Heilige Geist überführt ihn von Sünde. (Joh. 16, 8.)

Zu dem Missionar Hudson Taylor kam ein 72jähriger Chinese, der noch nie von den Wahrheiten des Christentums gehört hatte, mit der Frage, die ihn allein beschäftigte: „Was soll ich mit meinen Sünden machen?“ Dieser Mensch, welcher durchaus achtbar zu sein schien, sagte: „Immer wieder habe ich darüber nachgedacht, aber ich weiß nicht, was ich mit meinen Sünden anfangen soll; ich bin sehr alt und werde nicht mehr lange leben. Wenn ich auf dem Bette liege, sinne ich immer und immer wieder; wo ich den Tag über sitze, immer dasselbe Sinnen; aber ich kann es nicht herausgrübeln, was aus meinen Sünden werden soll. **Können Sie mir sagen, was ich mit meinen Sünden tun muß?**“ In diesem Herzen war ein passender Boden für die Botschaft vom Kreuze, für das Evangelium der freien Gnade und der vollkommenen Erlösung durch das Blut Jesu. Da konnte der Herr das, was das Herz unglücklich gemacht hatte, wegnehmen, die Schuld, den Fluch, die Strafe, die Furcht.

Das will Jesus auch in deinem Leben tun, mein Freund! Gott sucht dich schon lange. Jesus folgt schon lange den Spuren deines Lebensweges und ruft hinter dir her deinen Namen, daß du stehen bleibst und aufblicken möchtest zu Dem, der dir die Last vom Herzen und Gewissen nehmen will.

Aus weiter ferne, wo die Botschaft der Gnade nur selten einzelne Seelen erreicht, lief jüngst ein Brief ein, in dem es hieß: „Die Sündenlast ist es ja, die mich nicht zum Herrn läßt. Darf ich Sie bitten, mir zu sagen, **wohin ich mit meinen Sünden**

**soll?"** In diesem Leben war ein schlafender Riese plötzlich erwacht, der drohend seine Faust erhob: das Schuldbewußtsein. Wo soll ich mit meinen Sünden hin? Es ist ein deutsches Dichterwort: „Der Übel größtes ist **die Schuld!**“ Dies ist Wahrheit. Nicht Krankheit, wie schrecklich sie sein kann, nicht Armut, wie schwer sie drücken kann, nicht Schande, wie sehr sie auch das Herz niederbeugen kann — nein, **die Schuld** ist das größte Übel. Sie raubt dem Herzen den Frieden und die Hoffnung. Wer aus der Wahrheit ist, läßt sich von seinem verlorenen, schuldbeladenen Zustand überzeugen. Da bricht das Schuldbewußtsein oft mit solcher Gewalt über einen aufrichtigen Menschen herein, daß er vor Gott vollständig zusammenbricht. Wahrlich, es gehen mehr Menschen im Leben umher, als man denkt, welche, wie jener alte Chinese, mit der Frage beschäftigt sind: „Können Sie mir sagen, was ich mit meinen Sünden tun muß?“

Du lieber, unversöhnter Mensch, die Last deiner Sünden mag schwer sein; manch großer, schwerer Stein von Schuld mag dein Gewissen drücken. Vielleicht ist schon deine älteste Erinnerung aus Kindertagen eine Erinnerung an besondere Sünde. Undank, Lüge, Verstellung, Rachsucht, Betrug, ja Unzucht fang in manchem Leben schon in den Kindertagen an. Was hört man für Bekenntnisse von Sünde, die in Jugendjahren ihren Anfang nahm und von da her wie eine dunkle Flut sich in das Leben ergoß! Dann kam die Jünglingszeit mit manchem Undank gegen die Eltern, so häufte sich dann Sünde auf Sünde. Alle die Dinge, die schlechte Bücher, Alkohol und Unsitlichkeit mit sich bringen, dazu Gewissenlosigkeit in Geldangelegenheiten bis zur Unterschlagung — das geht eine ganze Zeit — plötzlich kommen die Tage, in denen das Gewissen aufwacht. Was ist aus deinem Leben geworden, was aus dir selbst? Was hast du getan? Wohin gehst du? Das Bewußtsein vom kommenden Gericht, vom Ernst der Ewigkeit, vom heiligen Gott ist aufgewacht, und die Frage brennt auf dem Herzen: **„Wo soll ich mit meinen Sünden hingehen?“**

Jetzt bitte ich dich, stelle dein eigenes Leben in dies Licht, denn bald wirst du da sein, wo du alles in diesem untrüglichen Lichte schauen wirst. Laß dir sieben Worte sagen, prüfe in dem Spiegel, den sie dir vorhalten, deine Vergangenheit, deine Gedanken, Worte, Taten und Unterlassungen: 1. Selbstsucht, Undank und

Herzenskälte gegen Gott und Menschen — 2. Unterlassene Liebe und gebrochene Treue — 3. Hochmut, Eitelkeit, Stolz und Härte — 4. Zorn, Launen und Bitterkeiten, Rache und Unversöhnlichkeit — 5. Lüge und Heuchelei aus Berechnung oder Höflichkeit auf dem Gebiet der Religion, des Geschäftes, des Umganges — 6. Geldvertrauen, Geiz, Unredlichkeit und Verschwendung — 7. Unkeuschheit in Begierden, Blicken und Taten.

Was sagt jetzt dein Gewissen von deinem Herzen und Leben? Willst du so vor dem Richterthron Gottes erscheinen? Sei ehrlich, — du kannst es nicht! Du darfst es nicht — es wäre dein ewiges Verderben! Wer aus der Wahrheit ist, wer in der Gegenwart des ewigen Gottes sich als das hinstellt und bekennet, was er wirklich ist, er hört die Stimme Jesu — **es ist die Stimme der Gnade**, die den schuldigen Sünder aus dem Todesdasein der Gottentfremdung und Sündenknechtschaft zu einer völligen Vergebung und zum ewigen Leben ruft.

In Augsburg steht das Fugger-Haus, das reich geschmückte Schloß der Grafen von Fugger, eines berühmten Kaufmannsgeschlechtes, welches im Jahre 1550 in den Grafenstand erhoben wurde. Kaiser Karl V. schuldete dem Kaufmann Fugger — so erzählt man — eine ungeheure Summe Geldes. Während der Kaiser bei Fugger am Tische saß, nahm dieser den kaiserlichen Schuldbrief, zerriß ihn und warf ihn in das Kaminfeuer. So schenkte er seinem Gaste die ganze Schuld. Kaiser Karl V. hatte das Haus betreten, außerstande, seine Schuld zu bezahlen. Als er das Haus verließ, war er frei von aller Schuld. Er hatte nichts dazu getan — er konnte dies Geschenk nur dankbar annehmen und anerkennen, was ihm zuteil geworden war. Die freie Gnade hatte den Schuldbrief zerrissen, vernichtet — **nun war keine Schuldurkunde mehr da.**

Wiewohl die neueren Geschichtsforscher dieses Ereignis anzweifeln, ist es doch ein treffendes Beispiel, um zu verstehen, wie Gott mit dem begnadigten Sünder gehandelt hat. Gott hat die Schuldurkunde, die Anklageschrift über die untilgbare Sündenschuld, zerrissen und ans Kreuz genagelt, Er hat aus freier Gnade die Schuld bezahlt.

Kaiser Karl sah den zerrissenen Schuldbrief im Feuer verbrennen, es war kein Zweifel möglich, die Schuld war weg-

genommen. **So erblickt der Glaube auf dem Kreuz von Golgatha die große, von Gottes Seite vollbrachte Tatsache, durch welche die Schuldurkunde beseitigt ist, endgültig, für ewig.** Gepriesen sei Gott! O daß es alle seufzenden Sünder mit dem Herzen vernehmen und erfassen möchten! Niemand braucht die Last seiner Schuld weiterzutragen! „Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden.“ (Röm. 5, 20.) Der reiche Jügger brachte ein großes Opfer, als er so handelte, denn die Schuldurkunde enthielt einen ungeheuren Wert. Aber das, was Gott gab, um unsern Schuldbrief zu zerreißen, war nicht ein Königreich, nicht eine Sonne oder ein Stern oder eine Welt — nein, Er gab den eingeborenen Sohn, den HErrn der Herrlichkeit, die Wonne Seines Herzens — **Er gab Jesum in den Tod des Kreuzes!**

**Bist du aus der Wahrheit?** Dann wirst du die Stimme des Sohnes Gottes hören, die dich heute in Gnade ruft.

## VI. Was ist Wahrheit?

### Die Antwort der Welt.

Pontius Pilatus wußte nicht nur, daß der HErr, der mit gebundenen Händen vor ihm stand, kein Verbrecher war, nein, sein menschenkundiger, welterfahrener Blick sah eine ganz ungewöhnliche Erscheinung. Es war ja der Sohn Gottes, welcher den stolzen Römer so still und hoheitsvoll anblickte: „Du sagst es, daß Ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf daß Ich der Wahrheit Zeugnis gebe!“ Welch königliche Sprache! Nicht, um Palästina und Syrien zu erobern, um die Römer zu vertreiben, war dieser König gekommen, nein, **um der Wahrheit Zeugnis zu geben.** Weiter nichts? Kein politischer Plan, kein Programm? Nichts Greifbares? Achselzuckend, halb mitleidig, halb verächtlich, sagt Pilatus: „**Was ist Wahrheit?**“ Das hat für mich gar keinen Wert — das übt weder im politischen noch im militärischen Leben eine Wirkung aus, damit kann ich nichts anfangen. Dem römischen Prokurator begegnete hier etwas ganz Neues: Ein Mensch, der Gefangenschaft und Tod auf sich nehmen wollte, um der Wahrheit willen. Für den Sieg der Waffen, für das Vaterland das Leben opfern, das verstand der Römer. Für eine politische Machtstellung alles zu wagen, selbst

wenn es das Leben kosten sollte, das begriff er — was aber wollte dieser stille Dülde ohne Furcht und ohne Klage? Was ist Wahrheit? Meine hohe Stellung, mein Vermögen, die militärische Gewalt, die meinem Winke zur Verfügung steht, das ist etwas. Wie gewaltig irrte dieser kluge Heide! Vor ihm stand **die Wahrheit in Person**, Der, welcher sagen konnte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, als nur durch Mich“ (Joh. 14, 6). Wohl merkte Pontius Pilatus, daß es etwas gewaltig Ernstes war um das Urteil, das er sprechen mußte; er mochte fühlen, daß ihn eine unsichtbare Macht von einem ungerechten Urteil zurückhalten wollte. Aber „was ist Wahrheit?“ Seine Berechnung sagte: Es wäre nicht klug, in diesem eigentümlichen Falle den Angeklagten loszugeben. Zwar ist er unschuldig — aber, was könnte die Folge sein? — So sprach er das ungerechte Urteil, weil er nicht den königlichen, ewigen, göttlichen Wert der Wahrheit würdigte. Wir wissen aus den geschichtlichen Quellen, daß Pilatus schon bald nach der Kreuzigung des Herrn, im Jahre 36, auf Andringen der Juden aus seiner Stellung abberufen wurde. Daß er bald nachher als Selbstmörder starb, kann kaum bezweifelt werden. Die rettende Wahrheit von der Gnade Gottes hatte er für nichts geachtet und sein Leben aus menschlicher Berechnung unter den Fluch gebracht. Wer wollte die Scharen zählen, die inmitten der Namenchristenheit völlig einstimmig sind mit Pontius Pilatus? Was ist Wahrheit? Wenn ich nur meinen Zweck erreiche. Was ist Gott? Nur eine Idee. Was ist Ewigkeit? Nur ein ungewisser Traum. Was ist Gericht? Ein Weiberschrecken, vor dem sich nur Narren fürchten.

Warst du einmal in der Börse, wenn da die vielen Hunderte von Männern der großen und kleinen Finanzwelt durcheinanderschwirren, um ihre Geschäfte abzumachen, die Kurse zu heben oder zu drücken? Wolltest du unter sie treten, um ihnen zu sagen von der ewigen Wahrheit, daß Gott Licht und Liebe ist, daß Jesus kam, um verlorene Sünder zu suchen und zu retten, daß der unversöhnte, schuldige Sünder dem gerechten Gerichte und ewigen Verderben entgegeneilt — was werden sie sagen? „**Was ist Wahrheit?**“ Die hat für mich gar kein Interesse, ich will Geld verdienen. Wahrheit steht nicht im Kurszettel, sie hat im Geschäftsleben überhaupt keine Gültigkeit. Wenn ich ein gutes Geschäft machen kann, kommt

es mir auf Wahrheit gar nicht an, sondern auf den Erfolg. „Wissen Sie, von Wahrheit kann ich mir kein Haus bauen und meiner Frau kein Kleid kaufen! Bitte, sehen Sie Herrn X. an, wenn er in seiner eleganten Equipage die Linden entlang fährt, der Mann hat mit Wahrheit noch nie etwas zu tun gehabt, aber er hat Millionen verdient und genießt seine Erfolge!“

Frage die Leute, welche, wie sie sagen, das Leben genießen wollen, was ihnen die Wahrheit wert ist. Sie sagen dir: Wenn ich mit lustigen Freunden hinter einer guten Flasche sitze, wenn ein Witz den andern jagt, davon habe ich etwas. Gehe in die Bierpaläste, in die Vergnügungslokale, die Variété-theater oder in das Opernhaus, in den Zirkus oder wo sonst die Menschen versammelt sind, die einen, um sich zu zerstreuen, die andern, um ihre Lust zu genießen, sage ihnen von der Wahrheit, daß Gott den Menschen liebt, daß Jesus kam, um verlorene, schuldige, friedelose Sünder zu erretten, so werden die Menschen dir antworten: Was ist Wahrheit? Ich will mein Leben, meine Jugend genießen, bleibt mir vom Leibe mit eurer Botschaft, die hindert mich, die weckt mein Gewissen. Und doch liefert das tägliche Leben der Gegenwart so viele Beweise von dem Bankrott der Menschen, welche Ehre, Geld oder den irdischen Erfolg als Lebensziel ergreifen und die Wahrheit von der rettenden Liebe Gottes gering achten.

Durch unser Volk, ja über die ganze Erde geht ein Wehen des Geistes Gottes, welches viele Herzen öffnet für die Wahrheit, daß der Sohn Gottes kam, um diesem friedelosen Geschlecht das zu bringen, wonach die Herzen im tiefsten Grunde verlangen. Nie ist so viel nach der Wahrheit gefragt und gesucht worden, als in unsern Tagen. Nie hat die Frage des Christentums, die Frage: Ist die Bibel Wahrheit? und: Ist Christus der Sohn Gottes? die Menschen so viel und so tief beschäftigt. An den Tafeln der Könige, in den Fabrikräumen, in Gesellschaften und Familien beschäftigen die Ewigkeitsfragen die Menschen. Jüngst hörte ich von einem eingehenden Briefwechsel zwischen einem jungen Offizier und seiner Mutter; welches war der Gegenstand, der so viele Bogen füllte? Christus und das Christentum. Das Bewußtsein, daß es etwas andres und besseres geben **muß** als nur Arbeiten, Altwerden und Sterben, legt sich mit göttlicher Gewalt

auf die Herzen. Und wie könnte es anders sein? Die großen Naturerscheinungen, welche mit kurzen Unterbrechungen einander folgen, die erschütternden Erdbeben und Vulkanausbrüche, welche wie gewaltige Glockenschläge die Menschen daran mahnen, daß sie über einem Meere von wallendem Feuer wohnen, üben unbewußt eine Wirkung auf die Menschen aus. Sie merken: Die Tage sind ernst! Man kann San Franzisko mit stolzerer Pracht neuerbauen, als zuvor — wird damit die Tatsache weggenommen, daß diese Handelsmetropole mit ihren Palästen, Milliarden und ihren 400000 Einwohnern in wenigen Minuten ein brennender Trümmerhaufen wurde? Berichtet nicht jeder einzelne dieser zahllosen Unglücksfälle, Selbstmorde und Verbrechen, welche in den Tagesblättern „das Vermischte“ bilden, von dem Zusammenbrechen solcher Menschen, die noch kurz zuvor in Jugendkraft und Hoffnung prangten? Warum denn dieser Strom hoffnungsloser, friedeloser Menschen, der hier in die Gräber der Selbstmörder und dort in die längst überfüllten Irrenhäuser und Nervenheilanstalten sich ergießt? Weil die Menschen die Wahrheit von der Liebe Gottes für nichts achten! Die Sache ist also ernst genug, es handelt sich um uns selbst, um unser eigenstes „Ich“. **Was ist Wahrheit?** Gibt es für den ringenden Menschen keinen Fels des Friedens und des Geborgenseins in den Stürmen des Lebens? Gibt es keinen Ausweg aus dem Labyrinth? Kein Freiwerden aus dem Fluche der Sünde? Wenn du diese Fragen verneinst, ist das ganze Christentum eine große Lüge, ein frommer Betrug, und du selbst bist auf den Wogen des Lebens ein steuerloses Schiff.

Aber gepriesen sei Gott, daß in die dunkle Nacht einer in Sünden verlorenen Welt Gott Selbst hineintrat. **Christus erschien!** Der Sohn Gottes, derselbe, der vor Pontius Pilatus stand, der auf dem Kreuze den Fluch der Sünde auf Sich nahm, Er ist erschienen, um einer verlorenen Sünderwelt das Leben zu bringen.

Was ist Wahrheit? Dies ist Wahrheit, daß du in Sünden geboren bist, daß du ein Schuldiger bist, der selbst weder die Last der Schuld vom Gewissen, noch den Fluch der Sünde vom Leben, noch die Kette der Sünde vom Herzen nehmen kann. Dies ist Wahrheit: ich kann mich nicht anders machen, als ich bin, und ich kann nicht eine einzige der Sünden, die hinter mir liegen, ungeschehen machen. Aber auch dies ist Wahrheit, daß ein all-

mächtiger, treuer rettender Freund aus den Himmeln kam, Jesus, daß das Blut des Sohnes Gottes den Fluch der Schuld, die Flecken der Sünde wegnimmt aus dem Leben jedes Glaubenden, daß Jesus ihm ewiges Leben gibt, ein Leben des Friedens, der Gewißheit unter der Gnade Gottes. Dies ist Wahrheit, daß Gott Seine Gnadenarme ausgebreitet hat, um jeden, der als ein Schuldiger die Gnade glaubend ergreift, vor Gott gerecht zu machen, zu einem geliebten Kinde des ewigen Gottes, zu einem Erben der Herrlichkeit!

Wahrheit ist nicht nur Erkenntnis der Sünde, der Schlechtigkeit des eigenen Herzens, unsrer angeborenen Natur — dies ist nur ein Stück der Wahrheit, und zwar dasjenige Stück, welches den Menschen um so unglücklicher macht, je aufrichtiger er ist. Dies ist Wahrheit ohne Gnade; sie treibt den Menschen, der nur seine Schuld und Schlechtigkeit sieht, in die Verzweiflung.

Ein junger Kaufmann G. E., ein Ungläubiger und Spötter, hatte sich gegen seinen gläubigen Mitangestellten mit folgenden Worten geäußert: „Wie ist es doch, daß ihr Christen so viele Leiden und Krankheiten zu ertragen habt? Ihr sagt, euer Gott sei Liebe, doch läßt Er Seine Kinder viel mehr leiden als uns, die wir nicht an die Bibel glauben. Ich z. B. glaube an keinen Gott und keinen Teufel, keinen Himmel und keine Hölle; trotzdem (bei diesen Worten schlug er mit der geballten Faust gegen seine eiserne Brust) bin ich niemals krank; sieh nur, was für ein Kerl ich bin!“ In Wahrheit hatte dem G. E. noch nie in seinem Leben etwas gefehlt. Plötzlich erkrankte er schwer, voll Schrecken sah er sich dicht vor den Pforten der Ewigkeit. Er wußte, daß er nicht bereit war, vor Gott zu erscheinen. Von Gewissensqualen gefoltert, ließ er in seiner namenlosen Angst jenen gläubigen Mitangestellten aus dem Geschäft an sein Krankenbett rufen. Dieser kam und fand einen Sterbenden; er wies ihn in einfachen und klaren Worten auf den Sohn Gottes hin, den Gekreuzigten und Auferstandenen, der auch jetzt noch bereit sei, ihm völlig zu vergeben, ihn in Gnaden anzunehmen. Aber der Sterbende konnte die Gnade nicht mehr fassen; voll Unruhe und Seelenangst rief er immer wieder: Es ist zu spät, es ist zu spät! bis nach wenigen Stunden sein Geist entfloh.

Er hatte am Ende seines Weges nur die schreckliche Wahrheit seiner Sünde gesehen. Weil er in den Tagen seiner Gesundheit ein Spötter und Verächter gewesen war, konnte er nicht mehr die glückselige Wahrheit fassen: **Gott liebt mich! Christus starb für mich!**

Der Mensch, welcher die Wahrheit über sein eigenes Leben erblickt, sieht hinter sich nur Schuld; er krümmt sich wie ein Wurm unter dieser Last, und der große Lügner Satan benutzt dies, um dem Unglücklichen in das Ohr zu flüstern: Keine Rettung! Ver-

loren! Aber Gott sei dafür gepriesen, daß meine Sündenschuld und mein verlorener Zustand nur ein Stück der Wahrheit ist, nur der Anfang, nur das, was Satan zustande gebracht hat. Gerade hier, in den Tiefen des hoffnungslosen Verderbens, setzt Gott ein mit Seiner errettenden Liebe. Wenn die Menschen sagen: Ich habe ihm gründlich die Wahrheit gesagt! so besteht ihre Wahrheit nur aus Vorwürfen und Anklagen. Aber so ist Gott nicht. Wenn Er dem Sünder „die Wahrheit“ sagt, so redet Er von Sünde, Gnade und Errettung. Das Kreuz von Golgatha verkündet für alle Völker und Zungen die göttliche Wahrheit: „Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst errettet werden“ (Apgesch. 16, 31). Wer glaubend dies Rettungsseil ergreift, erfährt die ganze, selige Wahrheit Gottes: **Christus ist der Weg aus den Tiefen der Schuld zu den Höhen der Gnade.**

## VII. Was ist Wahrheit?

### Die Antwort der Kinder Gottes.

Im Jahre 1859 ging ein 18 jähriger junger Mann aus dem Hause seiner Eltern, um Offizier zu werden. Der Herr hatte sein Herz schon durch die Macht der Gnade überwunden, als er 15 Jahre alt war. Oft flehte dieser Jüngling zum Herrn, Er wolle seinen Lebensweg segnen und bewahren. Besonders in jener Zeit, ehe er sein Elternhaus verließ, kniete er täglich an seinem Bette, um die Gnade Gottes für seinen Weg zu erbitten. Gott fügte es, daß er 46 Jahre später, als seine Eltern längst den irdischen Schauplatz verlassen hatten und andre Leute in jenem Hause wohnten, in sein früheres Vaterhaus zurückkehrte. Seine Füße standen nun auf demselben Fleck, auf welchem er so oft gekniet hatte; er sah rückwärts den langen Weg, an dessen Anfang er damals gewesen. Sein Haar war grau geworden, er war ein alter General. Welch eine Kette wunderbarer Segnungen und Bewahrungen in Krieg und Frieden! Die Gnade hatte ihn auf Adlersflügeln getragen durch ungezählte Schwierigkeiten, Versuchungen, Gefahren. Da mußte er anbetend bekennen, daß er nie gedacht hätte, daß der Herr so segnen und so wunderbar erhören könnte. Ja, Gott vermag zu tun „über alles hinaus, was wir erbitten oder erdenken“ (Eph. 3, 20).

Auf jener langen Bahn hatte es einen besonderen Augenblick gegeben. Er war aus dem Feldzuge 1866 krank zurückgekehrt. Der Arzt hatte ihn im folgenden Jahre nach Karlsbad in Böhmen zur Kur geschickt. Er war damals überzeugt, sein Leiden sei unheilbar. Er nahm es aus Gottes Hand und ging seinen Weg still, einsam, sprach wochenlang fast mit keinem Menschen, desto mehr aber mit Gott. Eines Nachmittags führte ihn sein Weg beim Spaziergange an einen Waldrand, von dem aus man weithin in das böhmische Land schauen konnte, wo in der ferne eine blaue Bergkette hinter der andern sich türmte. Die untergehende Sonne legte ihren Glanz auf dies Bild, aber im Herzen des kranken, jungen Offiziers wurde noch ein anderer Glanz über diese Berge ausgegossen, denn der HErr stellte vor sein Auge dies kostbare Wort der Verheißung: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer“ (Jes. 54, 10). Tränen der Freude, des stillen Glücks traten in seine Augen, und ein Strom von Frieden und Hoffnung ging durch sein Herz. Der HErr, der in jener Stunde zu ihm gesprochen, hat Seine Verheißung an ihm erfüllt. Trotz seiner vielen Untreuen und Sünden hat die Gnade Gottes doch über diesem Leben Tag und Nacht gewaltet, und der Bund des Friedens, der auf dem Kreuz von Golgatha für jeden Glaubenden geschlossen wurde, ist auch für diesen Mann nicht hingefallen; Gott hat ihn aufrecht erhalten, er ist ein Zeuge für die Wahrheit des Evangeliums geworden.

Vor einigen Monaten fand ein älterer Offizier Frieden mit Gott durch den Glauben an Jesu Blut. Da sandte er in ein befreundetes Haus ein Telegramm: „Eins weiß ich, daß ich blind war und **jetzt** sehe.“ (Joh. 9, 25.) Er war jetzt fähig geworden, mit Wort und Leben zu bezeugen, was die Wahrheit ist: Ich war ein schuldbeladener Sünder, fern von Gott — Jesus trat in mein Leben, er klopfte mächtig an mein Herz und Gewissen, und Er überwand mich — ich hatte eine persönliche Begegnung mit dem unsichtbaren Sohne Gottes, Er nahm mir die Last vom Gewissen, befreite mich von den Ketten der Sünde, gab mir Gewißheit meiner Gotteskindschaft — nun gehört Ihm mein Leben, mein Haus, mein Geld, ja, was ich bin und habe,

Dies ist das Zeugnis jedes begnadigten Kindes Gottes, dies ist die tiefste Wahrheit seines Lebens: Ich habe einen allmächtigen Freund gefunden, der mich unaussprechlich liebt, der mich in Seinen treuen Armen trägt und der mich nie verlassen wird.

Nur solche Zeugen, welche die Wahrheit **erlebt** haben, daß Jesus der Erretter ist, können andre Menschen davon überzeugen, daß der ewige Gott Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt der verlorenen Sünder, um „zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (Luk. 19, 10).

Ein aus Gott geborener Mensch bezeugt auch diese Wahrheit, daß das ewige Leben nicht jenseits des Todes beginnt, sondern daß hier auf Erden dies Leben unter der Gnade zu finden ist, ein Leben der Gewißheit ewiger Herrlichkeit.

Aber noch eine andre Wahrheit läßt der HErr durch die Gläubigen bezeugen, daß die Gnadenzeit für diese Sünderwelt abläuft, daß dieser Zeitlauf ein Ende hat, und daß dahinter das Gericht folgt, welches alle unverföhlten Sünder in den zweiten Tod führen wird, in den Feuersee. (Offenb. 20, 14.)

Jedoch die Gläubigen warten nicht auf das Gericht. Sie haben das Wort des HErrn: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen“ (Joh. 5, 24). Sie warten auf den wiederkehrenden HErrn. Sie vertrauen fest auf das Wort. Sie haben sich von den Götzen dieser Welt befehrt zu Gott, „um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen **und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten**, den Er aus den Toten auferweckt hat, — Jesum, der uns errettet von dem kommenden Jorn“ (1. Thess. 1, 9—10).

Gott gab aber den Seinigen noch ein andres großes Zeugnis der Wahrheit in die Hand: **das Wort Gottes, die Bibel**. In diesem Worte lernt ein gläubiger Christ den ewigen dreieinigen Gott erkennen, der Licht und Liebe ist, und die Herrlichkeit der unsichtbaren Welt. Alles, was das Wort Gottes ihm sagt von den Wundern der Gnade und Treue seines HErrn, erlebt er im täglichen Leben. Er blickt die Straße zurück bis zu der Stunde, in der sein Auge sehend wurde, um Jesum zu erkennen, und bezeugt: Dies ist Wahrheit:

Jesus ist treu, voll Gnade und Erbarmen; Er erfüllt jede Seiner Verheißungen!

Es ist das Werk Gottes, daß Er in unsern Tagen Zeugen der Wahrheit aus allen Ständen unter hoch und niedrig hinstellt vor das Auge aller Menschen. Niemand kann sagen: das Christentum der Bibel, das erlebte, persönlich erfahrene Christentum paßt sich für Leute meines Standes nicht. Er sieht ja vor sich solche Leute, die in seinem Stande wirklich als Bekenner Jesu dastehen.

Wunderbare Zeiten! Alljährlich reist der Sohn des Königs von Schweden, Prinz Bernadotte, mit seiner Gemahlin nach dem hohen Norden seines Vaterlandes, in das Gebirge zu den Lappländern, um diesen weltfernen, unzivilisierten Menschen das Evangelium von Jesu zu sagen. Da sitzt der im Königsschloß geborene Prinz in der raucherfüllten Hütte der Lappen mit der Bibel in der Hand, um ihn her im Kreise die Männer, um seine Gemahlin in einer andern Hütte die Frauen. Viele hoffnungsarme Menschen werden da glücklich und stimmen Lieder des Jubels an zum Preise Dessen, der sie erkaufte hat auf dem Kreuze mit Seinem Blute.

Jedoch, du brauchst nicht so weit zu reisen, um wunderbare Dinge zu sehen. Im Jahre 1906 fanden in Köln große Versammlungen statt. Tausende füllten Abend für Abend den großen Saal, in welchem das Evangelium der Gnade, das Wort vom Kreuz, den Menschen in das Herz gesagt wurde. Wer ist der Redner? Ein ehemaliger Agitator des Sozialismus, ein Mann, der in den Irrgängen seines von Gott gelösten Lebens mit Leib und Geist elend zusammengebrochen war. Dann hatte er wahre Christen kennen gelernt, wurde von der Liebe Gottes überwunden und fand Frieden durch Jesu Blut. Da wurde er mit seiner hohen Begabung ein Zeuge für den Gekreuzigten, der nun viele Menschenherzen zum Frieden führen darf. Er hat selbst seine Lebensgeschichte in einem Schriftchen „Vom Sozialisten zum Christen“ veröffentlicht.

So ruft Gott die Zeugen der Wahrheit, hier aus dem Königsschlosse, dort aus der Mitte des gottgelösten Umsturzes; Er ruft hier einen Großgrundbesitzer und da einen Fabrikanten, hier einen hohen Beamten und da einen Offizier, damit alle Welt die Wahrheit vernehmen sollte, die Wahrheit von Jesu, dem Lamm Gottes.

Wir leben in Tagen der Gnade, es sind letzte Tage. Über die ganze Erde ertönt der Ruf zu Jesu, ehe das Ende kommt. Alle sollen es hören, und sie hören es. Für alle die Tausende, welche in der gegenwärtigen Gnadenzeit das klare Evangelium in Wort und Schrift vernehmen, gilt das ernste Wort: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret Meine Stimme!“

### VIII. Die Entscheidung.

„Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeist näher ist als sonst“ — so läßt Schiller Wallenstein sagen. In diesem Worte liegt ein Stück Wahrheit, nämlich dies: Es gibt im Menschenleben Augenblicke, in denen die Ewigkeitsentscheidung fällt. Das ist solcher Stunde nicht immer äußerlich anzusehen, aber innerlich fühlen die Menschen die Warnung: Bedenke, was du tust, es wird ernst, die Folgen greifen weit, laß dich warnen! Ein innerliches Bangen und Sorgen wird deutlich verspürt, ein Ahnen davon, daß es sich um ein unermesslich Großes handelt. Möge diese Tatsache vielen Lesern dieser Zeilen zum Segen, zur Warnung sein, denn auch für sie kann in den Worten dieses Heftes die Ewigkeitsentscheidung liegen.

Vom HERRN steht geschrieben, daß Er „vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hat“ (1. Tim. 6, 15). Der welt-erfahrene Römer hatte durch die wunderbare Person, die Worte und das Wesen des HERRN ein völliges Zeugnis davon erhalten, wer Jesus war. Er war verantwortlich für das, was er tat. Er konnte zwar sagen: „Nehmt ihr Ihn hin und kreuzigt Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm“ (Joh. 19, 6), aber das Wort Gottes macht **Pilatus** verantwortlich. Darum steht auch geschrieben: „Dann nahm Pilatus Jesum und geißelte Ihn“ (Joh. 19, 1). Pilatus hat die Geißel nicht in seine vornehme Patrizierhand genommen — dennoch war er allein der Verantwortliche und Schuldige. Er hat den HERRN der Herrlichkeit in Kreuzestod und Schmach dahingegeben. Er hat mit eigener Hand das Blatt beschrieben, welches über dem Haupte des Sohnes Gottes an des Kreuzes Spitze geheftet wurde: Jesus Nazarenus rex Judaeorum. Er hat seine Verantwortlichkeit selbst mit den Worten bekräftigt: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben“ (Joh. 19, 22).

Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer waren Schuldige; aus ihrer aller Überzeugung heraus hatte Nikodemus längst zuvor gesprochen: „Rabbi, wir wissen, daß Du ein Lehrer bist, von Gott gekommen, denn niemand kann diese Zeichen tun, die Du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Joh. 5, 2). Aber ihr trotziges Herz, das um keinen Preis von ihrer religiösen Machtstellung herabsteigen wollte, um sich vor Gott zu demütigen, ruhte nicht, bis der HErr aufs Kreuz gebracht war. Da Er in Todesqualen auf dem Kreuze hing, schossen sie die Pfeile ihres erbarmungslosen Spottes auf Ihn. Sie alle waren verantwortlich und schuldig.

Israels Volk, durch dessen Mitte der HErr der Herrlichkeit drei Jahre lang segnend, heilend und Wunder tuend gewandelt war, es war verantwortlich, was es auf das große Zeugnis der Gnade antwortete, welches unter ihnen geleuchtet hatte. Jesus hatte ihre Blinden sehend gemacht, ihre Tauben hörend, ihre Kranken gesund; Er hatte ihre Toten zu Nain, Kapernaum und Bethanien auferweckt. Israel war dafür verantwortlich, was es mit seinem Messias tat. Ihr Wort: „Hinweg mit diesem, kreuzige Ihn!“ wurde von den römischen Kriegsknechten vollzogen, aber das andre, das zum Himmel aufstieg: „Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!“ wurde von höheren Gewalten vollzogen, es fiel mit unwiderstehlicher göttlicher Gerechtigkeit auf das Haupt derer zurück, welche es gerufen hatten. Als in den Tagen der Belagerung Jerusalems auf allen Bergen um die Stadt her ein Wald von Tausenden von Kreuzen stand, auf denen die Römer die gefangenen Juden gekreuzigt hatten, da war etwas zu schauen von der furchtbaren Wirklichkeit, mit welcher Gott dem antwortet, welcher den Sohn Gottes verwirft.

Sowohl der römische Machthaber als Israels Führer, als das Volk der Juden waren verantwortlich dafür, was sie mit dem Sohne Gottes machten.

**„Was soll ich denn mit Jesu tun?“** (Matth. 27, 22.) Vor dieser Pilatusfrage steht auch die Namenchristenheit. Welch eine Verantwortung: sie haben die Botschaft vom Kreuz vernommen, ja, sie haben schon in ihrer Jugend das Evangelium gelernt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe,

sondern ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 16)! Dies ist göttliche, ewige Wahrheit, Wahrheit und Gnade!

Aber wehe, es steht geschrieben: „Es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen“ (Röm. 1, 18). So ist es mit der ungläubigen Namenchristenheit. Sie besitzen die Wahrheit, sie haben die Bibel, sie feiern die Geburt, das Leiden, das Sterben, die Auferstehung des HErrn — aber **sie besitzen die Wahrheit in Ungerechtigkeit**. Was wird es sein, wenn Gottes Zorn vom Himmel geoffenbart werden wird über alle die, welche Christen heißen, aber im Dienst der Welt und der Sünde dahingehen, ohne nach Gott zu fragen, denen das Kreuz von Golgatha eine völlig gleichgültige, wertlose Botschaft ist! Jeder Mensch ist verantwortlich für die empfangene Wahrheit. Wenn viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden. Wer z. B. unter uns die große Gottesgabe einer gläubigen, betenden Mutter besaß, ist verantwortlich, wenn er, durch ihre Gebete hindurchbrechend, Wege der Gottentfremdung und Sünde geht. Wenn von gläubigen Gotteszeugen mit Wort oder Schrift die gekreuzigte Liebe Jesu ins Herz gerufen wurde, und er hat es für nichts geachtet, der ist verantwortlich, Gott wird ihn zu finden wissen.

Der HErr hat Sich vor dein Auge gestellt, wie Er aus Liebe zu dir, dem Verlorenen, Sich Selbst in das Zorngericht Gottes gegeben hat, um für dich zu leiden und zu sterben. Wie Er vor Pontius Pilatus stand und um das Herz dieses kalten, selbstsüchtigen Mannes warb — so hat Er Sich heute vor dich gestellt. Öffne die Augen deines Herzens und schaue Ihn an! Wollend oder nicht wollend **mußt du** die Pilatusfrage beantworten: Was soll ich denn mit Jesu tun? Öffne Ihm dein Herz! Wohl hat Er alle Wege der Sünde gesehen, die du gegangen bist bei Tage und bei Nacht; was in deinem Herzen war an Unreinigkeit, Zorn, Stolz und Selbstsucht, hat Er gelesen. Deine Worte hat Er gehört, Er war Zeuge jeder, auch der kleinsten Lüge, die über deine Lippen kam. Wenn du in Haß, in Bitterkeit, mit harten Worten andern weh getan — Er hat es vernommen. Die Tränen, die um dich geweint wurden, hat Er gezählt — waren auch Tränen deiner Mutter, deines Vaters dabei? Wo du einem Herzen die Treue gebrochen, wo du aus selbstsüchtiger Bekehrung ein Herz geknickt und Weh ausgestreut statt Liebe —

der Herr war Zeuge. Er sah auch deinen selbstgerechten Stolz, wie du mit dir so zufrieden warst, wie du dich so viel besser fandest als andre, wie du in den Gedanken deines Herzens dir den Weihrauch deiner Selbstbewunderung streutest. Gott sah deinen Hochmut und sprach von dir: „Ihr seid es, die sich selbst rechtfertigen vor den Menschen, Gott aber kennet eure Herzen; denn was unter den Menschen hoch ist, ist ein Greuel vor Gott“ (Luk. 16, 15).

Dennoch schaut Jesus dich an voll Liebe und Erbarmen. Sein Herz ist ausgegangen, dich zu suchen. Denke nicht, daß du durch Zufall dies liesest. Daß du heute diese Botschaft in der Hand hältst, ist göttliche Gnadenführung. Tue weit auf dein Herz für die Liebe, die nach dir die Hand streckt! Beuge dein Leben, dein stolzes Herz vor Dem, der heute in Gnade mit dir redet. Höre, was die Wahrheit ist: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12)! Du magst vieles haben an Willenskraft, Edelmut, Bildung und Erziehung, dennoch: wenn du den Sohn Gottes nicht hast als deinen Erretter, Herrn und Freund, so hast du das Leben nicht, du kannst es nicht haben — warum denn nicht? Weil in dir das Ich, das sündige Ich, auf dem Thron des Herzens sitzt und nicht Christus, der Erretter.

Nun denn, umfasse glaubend die Füße des gegenwärtigen Herrn! Sage Ihm: Hier bin ich mit aller Sünde meines Lebens und mit meinem argen Herzen. Jesus, Du bist auch für mich auf dem Kreuz gestorben, nimm mich an, wasche mich mit Deinem Blute! Du sollst mein Gebieter sein. Ich habe in mir keine Kraft, aber ich habe **den aufrichtigen Willen**, um mit jeder erkannten Sünde zu brechen, um Dir zu leben, Dir zu dienen, um Dich zu bekennen vor der Welt mit ungeteiltem Herzen.

Wenn du so glaubst, empfängst du ewiges Leben. Du sollst es jetzt haben, hier auf Erden. Gott sagt es. Dein Herz wird jubeln, deine Umgebungen werden einen neuen Menschen sehen, in Frieden wandelnd in der Kraft Gottes.

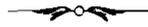
Ist das die Wahrheit? **Ja!** Dies ist die Wahrheit des Evangeliums. Jedoch auch das ist Wahrheit: „Wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm?“ (Joh. 3, 36.) Welch schauerlicher Ausblick, hier auf Erden ohne Frieden, trotz Glanz, Wohlstand und

Erfolg, — und für die Ewigkeit? „Er wird das Leben nicht sehen“; er wird nie die selige Stunde erleben, in welcher er am Herzen Gottes als ein versöhntes, glückseliges Kind den ewigen Frieden schmeckt. Das Tor des ewigen Vaterhauses wird ihm verschlossen sein, und das gerechte Gericht über die ganze Schuld seines Lebens führt ihn in die ewige Gottesferne, an jenen Ort der Finsternisse und der Feuergluten, wohin das Erbarmen Gottes nicht mehr reicht. — **Eine verlorene Seele!** Warum denn? War er zu schlecht, waren die Tiefen seines Lasters zu schmutzig, war die Schuld seines Lebens zu schwer? O nein, das Blut Jesu Christi reichte aus, den ganzen Schaden seiner Sünde zu heilen; es reichte aus, sein schuldbeladenes Leben weißer zu waschen als Schnee; es reichte aus, ihn durch die Hand der Gnade in die Herrlichkeit Gottes zu führen — **aber!** welch ewig schmerzreiches Aber — er hat der Liebe Jesu, die ihn suchte, den Rücken gekehrt; er hat dem HERRN, der ihm die Wahrheit einer ewigen Errettung sagte, sich nicht glaubend anvertraut. Er hat im Blick auf die Ehre, das Geld, die Lust der Welt mit Pontius Pilatus gesprochen: Was ist Wahrheit?

O tue du es nicht! Sprich nicht die Sprache der gottfeindlichen, hochmütigen, irdisch gesinnten Welt! Sage heute dem HERRN: Jesus, ich habe Dich verstanden! Hier bin ich, nimm mein Leben, laß mich Dein sein für Zeit und Ewigkeit. Deine Liebe hat mich überwunden!



# Schwert und Schild.



## == Hest III. ==

### Inhalt:

	Seite
I. Sonnenaufgang (Gedicht) . . . . .	2
II. Der Mitternachtsruf und die Stunde des Morgensterns .	3
1. Was sagt die Schrift von der Ankunft des HErrn für die Seinigen und von der Entrückung Seiner wartenden Gemeinde?	
2. Die Stunde des Morgensterns.	
3. Welche Zeichen sind in der Gemeinde Gottes erkennbar für die nahe Ankunft des HErrn?	
4. Die Zeichen der letzten Zeit in der von Gott gelösten Welt. Der antichristliche Geist. Die Tage der Scheidung.	
5. Wachende und wartende Knechte und Mägde Gottes.	
III. Briefe eines alten Christen an einen gläubigen Offizier (Über die fleischlichen Verjuchungen) . . . . .	26
IV. Zweifel und Glaube (Gedicht) . . . . .	31



# Sonnenaufgang.

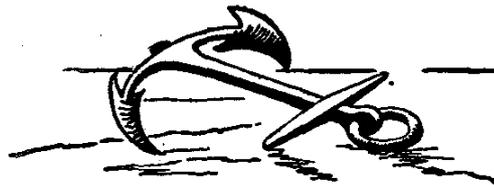

  
**W**eit vorgerückt  
 Ist schon die Nacht der Tränen,  
 Der Morgen naht, er stillt mein heißes Sehnen,  
 Wo, hErr, mein Auge Dich erblickt.

O sel'ge Stund  
 Voll Wonne und Entzücken,  
 Wenn Deine Braut Dir wird entgegenrücken!  
 „Er ist's!“ frohlockt dann jeder Mund.

Wo ist die Nacht?  
 Wo sind die Kummertränen,  
 O Jesu, dann, wenn Du gestillt mein Sehnen,  
 Und ich Dich schau in Himmelspracht?

Ja, dann ist fern,  
 Was hier mich je beschweret;  
 Ich hab' genug — hab', was mein Herz begehret,  
 Hab Dich, o Jesu, meinen hErrn.

In Deiner Näh'  
 Genieß' ich Wonn' und Frieden;  
 Nie wird mein Mund in Deinem Lob ermüden.  
 O Jesu, daß ich heut Dich sah'!



# Der Mitternachtsruf und die Stunde des Morgensterns.

(Für Gläubige.)



## 1. Was sagt die Schrift von der Ankunft des HErrn für die Seinigen und von der Entrückung Seiner wartenden Gemeinde?



Im alten Testamente finden wir die große Wahrheit der Versöhnung durch den Opfertod des Lammes Gottes vorbildlich dargestellt durch Abels Opfer, durch das Passahlamm, durch die Opfer des alten Bundes, durch die Blutbesprengung am großen Versöhnungstage. So ist auch die Wahrheit von der Entrückung der wahren Gemeinde Jesu Christi im alten Testamente vorbildlich dargestellt:

1. In Henoch, welcher inmitten einer gottentfremdeten Sündenwelt mit Gott wandelte (1. Mose 5, 22—24) und das Zeugnis gehabt hat, daß er dem HErrn wohlgefallen habe (Hebr. 11, 5). Er wurde entrückt, ehe die Gerichte Gottes über die lange und oft gewarnte Welt hereinbrachen.

2. In Elias, welcher als Zeuge der göttlichen Wahrheit inmitten des in Götzendienst und Weltförmigkeit verfallenen Volkes Israel (ein Vorbild der Namenchristenheit) stand. Als sein Zeugnis

beendet war, nahm Gott ihn fort, er wurde entrückt (2. Kön. 2, 11). Israel blieb zurück und vollendete seinen Verfall.

3. Als Elieser ausgezogen war in ein fernes Land, um dem Sohne der Verheißung die Braut zu werben (lies 1. Mose 24), gab er ihr Geschenke aus dem Reichtum des Vaterhauses Isaaks und verkündete der Rebekka, wer ihr Herr war, den sie noch nie erblickt. Auf der langen Reise durch die Wüste vernahm sie von dem Brautwerber die Herrlichkeit ihrer Hoffnung. Als aber ihre Wüstenreise dem Ende nahte, kam Isaak selbst ihr entgegen; da es Abend geworden, empfing er seine Braut, um sie in das väterliche Zelt zu führen. So führt der Heilige Geist, der göttliche Brautwerber, die Braut heim — der Sohn Gottes kommt ihr entgegen, um sie einzuführen in das Vaterhaus.

Im neuen Testament nimmt die Wahrheit der Wiederkunft des hErrn für die Seinigen einen so breiten Raum ein, daß es menschlich unerklärlich erscheint, wie die Christenheit so lange Jahrhunderte verleben konnte, ohne die klaren Worte der Schrift zu beachten. Dieser Zustand geistlichen Schlafes (Matth. 25, 5) dauerte selbst dann noch an, nachdem in der Reformation der Christenheit das Wort Gottes zurückgegeben worden war. Man begnügte sich mit dem Wortlaut des (sogenannten) apostolischen Glaubensbekenntnisses, welches **nichts** weiß von der Wiederkunft des hErrn für die Seinigen und von der Hoffnung der Entrückung.

Dann aber kam die Mitternachtsstunde, der Ruf erscholl: **„Siehe, der Bräutigam! Gehet aus, Ihm entgegen!“** Dies begann vor etwa 60 Jahren. Seitdem ist in immer weiteren Kreisen der Kinder Gottes die Erkenntnis durchgebrochen: Unsere Hoffnung ist der wiederkehrende hErr und die Entrückung Seiner wartenden Gemeinde!

Diese Erkenntnis breitet sich unter den Gläubigen aller Denominationen und Völker unaufhaltsam aus. Jedoch haben die meisten Kinder Gottes noch nicht erkannt, wie die Wahrheit der nahen Ankunft des hErrn und der Entrückung das ganze neue Testament durchzieht.

Wir lassen hier eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten (bei weitem nicht aller) Stellen folgen:

„In dem Hause Meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde Ich es euch gesagt haben; denn Ich gehe

hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingehe und euch eine Stätte bereite, **so komme Ich wieder und werde euch zu Mir nehmen**, auf daß, wo Ich bin, auch ihr seiet.“ (Joh. 14, 2—3.)

„Als dann wird das Reich der Himmel gleich geworden sein zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen und ausgingen dem Bräutigam entgegen. Fünf aber von ihnen waren klug und fünf töricht. Die, welche töricht waren, nahmen ihre Lampen und nahmen kein Öl mit sich; die Klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen mit ihren Lampen. Als aber der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Um Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam! gehet aus, ihm entgegen! Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen. Die Törichten aber sprachen zu den Klugen: Gebet uns von euerm Öl, denn unsre Lampen erlöschen. Die Klugen aber antworteten und sagten: Nicht also, damit es nicht etwa für uns und euch nicht ausreiche; gehet lieber hin zu den Verkäufern und kauft für euch selbst. Als sie aber hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm ein zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen. Später aber kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: HErr, HErr, tue uns auf! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht. So wachet nun, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ (Matth. 25, 1—13.)

„Es seien eure Lenden umgürtet und die Lampen brennend; und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren HErrn warten, wann irgend Er ausbrechen mag von der Hochzeit, auf daß, wenn Er kommt und anklopft, sie Ihm alsbald aufmachen.“ (Luk. 12, 35—36.)

„Wer ist nun der treue und kluge Verwalter, welchen der HErr über Sein Gesinde setzen wird, um ihm die zugemessene Speise zu geben zur rechten Zeit? Glückselig jener Knecht, den sein HErr, **wenn Er kommt**, also tuend finden wird! In Wahrheit sage Ich euch, daß Er ihn über Seine ganze Habe setzen wird.“ (Luk. 12, 42—44.)

„Denn dieses sagen wir euch **im Worte des HErrn**, daß wir, die Lebenden, **die übrig bleiben bis zur Ankunft des HErrn**, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden. Denn der HErr Selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erz-

engels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden zuerst auferstehen; danach werden wir, **die Lebenden**, die übrig bleiben, **zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem HErrn entgegen in die Luft**; und also werden wir allezeit bei dem HErrn sein. So ermuntert nun einander mit diesen Worten." (1. Theff. 4, 15—18.)

„**Ich komme bald**; halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenb. 3, 11.)

„Der diese Dinge bezeugt, spricht: **Ja, Ich komme bald!** — Amen; komm, Herr Jesu! Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit allen Heiligen!“ (Offenb. 22, 20—21.)

„So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der HErr des Hauses kommt, des Abends oder um Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder frühmorgens; damit Er nicht, plötzlich kommend, euch schlafend finde. Was Ich euch aber sage, sage Ich allen: **Wachet!**“ (Mark. 13, 35—37.)

„Lasset eure Gelindigkeit kund werden allen Menschen; **der HErr ist nahe!**“ (Phil. 4, 5.)

„Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des HErrn, **bis Er kommt!**“ (1. Kor. 11, 26.)

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: **Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden**, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune; denn posauern wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod in Sieg.“ „Wo ist, o Tod, dein Stachel? Wo ist, o Tod, dein Sieg?“ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum! Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des HErrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im HErrn.“ (1. Kor. 15, 51—58.)

„Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, **von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland erwarten**, der unsern

Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag, auch alle Dinge Sich zu unterwerfen.“ (Phil. 3, 20—21.)

„Wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist.“ (1. Joh. 3, 2—3.)

„Und nun, Kinder, bleibet in Ihm, auf daß wir, wenn Er geoffenbart wird, freimütigkeit haben und nicht vor Ihm beschämt werden **bei Seiner Ankunft.**“ (1. Joh. 2, 28.)

„Er Selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde tadellos bewahrt **bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.**“ (1. Thess. 5, 23.)

„Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen, und unterweist uns, daß wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüfte verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben sollen in dem jetzigen Zeitlauf, **erwartend die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi,** der Sich Selbst für uns gegeben hat, auf daß Er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit und reinigte Sich Selbst ein Eigentums-Volk, eifrig in guten Werken.“ (Tit. 2, 11—14.)

„Habt nun Geduld, Brüder, **bis zur Ankunft des HErrn.** Siehe, der Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und hat Geduld ihretwegen, bis sie den früh- und Spätregen empfangen. Habt auch ihr Geduld, befestigt eure Herzen; **denn die Ankunft des HErrn ist nahe gekommen.**“ (Jak. 5, 7—8.)

„Ich gebiete dir vor Gott, der alles am Leben erhält, und Christo Jesu, der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt hat, daß du das Gebot unbefleckt, unsträflich bewahrst **bis zur Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi.**“ (1. Tim. 6, 13—14.)

„Denn sie selbst verkündigen von uns, welchen Eingang wir bei euch hatten, und wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen **und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten,** den Er aus den Toten auferweckt hat — Jesum, der uns errettet von dem kommenden Zorn.“ (1. Thess. 1, 9—10.)

„Ebenso, wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, also wird auch der Christus, nachdem Er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male **denen, die Ihn erwarten**, ohne Sünde (d. h. ohne Beziehung zur Sünde — Sein Kommen hat alsdann nichts mehr mit der Sünde zu tun. Vergl. Hebr. 9, 26) erscheinen zur Seligkeit.“ (Hebr. 9, 27—28.)

„Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe.“ (Röm. 13, 12.)

## II. Die Stunde des Morgensterns.\*)

Die Mitternachtsstunde ist fast vorüber. Leben wir nicht schon in der Stunde des Morgensterns? Zweifellos ist er aufgegangen in den Herzen der Kinder Gottes, welche ihrem geliebten HERRN entgegenschauen, die an Seiner Liebe, Treue und Wahrheit sich erfreuen, die in Seiner herrlichen Person gefunden haben, was ihre Herzen glücklich macht. „Ich bin der glänzende Morgenstern.“ (Offenb. 22, 16.) Dieser geht der nahen aufgehenden Sonne voraus.

Es gehört mit zu den Segnungen der Geistesbewegung unsrer Tage, daß die Herzen der Gläubigen auf die Worte des HERRN, die Er über Seine Wiederkunft gesprochen hat, hingelenkt werden, und dies geschieht unter allen Gläubigen, wo immer man die Unantastbarkeit des Wortes ehrt. Lange genug hatte man die Hoffnung der Entrückung für einen nebensächlichen Punkt erklärt, von welchem für unser Glaubensleben nicht viel abhängt. Mit dem Glauben an die **ganze** Bibel erwacht auch der Glaube an diese Worte wieder; man erkennt, daß sie genau so wahr und vertrauenswürdig sind wie irgendwelche andre Bibelworte; man erkennt, welche Schande für uns als Gläubige und welche Verfündigung gegen Gott es ist, sie einfach als „Irrtümer“ und Unwahrheiten zu behandeln. Es handelt sich hier ebensowenig wie auf Golgatha um eine „Lehre“, sondern um ein nahe bevorstehendes

\*) In den Abschnitten II, III und IV wurde ein Aufsatz aus dem Gemeinschaftsboten 1906: „Die Ankunft des HERRN ist nahe“ mit Genehmigung des Verfassers benutzt.

gewaltiges Ereignis: „der HErr Selbst wird mit gebietendem Zuruf und mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel“ (1. Thess. 4, 16). Alle großen Weltereignisse, Reformationen, Kulturfortschritte, unwälzende wissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen, Erdbeben, Revolutionen, Kriege sind geringwertig gegenüber dem, was „die Ankunft des HErrn“ für die Gläubigen mit sich bringt. Sie wird den größten Wendepunkt für das Leben der einzelnen Menschen und für die Weltgeschichte bedeuten. Jedoch nicht so, als ob sie in einem Augenblick allem, was hier auf Erden ist, ein Ende machte. Nein, Er wird zunächst „erscheinen denen, die Ihn erwarten, zur Seligkeit“ (Hebr. 9, 28), d. h. Er wird nur für die Auserwählten Gottes kommen, während die andern Ihn nicht sehen werden, und wird ihnen „die Seligkeit“, d. h. die volle, auch den Leib umfassende Erlösung bringen. Er wird für alle, die da entschlafen sind in Christo, vom Himmel herab in göttlicher Herrlichkeit erscheinen, und die Seinigen, welche noch auf Erden leben, werden „zugleich mit denselbigen entrückt werden in Wolken dem HErrn entgegen in die Luft“ (1. Thess. 4, 17). Das wird geschehen „plötzlich, in einem Augenblick“ (1. Kor. 15, 52), indem zugleich ihr sterblicher Leib verwandelt wird in einen unsterblichen, zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit (Phil. 3, 21). Diese nur für die auf Ihn Wartenden sichtbare Ankunft des HErrn leitet das Ende dieses Zeitlaufes ein, den letzten inhaltsreichen Abschnitt der Weltgeschichte, welcher mit den in der Offenbarung Kap. 4 bis 20 geschilderten Ereignissen ausgefüllt ist und mit dem Kommen des HErrn zum letzten Gericht über Satan und die verlorene Welt abschließen wird.

Auf jenes Kommen für die Seinen zur Entrückung hat der HErr die Herzen Seiner Jünger mit aller Macht hinzurichten sich bemüht. Dieses hat Er ihnen als das Ziel ihres Lebens vor die Augen gestellt, nicht den Tod. Sie sollen „auf Ihn warten“, nicht auf ihr Sterben. Näher als der Tod sollte ihnen Seine Ankunft vor der Seele stehen. Dies ist der Inhalt jener vorstehend angeführten 21 Stellen Heiliger Schrift.

Diese lebendige Hoffnung soll als Morgenstern in den Herzen der Gläubigen aufgehen. „Und wir besitzen das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohl tut (als auf eine Lampe,

welche an einem dunkeln Ort leuchtet), bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen." (2. Petr. 1, 19.)

Wo dieser Morgenstern aufgeht, bringt er in das Leben der Kinder Gottes die ganze frische und Freude eines neu erwachten Tages, Kraft zum Ausharren in Prüfungen, Freude an jedem für den HErrn getanen Dienst. Es gibt keine Wahrheit, die, wenn sie wirklich das Herz erfüllt, so gewaltig durchgreifend wirkt, wie die Wahrheit von dem nahen Kommen des HErrn. Der HErr will, daß dies das Teil aller Gläubigen sei. Es ist nicht eine menschliche Treiberei, sondern es ist das Wort Gottes, welches sagt:

**„Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm!“** (Offenb. 22, 17.) In diese letzte, ernste Zeit ist die Gemeinde Gottes eingetreten.

Er kommt vielleicht, wenn über Tal und Hügel  
Sich lagert ernste stille Mitternacht,  
Wenn unter ihren schweren, schwarzen Flügeln  
Kein Laut sich hören läßt, kein Auge wacht.  
Wenn in der Asche noch der letzte Funken,  
Der halberlosch'ne, glimmt mit düstrer Glut  
Und du schon längst in tiefen Schlaf gesunken,  
An nichts mehr denkst und alles um dich ruht;  
Nur an der Wand, mit immer gleichem Gange,  
Das Uhrwerk mißt den raschen Lauf der Zeit,  
Und dann und wann mit ungehörtem Klange  
Sein Schlag verhallt in tiefer Einsamkeit.  
Er kommt vielleicht, wenn leise, nachtumfängen,  
Dir unbewußt die Traumwelt dich umspinnt,  
Darin des Herzens innerstes Verlangen  
Sich offenbaret und Gestalt gewinnt.  
So haltet Ihm des Hauses Türen offen!  
Er kommt gewiß; es nahet sich Sein Tag!  
Seid fest und treu im Glauben, Lieben, Hoffen  
Und sorgt, daß Er euch wachend finden mag!  
Ja, wachet, wachet, denn es kann geschehen,  
Wenn Mitternacht sich nahet ohne Laut,  
Daß dann den HErrn wir für uns kommen sehen,  
Er kommt zurück, holt heim Sich Seine Braut.\*)

---

\*) Dies ist ein Vers aus der herrlichen Dichtung: „Das Kommen des HErrn“. Dillenburg, Verlag von Geschw. Dönaes.

### III. Welche Zeichen sind in der Gemeinde Gottes erkennbar für die nahe Ankunft des HErrn?

Erst wenn man aus der Schrift gelernt hat, zu unterscheiden 1. zwischen dem Kommen des HErrn für die **Seinen** zu ihrer vollen Erlösung durch die Entrückung, 2. Seinem Kommen als König Israels im tausendjährigen Friedensreiche und 3. Seinem Kommen **zum Gerichte über die Welt**, erst dann erlangt man Klarheit über das prophetische Wort. Die Aussprüche der Schrift über die Wiederkunft des HErrn fügen sich dann erst verständlich zusammen, die Mahnungen in bezug auf das Warten auf den HErrn erhalten einen viel tieferen Ernst. Denn alles das, was dem Kommen des HErrn zum Gerichte noch vorangehen muß, erkennt man dann als **hinter** dem Kommen des HErrn für die Seinen, hinter der Entrückung der Brautgemeinde liegend. Statt das Eintreten der späteren Dinge abzuwarten, achtet man viel mehr auf **die Anzeichen**, welche die nahe Ankunft des HErrn für die Seinigen anzeigen.

Da ist vor allem dies von großer Bedeutung, daß **aus der Gemeinde der Gläubigen heraus** der Ruf ertönt: Der HErr kommt bald! Dieser Ruf wird mehr und mehr das Sehnen der über alle Länder und Bekenntnisse ausgebreiteten **Gemeinde** Jesu Christi. Es ist vergeblich, ihn als „die Lieblingsidee einer Sekte“ hinstellen und damit abtun zu wollen. Vielmehr hat der HErr Sich Seine Herolde dafür allenthalben erweckt. In China war der gesegnete Hudson Taylor bis zu seinem Tode ein Zeuge für die nahe Wiederkunft des HErrn. In Australien starb der bekannte Evangelist Mac Neil, als er soeben den Weckruf: „Siehe, der HErr kommt“ geschrieben hatte. In Zürich schrieb Markus Hauser seine „Hoffnungsstrahlen, ein Blatt für auf den HErrn wartende Christen.“\*) Und wie mancher andre, mehr oder weniger bekannte und einflußreiche Verkündiger des Evangeliums auf dem

---

\*) Es sei hier noch auf einige überaus klare biblische Zeugnisse hingewiesen, die im Laufe der letzten Jahrzehnte erschienen; „Die Entrückung der Kirche“. Verlag von Geschw. Dönges, Dillenburg. „Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe“ und „Die Wiederkunft unsers Herrn Jesu Christi und die damit in Verbindung stehenden Ereignisse“. Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld.

weiten Erdenrund hat ebenso laut seine Stimme erhoben! Ihre mündlichen Zeugnisse wie ihre Schriften sind weithin und tief in die wahre Gemeinde der Gläubigen eingedrungen.

Die nahe Ankunft des HErrn wird weiterhin bestätigt durch das gesteigerte Interesse, welches **den prophetischen Schriften der Bibel**, insbesondere **der Offenbarung**, zugewandt wird. Dabei kann man eine höchst bedeutungsvolle Tatsache beobachten: die Auslegung dieses Buches wird in manchen grundlegenden Punkten eine viel mehr einheitliche, übereinstimmende, vor allem darin, daß man die Erfüllung dieser Weissagungen (Kap. 4—22) als noch bevorstehend erkennt und nicht mehr als schon in der vergangenen Kirchen- und Weltgeschichte geschehen behandelt. Dieses tiefere Verständnis der Offenbarung trägt viel bei zur Belebung der Hoffnung auf die Wiederkunft des HErrn. Ebenso bedeutungsvoll und neu ist dabei die von aller Schwärmerei entfernte, nüchterne Betrachtungsweise des Buches bei den neueren Auslegern, indem sie sich mehr und mehr von falschen künstlichen Berechnungen und besonderen subjektiven Lieblingsideen fernhalten und sich an das geschriebene Gotteswort binden.

Hinter diesen an die Öffentlichkeit tretenden Zeugnissen aber steht eine mehr im Verborgenen bleibende, hin und her zerstreute **Schar von Seelen, deren Leben den Stempel des bewußten bestimmten Wartens und Sichbereitens auf den kommenden HErrn trägt**. Und das mag wichtiger als alles andre sein. Sie bereiten dem kommenden HErrn den Weg, von ihnen geht ein stiller, aber mächtiger, segensreicher Einfluß auf ihre Umgebung aus, sich ebenfalls auf Ihn zu rüsten. Es gibt wohl nichts andres, was so mächtig anfaßt und zur Entscheidung für oder gegen Jesum treibt, was einen weltlichen Wandel so straft und einen geistlichen Wandel so belebt und reinigt als das Leben eines dem HErrn wahrhaft hingegebenen Christen in der Erwartung der nahen Ankunft seines HErrn. Da ist von tatenloser Träumerei keine Rede, denn das Warten auf den HErrn treibt gewaltig zum Dienst für Ihn an. Er will Seine Knechte wachend, arbeitend finden, und so wirken sie mit aller Hingebung bis zu dem Augenblick Seiner Ankunft. „Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des HErrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im HErrn.“ (1. Kor. 15, 58.) Die am meisten in der Erwartung des HErrn stehenden Männer und Frauen

waren immer die eifrigsten und unermüdetlichsten Arbeiter. Eben-  
sowenig verträgt sich mit dem Warten auf den HErrn ein leicht-  
fertiger Wandel, eine oberflächliche Auffassung von der Heiligung.  
„Jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleich-  
wie Er rein ist.“ (1. Joh. 3, 3.) Die am innigsten nach dem  
Kommen des HErrn verlangenden Seelen sind die, welche am  
tiefsten nach Heiligung trachten. Und welchen Einfluß hat das  
Warten auf den HErrn auf das Gebetsleben! Wenn nun  
eine wachsende Gemeinde von Seelen da ist, die so in aller  
Nüchternheit, Wahrheit und Inbrunst auf den HErrn wartet, so  
ist sie jedenfalls das bedeutsamste Zeichen, daß Er Selbst nahe ist.  
**Welch eine Macht vor dem HErrn** ist doch solche betende Gemeinde,  
die Ihn innig ansieht: „Ja, komm, Herr Jesu!“ (Offb. 22, 20)  
und die sich Ihm hingibt, um Ihn Bahn zu machen! Die  
Welt der Namenchristenheit mag mit dieser kleinen Schar nicht  
weiter rechnen, **aber der HErr rechnet mit ihr.** Ihre einheitlichen  
Gebete, ihr Glaube an Ihn als den gewiß und bald Kommenden,  
ihre Zubereitung für Ihn und die mächtigen Einflüsse, die von  
ihr ausgehen in die Welt: „den einen ein Geruch vom Tode zum  
Tode, den andern aber ein Geruch vom Leben zum Leben“ (2. Kor.  
2, 16) — das alles ist eine Macht vor Ihm.

Da ist aber noch ein mächtiges Anzeichen: **die große Er-  
weckungsbewegung unsrer Tage.** Von wem geht sie aus? Nicht  
offenbar vom HErrn Selbst? Und was lehrt sie? Er ist nahe!  
Er sammelt in Eile, Er errettet, was irgend sich erretten lassen  
will. Die Gnadenbotschaft tönt in vielen hundert Sprachen in  
die Ohren der verlorenen Welt. Es geschehen Wunder und Zeichen.  
Die Macht des Heiligen Geistes wird verspürt. Es ist, als  
sei Jesus schon aufgestanden von dem Throne zur Rechten der Majestät  
in der Höhe und gebe in all den großen Taten, die Er durch  
Seinen Geist wirkt, Seiner Gemeinde zu erkennen, **wie** nahe Er ist  
und wie Er ihr flehen erhört und zu erfüllen beginnt. Das  
soll die Seinigen erinnern: „Hebet eure Häupter empor, weil eure  
Erlösung naht.“ (Luk. 21, 28.)

Wie tief die herrliche Hoffnung der Entrückung Wurzel gefaßt  
hat in der Gemeinde Jesu Christi, wird auch erwiesen durch den  
duftenden Kranz wunderbarer, tiefer Lieder, welche sich mit dieser  
Hoffnung beschäftigen; sie zählen wohl schon nach Hunderten.

Neben der beginnenden Zubereitung der Gemeinde auf das Kommen ihres Herrn ist auf der andern Seite der Zustand der Namenchristenheit derart, daß alles uns gewaltig mahnt, unsern Blick auf das Wort zu richten: „Um **Mitternacht** aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam! gehet aus, Ihm entgegen!“ (Matth. 25, 6.) Wenn jetzt dieser Ruf anfängt laut zu werden, so stimmt damit zusammen, daß sich auf die Namenchristenheit eine mitternächtliche Finsternis gelegt hat. Wir müssen uns diese Finsternis nur nicht so vorstellen, als bestände sie darin, daß keine Predigt, keine äußere Repräsentation des Christentums mehr da ist. Denken wir an Laodicäa. Ihr Schade ist nicht, daß in ihr keine Predigt von Christo mehr erschallt, daß das Christentum ausgestorben sei in ihr, sondern vielmehr, daß sich unter einem nach außen glänzenden Schein von Reichtum, Fülle und Kraft eine bittere, innere Armut, Finsternis und Kraftlosigkeit verbirgt. Wenn diese Erscheinung in der bekennenden Christenheit eingetreten ist, so gilt von dieser Zeit nicht nur das Wort: „Siehe, Ich komme bald,“ sondern vielmehr: „Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offenb. 3, 20). Nun sehen wir in unsrer Zeit einen großen Aufschwung im äußeren religiösen Leben. Es geschieht viel im Bauen von Kirchen, Gründen von Vereinen, Pflege der Jugend, Halten von Kongressen, Ausgestaltung der Gottesdienste mit Hilfe der Kunst, Erweiterung der christlichen Liebestätigkeit usw. Das erfüllt viele mit Stolz und Vertrauen auf dieses scheinbar reiche, fruchtbare Leben und dies führt zu der Gesinnung: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts.“ Aber man hat kein Bewußtsein davon, welches Elend, welche Armut und Blöße hinter der Außenseite liegt, wie sehr all dieses nur Kraft von unten ist, während die „Kraft aus der Höhe“, die Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes, fehlt.

Und was erlebt diese bekennende Christenheit in unsern Tagen in ihrer Mitte! Nur einige Beispiele mögen zeigen, worin die mitternächtliche Finsternis erkennbar ist. Ein Mann im kirchlichen Amte, der großen Anhang hat, verkündigt: „Scharf abzulehnen ist die Christusanbetung, die offen oder verhüllt vielfach an die Stelle der Gottesanbetung getreten ist. Jesus kann nicht Gegenstand der Religion, nicht Gegenstand der Anbetung sein. Man

kann nicht den Gottesglauben auf den Glauben an den geschichtlichen Jesus gründen wollen.“ Das verkündigte Pastor D. Fischer im Oktober 1904 auf dem Protestantentage in Berlin. Pastor Lic. Römer stellte in seiner Wahlpredigt, am 25. Juni 1905 in Remscheid, Christus neben die griechischen Helden und Göttersöhne und sagte: „Es ist griechischer, heidnischer Einfluß, wenn in den sogenannten Vorgeschichten im Evangelium des Matthäus und Lukas von übernatürlicher Geburt Jesu die Rede ist.“ In einer Kirche zu Bremen wurde in der Passions- und Osterzeit von Pastor Burggraf über Schillers Dichtungen „Die Räuber“, „Maria Stuart“ (am Karfreitag), „Die Jungfrau von Orleans“ (zu Ostern) gepredigt. Pastor Mauritz, welcher ebendort seine Taufen ohne Taufwasser mit der Formel: „Ich weihe dich zum Guten“ vollzog, sagte beispielsweise in einer Predigt: „Weg mit dem Christentum, das ist für uns eine abgetane Sache! Weg mit dieser Jenseitsreligion, weg mit diesen Jenseitsromanen! Dem Christentum haben wir den Rücken gekehrt, wir haben unsre eigne Religion, das Leben . . . Vom Christentum haben wir noch einiges Gute mitgenommen: das Zartgefühl und das Lieben der Feinde. Aber auch manche alte Tapete haben wir mitgenommen. Eine solche alte Tapete ist das Vaterunser. Wir wissen längst, daß dieses Gebet nicht mehr unser Gebet ist. Es stammt vom Idealmenschen her, aber für uns ist es nur ein schönes Gedicht.“ Nicht, daß einzelne Männer dergleichen Lästerungen aussprechen, ist das Bedeutsame, sondern daß sie als Vertreter großer Richtungen dastehen, deren Mund sie sind und welche beanspruchen, daß ihre grundstürzenden Irrlehren als das wahre Christentum angesehen werden. Was Pfarrer Jatho zu Köln geredet und gedruckt hat, ist derart, daß jeder ernste Christ Anstand nehmen muß, es weiter zu sagen. Man würde dadurch in Gefahr kommen, sich schwer zu versündigen. Das ist mitternächtliche Finsternis in der Christenheit. „Um Mitternacht aber ward ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam! gehet aus, Ihm entgegen!“

## IV. Die Zeichen der letzten Zeit in der von Gott gelösten Welt.

### Der antichristliche Geist. — Die Tage der Scheidung.

Die prophetischen Schriften des neuen Testaments beschäftigen sich eingehend mit den Kennzeichen der letzten Zeit.

Dazu gehört der allerorten spürbare antichristliche Geist:

„Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Antichrist kommt, so sind auch jetzt viele Antichristen geworden; daher wissen wir, daß es die letzte Stunde ist.“ (1. Joh. 2, 18.)

ferner die innerhalb der Namenchristenheit sich breit machende Gottlosigkeit bis zum klar ausgesprochenen öffentlichen Abfall vom Christentum:

„Dieses aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden; denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lasterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, heillos, ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltfam, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, verwegend; aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott.“ (2. Tim. 3, 1—4.)

„Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volke, wie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, welche verderbliche Sekten nebeneinführen werden und den Gebieter verleugnen, der sie erkaufte hat und sich selbst schnelles Verderben zuziehen. Und viele werden ihren Ausschweifungen nachfolgen, um welcher willen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird.“ (2. Petri 2, 1—2.)

„Zuerst dieses wissend, daß in den letzten Tagen Spötter mit Spöttereien kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung Seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an.“ (2. Petri 3, 3—4.)

„Ihr aber, Geliebte, gedenket an die von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi zuvor gesprochenen Worte, daß sie euch sagten, daß am Ende der Zeit Spötter sein werden, die nach ihren eigenen Lüsten der Gottlosigkeit wandeln.“ (Jud. 17—18.)

Wir leben in Tagen der Scheidung zwischen Licht und Finsternis. Daher treten sowohl nach der Lichtseite als nach der Finsternisseite

klar erkennbare Entscheidungen hervor, welche mit steigender Deutlichkeit den Kampf zwischen Jesus und Satan erkennen lassen. Einerseits: Siege des Evangeliums auf der ganzen Erde, offene Tore für die Botschaft der Errettung, Tausende bekehren sich, die Macht des Gnadenwortes wird erlebt wie nie zuvor.

Andererseits: die Gottlosigkeit, die Empörung wider Gott, die Schamlosigkeit der Sünde, das offene Antichristentum, der völlige Atheismus, die Machtentfaltung Satans.

Es kann nicht anders sein, als daß der Gegensatz zwischen Kindern Gottes und Kindern der Welt im täglichen Leben immer mehr zum Ausdruck kommt. Die verlorene Welt reißt dem Gericht entgegen, nicht mehr lange, so werden die Kinder Gottes aus ihrer Mitte weggenommen. Darum steht geschrieben: „Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit, erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes, dessentwegen die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst, und die Elemente im Brande zerschmelzen werden. Wir erwarten aber, nach Seiner Verheißung, neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ (2. Petri 3, 11—13.)

Von der dem Gericht verfallenen Welt sagt der Herr: „Gleichwie es in den Tagen Noahs geschah, also wird es auch sein in den Tagen des Sohnes des Menschen: sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet bis zu dem Tage da Noah in die Arche hinging, und die Flut kam und alle umbrachte. Gleichweise auch wie es geschah in den Tagen Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom herausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Desgleichen wird es an dem Tage sein, da der Sohn des Menschen geoffenbart wird.“ (Luk. 17, 26—30.)

Das Kennzeichen, welches der Herr hier nennt, ist der Zustand der **völligen religiösen Gleichgültigkeit der großen Masse**, sowohl in den höheren wie in den mittleren und niederen Ständen. Ihre Gedanken, Interessen und Beschäftigungen sind so ganz und ausschließlich im Irdischen, Diesseitigen, Sichtbaren gewurzelt, daß das Göttliche, Ewige, Unsichtbare sie nur wie leere, müßige Phantasie anmutet. „Aber es war ihnen **lächerlich**,“ (1. Mose 19, 14) heißt es von den Leuten in Sodom bei dem Gedanken, am

**nächsten** Tage werde Gott die Stadt vernichten. Kein Eindruck der Furcht wie in Ninive (Jona 3, 4—9) oder auch nur des Zweifels, kein Fragen, keine Sorge um ihr Leben und ihre Güter, geschweige denn um ihre Seelen, sondern nur ein kaltes, hochmütiges Ablehnen, sichere Vermessenheit und freches Weiterleben in Genuß und Arbeit. „Desgleichen — sagt der Herr Jesus — wird es an dem Tage sein, da der Sohn des Menschen geoffenbart wird.“

Sieht man in das Leben hinein, wie es ist, auf den Straßen, in der Eisenbahn, in der elektrischen Bahn, auf den Schiffen, im Geschäftsverkehr, in den Läden, in den Bureaus, Fabriken, Hotels, Badeorten, Theatern, Konzerten, Museen, Rennplätzen usw. — wie allgemein begegnet man da der Erfahrung: ihr Leben ist: sie essen, sie trinken, sie heiraten, sie werden verheiratet, sie kaufen, sie verkaufen, sie pflanzen, sie bauen; etwas Höheres, Besseres, Notwendigeres kennen sie nicht und nehmen sie nicht an. Das ist der Zustand der Welt vor der Wiederkunft Christi, und je allgemeiner und stärker er auftritt, desto näher ist „der Tag, wenn der Sohn des Menschen geoffenbart wird.“ Das ist dasselbe Kennzeichen, welches der Apostel mit den Worten ausdrückt: „Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie.“ (1. Theff. 5, 3.)

Auch die übrigen Vorzeichen des herannahenden Gerichts: die großen Erdbeben, Seuchen, Hungersnöte, die unablässigen Kriege, die sich häufenden Riesenunglücksfälle, — nichts macht einen wirklichen Eindruck auf diese Welt. Trotzige Sicherheit, stolzes Bewußtsein, als gehe es gerade jetzt mit der Welt erst recht vorwärts auf die Höhen menschlicher Kultur und allgemeinen Weltglückes! Es hat keine Gefahr — weil man ja gerade jetzt anfängt, alle Geheimnisse der Natur zu verstehen, alle ihre Kräfte sich zunutze zu machen, allen Weltübeln zu begegnen, alle Schranken des Geistes im Wissen und Erkennen zu durchbrechen, alle durch Jahrhunderte mitgeschleppten einengenden Begriffe auf dem sittlichen und religiösen Gebiete abzustreifen. Es hat keine Gefahr, weil die Menschheit sich in nie dagewesener Weise vervollkommnet. Hört man das nicht jetzt in allen Tönen und von allen Seiten her, in allen Festversammlungen, aus allen Zeitungen? Und was sagt die Schrift? „Wenn sie sagen: Friede, Sicherheit! . . .“ Sollte uns das nicht aufrütteln und erinnern, daß dieses gewaltige „Dann!“ sehr nahe ist?

Es gibt auch noch andre Kennzeichen in dem Zustande der Welt, an denen die Schrift uns lehrt, die „letzten Tage“ deutlich zu erkennen: betrügerische Geister und Lehren der Teufel (1. Tim. 4, 1—3), der Verfall von Sittlichkeit und Ordnung, wie sie bis dahin als moralisch und anständig naturgemäß gefordert wurde. (2. Tim. 3, 1—7.) Selbst die Liebe zwischen Eltern und Kindern, der Respekt vor der Obrigkeit verschwindet; die Selbstsucht kennt keine Schranken mehr gegenüber dem Recht und den Bedürfnissen der Mitmenschen. Alle sittlichen Bande, in welche man sich bis dahin gern und wie selbstverständlich fügte, werden zerrissen; Zügellosigkeit nach allen Seiten hin soll statt dessen das Menschengeschlecht beherrschen. Wenn wir nun die Entwicklung unsrer Zeit in den letzten Jahrzehnten ansehen, so ist es deutlich zu erkennen, daß sie mit Macht in dieser Richtung fortgeschritten ist. Was der Philosoph Nietzsche, welcher vor einigen Jahren im Irrsinn gestorben ist, unserm Geschlecht gepredigt hat, sind im Lichte der Schrift offenbare „Lehren der Teufel“, voll Lästerungen Gottes und Christi und voll dämonischer Zuchtlosigkeit. Was der jetzt zusammengebrochene Amerikaner Dowie mit unbegreiflicher Dreistigkeit den Tausenden seiner Anhänger darbot, waren satanische Verwirrungen, bei denen das Geld eine gewaltige Rolle spielte.

Unter dem Scheine des Christentums gehen in immer neuen Ausprägungen die Leute der „Christlichen Wissenschaft“ (Christian Science), des „Tagesanbruchs“ (Milleniumslehre) usw. umher, und alle finden ihre Anhänger.

Was seit Jahren die „modernen“ Dichter in den sogenannten Ehebruchsdramen und lüsternten Romanen dem Volke vorstellen, das reißt alle bisher in Geltung gewesenen Sitten und Anschauungen nieder. Alle diese Dichtungen wollen der Aufhebung der Ehe, der sogenannten „freien Liebe“ den Weg bahnen. Gott nennt dies in Seinem Wort: „verführerische Geister und Lehren der Teufel“. Obwohl wir augenblicklich in Deutschland unter einer starken, gottesfürchtigen Regierung noch geordnete Zustände genießen, so breitet sich doch auf der ganzen Erde ein Geist der Empörung, der Zucht- und Sittenlosigkeit aus, welcher alle die Zustände schon vor unsern Augen hervorbringt, die in 2. Tim. 3, 2—7 geschildert sind als Erscheinungen „der letzten Tage“. Man denke an die Bomben der Anarchisten, die in fast allen zivilisierten Staaten im Laufe der

letzten Jahre in zunehmender Anzahl und Frechheit geworfen wurden; an die Revolution in Rußland; an die offenen Hekzreden, welche unverhüllt die Revolution anstreben; an die ins Riesenhafte wachsenden Streiks; an die schauerlichen, raffinierten Morde und Familientragödien, die täglich durch die Zeitungen gehen; an die wachsende Zuchtlosigkeit der Jugend; an den Geist schamlosen Sündendienstes, in welchem so viele Tagesblätter, Zeitschriften, Witzblätter geschrieben sind und welchen sie täglich den Millionen der Leser, großen und kleinen, einimpfen. Gewiß stehen wir noch nicht auf dem Gipfel der Entwicklung in dieser Richtung. Aber das haben wir auch gar nicht abzuwarten. **Es ist genug, wenn wir alle diese Erscheinungen erkennen; sie geben dem allgemeinen Zustande der Welt in unsern Tagen das Gepräge.** Das soll uns dann die Augen öffnen für das, was wir nach der Schrift zu erwarten haben: **Die Antunft des hErrn ist nahe!**

## V. Wachende und wartende Knechte und Mägde Gottes.

Es ist in Wahrheit eine kleine Herde (Luk. 12, 32—36), welche mit umgürteten Lenden und brennender Lampe auf ihren wiederkommenden hErrn wartet. Dies eine ist wichtig: Gehöre ich dazu? Ist es der heiße Wunsch meines Herzens, daß ich, wenn der hErr kommt, von Ihm gefunden werden möchte, tuend Seinen Willen? Ist mein Herz bei Ihm, weil Er mein Schatz ist? Der hErr hat den Gläubigen unsrer Tage viel gegeben, Er wird auch viel von ihnen fordern. Er gab uns nicht nur das klare Evangelium, um es dieser verlorenen Welt zu bezeugen, Er gab uns auch Sein ganzes Wort, die Wahrheit von Seiner einen, unteilbaren, ewigen Gemeinde, dem Leibe des Christus. Er gab vielen der Seinigen die Gewißheit, daß Er nahe ist, daß wir in letzten Tagen leben, daß die Entrückung der Braut des Lammes bevorsteht. Niemals zuvor wurden diese Wahrheiten in der Gemeinde Gottes so klar bezeugt wie heute. Die Zeit ist ernst. Jesus will verherrlicht werden durch wachende Knechte und Mägde. Diese sollen sowohl den Gläubigen

als der Welt die zugemessene Speise nach des HErrn Willen aus-  
teilen (Luk. 12, 42—46). Leider gibt es viele ungetreue Knechte,  
welche mit Bitterkeit, mit mündlichen und gedruckten Zornesworten  
auf die treuen Knechte und Mägde schlagen, während sie selbst mit  
der trunkenen Welt Freundschaft halten und aus dem Becher der  
Ehrsucht und der menschlichen Weisheit sich berauschen.

Die drei Jünger Petrus, Jakobus und Johannes waren ge-  
würdigt, dem HErrn nahe zu sein in der Stunde des ringenden  
Kampfes von Gethsemane. Der HErr sagte ihnen: „Meine Seele  
ist sehr betrübt bis zum Tode; bleibet hier und **wachet mit Mir!**“  
Aber sie vermochten es nicht trotz der wiederholten Mahnungen  
des HErrn. Erst als der Heilige Geist die Jünger mit göttlichem  
Leben erfüllt hatte, wurden sie fähig, mit ihrem großen HErrn  
zu wachen und zu kämpfen, ja in Seiner Nachfolge zu leiden, zu  
sterben und obzusingen. Die durch das Wort erleuchteten Gläubigen  
befinden sich heute in ähnlicher Lage wie die drei Jünger in  
Gethsemane. Auch uns hat der HErr geboten zu wachen  
und zu beten. Es ist die letzte Stunde in dem großen Kampfe  
der Finsternis wider das Licht. Jedoch besitzen wir, was Petrus,  
Jakobus und Johannes in jener Stunde noch nicht besaßen: **den  
Heiligen Geist und das Schwert des Geistes, das vollendete Wort  
Gottes.** Wir besitzen einen auferstandenen und ver-  
herrlichten Christus, der Sich für uns verwendet, der  
uns bewahrt durch Seine Allmacht und Treue. **Alles ist  
uns dargereicht.** Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf, denn  
unsre Errettung ist näher als in den Tagen, in welchen wir zum  
Glauben kamen. Die Nacht ist weit vorgerückt, der Tag ist nahe  
(Röm. 13, 11—14). O daß niemand von denen, die es vernehmen,  
in Werken der Finsternis getroffen werde! Laßt uns anlegen die  
Waffen des Lichts! Es handelt sich um unser praktisches Leben.  
Wir sollen nicht den Soldaten gleichen, die im Lager die Waffen  
abgelegt haben und die Ruhe genießen; sondern denen, die mit der  
Waffe in der Hand auf Vorposten sind.

Das „Wachen“ war bei dem Apostel Paulus nicht nur eine  
Ermahnung, sondern es war ernste **Wirklichkeit.** Er lebte auch  
darin in den Fußtapfen seines Meisters, er suchte mit viel Gebet  
den stillen Umgang mit Gott Nacht und Tag. Es war ihm  
wichtiger, in der Gottesgemeinschaft mit dem HErrn zu wachen, als

seinen müden Leib zu ruhen. Paulus stellte das Fasten — die Enthaltensamkeit in Speise und Trank — unmittelbar mit dem Wachen zusammen. Mit welchem Rechte tun so viele Gläubige unsrer Tage, als ob das Wachen und Fasten im Worte Gottes nicht geboten wäre? Unter dem mächtigen Einfluß der Zeugnisse Gottes begehren heute viele Menschen **religiös** zu sein — aber damit ist **nichts** gewonnen, man betrügt sich selbst. Gott fordert, daß der Mensch, sowohl der religiöse als der lasterhafte, vom breiten Wege umkehre, um auf dem schmalen, von der Welt getrennten Wege Jesu nachzufolgen. Ein Christentum, das wachend und wartend dem HERRN entgegenschaut, **wird nie Mode werden**. Solche Gläubige werden weder von frommen Weltkindern, noch von verweltlichten Gotteskindern Anerkennung ernten. Sie gehen in dieser Welt einen einsamen Pfad, wie ihn Paulus ging. Aber der Heilige Geist wird ihnen bezeugen, daß der HERR mit Sehnsucht nach der Stunde ausschaut, wann Er Seine Geliebten von dem Schauplatz des Wachens und Kämpfens entrücken kann, um mit Ihm ins Vaterhaus zu gehen.

Die zehn Jungfrauen gingen alle aus dem Bräutigam entgegen. Sie waren sowohl durch ihre Kleidung und ihre Lampen, als auch durch den Weg, den sie einschlugen, vor den Augen aller Leute als solche erkennbar, welche den Bräutigam erwarten und einholen wollten. Dies Gleichnis redet also von Christen, welche vor den Augen der Welt und der Gläubigen als Bekenner dastehen, Ungläubige, Feinde des Wortes Gottes, Verleugner sind nicht Gegenstand dieses Gleichnisses. Der Mangel, welcher die fünf törichten Jungfrauen von den fünf klugen unterschied, war dem menschlichen Auge völlig verborgen, bis der Bräutigam kam. Da erst zeigte sich, daß die törichten **kein Öl** (Matth. 25, 3) hatten.

Der Ruf: **Der Bräutigam kommt!** ist erschollen. Der HERR endet Sein Gleichnis mit dem Worte: „So wachet nun, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde!“ Die Wahrheit der nahen Entrückung der Kirche ist durch die Gnade Gottes der unbestrittene Besitz fast aller auf die Bibel gegründeten wahren Christen geworden. Dennoch muß die ernste Wahrheit klar ausgesprochen werden: die Lampe eines biblischen Bekenntnisses, das Kleid eines unbefleckten Wandels und der Weg eines vom Wesen

der Welt getrennten Lebens reichen nicht aus, um mit dem HErrn, wenn Er kommt, in die Herrlichkeit einzugehen. Hast du den Heiligen Geist empfangen — das Öl, durch welches allein die Flamme der Liebe brennen kann? Selbst Wachen und Warten macht dich nicht fähig, mit Jesu in die Herrlichkeit zu gehen. Du mußt das Öl haben. **Hast du es?** Der HErr sagt: „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wievielmehr wird der Vater, der vom Himmel ist, **den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten?**“ (Euf. 11, 13.)

Die Christenheit unsrer Tage zeigt das deutliche Abbild von Philadelphia und Laodicea nebeneinander (vergl. Offenb. 3, 7—21). Mit großer Anmaßung, pochend auf die Millionenzahlen ihrer Anhänger, auf den Glanz äußerlicher Gottesdienste und Zeremonien, hört man die Sprache der organisierten Weltmacht: „Ich bin reich und habe gar satt.“ Vergeblich ruft der schon vor der Türe stehende HErr noch in letzter Stunde die laue Namenchristenheit zur Buße. Aber Gott sei gepriesen, inmitten alles lauen Scheinchristentums, dem das Ausspeien angedroht ist, steht die Gemeinde von Philadelphia, welche das Wort Gottes bewahrt und den Namen Jesu nicht verleugnet. Der HErr ermuntert: **„Halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!“** Er sagt: **„Ich komme bald!“** genau übersetzt: **„Ich komme eilend!“** Wenn der HErr kommt, wird die wahre Kirche erblickt und bewundert werden. Glaube ich wirklich fest, wahrhaft, mit sehnedem Herzen, daß der HErr bald kommt, daß Er nahe ist?

Kalte und laue Christen haben von jeher gesprochen: „Mein HErr kommt noch lange nicht!“ Die Welt hat zu allen Zeiten gesagt: „Es ist nichts mit der vermeintlichen Wiederkehr des HErrn zur Entrückung der Kirche.“ Aber schon Moses wußte, daß tausend Jahre vor Gott sind wie ein Tag (Ps. 90, 4). Nach Gottes Zeitrechnung sind noch nicht zwei Tage verflossen, seit der HErr am Kreuze rief: „Es ist vollbracht!“ Wer den HErrn liebt, wird auf Ihn warten. Eine Braut, deren Bräutigam über See gegangen ist, wartet, bis er heimkehrt; das Warten kann ihr lange werden, aber das macht sie nicht irre. Sie wird um so mehr bemüht sein, alles nach dem Wunsch und Willen dessen zu tun, den ihre Seele liebt. Sie wünscht, wenn er kommt, unbeschwertem Herzens ihm entgegenzueilen. Christen, welche mit Genugtuung und Eifer die

Beweise aufzählen, warum der HErr noch nicht kommen kann bezeugen ihren eigenen kalten Herzenszustand. Die wahre Liebe wird stets nach den Beweisen suchen, welche dartun, daß der Geliebte nahe ist.

Die Entrückung der Kirche war für den Apostel Paulus so sicher und so nahe, daß er die Frage eingehend beantwortet, ob er lieber entkleidet werden möchte durch den Tod oder überkleidet, wenn der HErr kommt. Paulus wollte lieber überkleidet werden, damit das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben. Er wiegt beides gegeneinander ab (vergl. 2. Kor. 5, 1—9). Er hatte genug Menschen sterben, auch Gläubige entschlafen sehen, z. B. den Stephanus. Wie anders dagegen jener Augenblick, wenn der HErr kommt und in einem Nu der sterbliche Leib der Kinder Gottes überkleidet wird mit einem Leibe der Herrlichkeit! Wiewohl er freudig bereit war, für Jesum zu dienen, zu leiden und zu sterben, war Paulus nicht zweifelhaft, was er erwählen sollte. Und auch heute können die Gläubigen nicht zweifelhaft sein, wenn sie gedenken der Seufzer und Leiden, die mit dem Sterben verbunden sind und der Klagen und Tränen der Zurückbleibenden.

Im letzten Kapitel der Bibel sagt der HErr dreimal: „**Ich komme bald!**“ Er sagt: „Die Zeit ist nahe.“ Nur noch kurze Frist. „Wer Unrecht tut, tue noch Unrecht, und wer unrein ist, verunreinige sich noch.“ Mit unwiderstehlicher Gewalt werden die Menschen dem ernststen Gericht Gottes entgegengetragen. Aber „wer gerecht ist, übe noch Gerechtigkeit, und wer heilig ist, sei noch geheiligt“. Noch kurze Zeit sind wir auf diesem Schauplatz des Kämpfens, Dienens und Leidens. Der Tag der Gnade neigt sich dem Ende zu, die untergehende Gnadensonne wirft im herrlichsten Glanze ihre letzten Strahlen über die Völker der Erde. Die Liebe Gottes ruft allen Menschen zu: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Lauter und lauter tönt des HErrn Stimme: „Ja, Ich komme bald!“ Die Gemeinde Gottes auf Erden antwortet voll Sehnsucht: „Amen! Komm, Herr Jesu!“ Und das Wort Gottes sagt allen den geliebten Kindern: „Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit allen Heiligen!“ Gepriesen sei der HErr, Seine Gnade wird uns tragen, nie wird sie mangeln denen, die in Aufrichtigkeit wartend und wachend ihrem HErrn entgegenschauen!

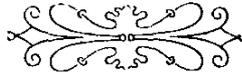
Nicht mehr lange, sel'ge Worte!  
 Du, o Jesu, kehrest bald zurück;  
 führst uns heim aus fremdem Orte  
 In das Vaterhaus zu ew'gem Glück.  
 Kampf und Leiden sind das Teil der  
 Deinen

Hier in dieser kurzen Pilgrimszeit;  
 Alles endet, wenn Du wirst vereinen  
 Uns mit Dir in Deiner Herrlichkeit.

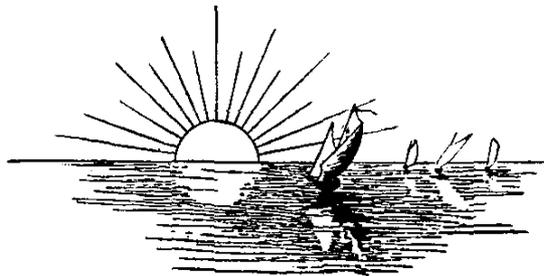
Nicht mehr lange, dann erkennen  
 Wir, o Herr, wie Du uns hast erkannt;  
 Unser Herz wird völlig brennen  
 In der Liebe, die uns hier schon band.  
 Ruhm und Preis und Dank und Lob-  
 gesänge

Werden ewiglich nicht schweigen mehr;  
 Und der Heil'gen Harfen süße Klänge  
 Tönen stets zu Deines Namens Ehr.

Nicht mehr lange! Lehr uns wachen!  
 Morgenröte zeigt sich schon von fern;  
 Bald wird landen unser Nachen,  
 Der uns trägt zu Dir, dem guten Herrn.  
 Lehr uns wachen, kämpfen ohn Ermüden,  
 Immer näher bringt uns jeder Tag;  
 Lehr uns wandeln von der Welt geschieden,  
 Unserm Kampf folgt sel'ge Ruhe nach.



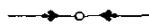
Und nun, Kinder, bleibet in Ihm, auf daß wir, wenn  
 Er geoffenbart wird, Freimütigkeit haben und nicht vor Ihm  
 beschämt werden bei Seiner Ankunft. (1. Joh. 2, 28.)



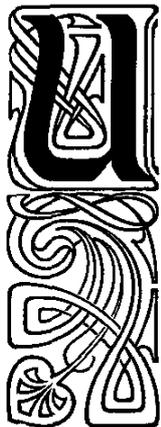
# Briefe eines alten Christen an einen gläubigen Offizier.\*)

## VII.

### Über die fleischlichen Verführungen.



Mein lieber junger Freund!



Im Deinet- und vieler anderer willen betrete ich — nicht ohne Zagen — heute das dunkle Gebiet der fleischlichen Verführungen.

Wir müssen es betreten, denn Gottes Wort redet davon und leuchtet mit der rettenden Gottesliebe in diese dunklen Tiefen hinein, um hart Gebundenen den Weg der Befreiung und Leichtfertigen den Fluch der Sünde zu zeigen.

Der Herr Selbst bezeichnet das Menichengeschlecht als „ein ehebrecherisches und lündiges“ (Mark. 8, 38). Die aus dem Herzen aufsteigenden Verführungen beginnen mit „Ehebruch und Hurerei“ (Mark. 7, 21); und die Früchte unserer angeborenen Natur, des Fleisches, beginnen mit „Hurerei, Unreinigkeit, Ausschweifung“ (Gal. 5, 19). Die Sünde der Fleischeslust ist also eine ganz besondere Verderbensgewalt. Hier liegt für zahllose Menichen der Schlüssel zu den Geheimnissen ihres Gewissens, zu den tiefsten Nöten ihres Lebens.

Wir als Gläubige, berufene Zeugen Jesu Christi in einer verlorenen Welt (Apgeich. 1, 8), schulden mit unserm persönlichen Leben und dem Zeugnis unserer Lippen ein doppeltes Bekenntnis:

1. Für die verlorene Welt: daß die Keuschheitsgebote des heiligen Gottes unantastbar sind und daß es für ewig bleiben wird bei dem, was geschrieben steht: „Irret euch nicht! Weder

\*) Der letzte Brief stand in Heft 1, 1907.

Hurer noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Weichlinge (Wollüstlinge) noch Knabenschänder werden das Reich Gottes ererben.“ (1. Kor. 6, 9—10.) Zugleich aber, daß das Blut Jesu Christi Macht hat, alle Flecken der Sünde von einem tiefverschuldeten Leben zu waschen, daß bei Jesu eine völlige Errettung und Befreiung zu finden ist.

2. Für die Kinder Gottes: daß es einen völligen Sieg, eine völlige Bewahrung in Christo gibt, eine Reinigung von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes (2. Kor. 7, 1) für den, welcher in Aufrichtigkeit im Lichte wandelt, wie Er im Lichte ist.

Was den ersten Punkt betrifft — das Zeugnis an die verlorene Welt über den Fluch der Sünde und die Macht der Gnade —, so haben wir im Blick auf unfre Kameraden eine heilige Verpflichtung und viel Ursache, darin treu zu sein. Die Verwüstung, welche die Unfittlichkeit in den Herzen und Anschauungen unserer Umgebungen allerorten anrichtet, ist noch viel größer als der körperliche Ruin, die zerstörende Gewalt, welche so viele Männer in jungen Jahren, ihrem Leibe nach, zu baufälligen Ruinen und zu Vätern von kranken Kindern macht. Sie liegen zu Dutzenden, durch diese Macht Satans an Seele und Leib zu Tode verwundet, an der Straße dieses Lebens. Nicht wenige sind derer, welche — völlig wrack geworden — im Irrenhause oder im Selbstmorde ihr trauriges Ende finden. Welch ein Abstand zwischen dem schamlosen Sünden- genuß eines jungen Mannes, der „ein Verhältnis“ hat — dies ist der erste Akt des Trauerspiels —, und jenem letzten Akte, wo das entehrte Mädchen, von Stufe zu Stufe gesunken, sein frühes verzweifertes Ende findet oder wo der einst blühende Mann mit Gehirn-Erweichung in das Irrenhaus gebracht wird! Ob letztere Krankheit überhaupt vorkommt ohne die Entstehungs- ursache einer einst erlebten bösen geschlechtlichen Erkrankung — diese Frage beantworten hervorragende medizinische Autoritäten mit einem glatten „Nein!“ Diese dunklen Bilder weiß der Fürst dieser Welt aus dem Gesichtskreise des täglichen Lebens so zu entfernen, als ob sie nicht da wären; er spricht noch heute dieselbe Sprache wie am Tage des Sündenfalles: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben!“ Er zeigt noch

heute die lockende Frucht der Sünde so, wie er sie der Eva zeigte: „Sie sah, daß der Baum gut zur Speise und daß er eine Luft für die Augen, daß er begehrenswert wäre“ (1. Mose 3, 6). Wie nötig ist es da, inmitten dieser Welt der Lüge und Verführung die Stimme der Wahrheit zu erheben und auf die Frage: „Ist Hurerei Sünde?“ im Kreise unserer Kameraden eine unmißverständliche, deutliche Antwort zu geben! Wahrlich, es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen einem Vorgesetzten oder Kameraden, der seinen Untergebenen gegenüber den Standpunkt vertritt, daß die fleischlichen Sünden das Recht der Jugend seien, und einem andern, welcher in ihrer Mitte die göttliche Wahrheit bezeugt, daß diese Sünden den Fluch für Zeit und Ewigkeit unweigerlich nach sich ziehen.

„Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!“ (Joh. 8, 34), und er hat keine Macht, an irgend einer Stelle seines Weges dem finstern Gebieter, dem er dient, zu erklären: So weit gehe ich, aber weiter nicht! Der arme Sklave muß weiter, sein Gebieter treibt ihn unbarmherzig in die Verführung unschuldiger Jugend, in das Brechen gelobter Treue, in das unbarmherzige Hinausstoßen eines Mädchens, dem er Ehre und gutes Gewissen stahl, in den Ehebruch, in den Selbstmord. — Forliche einmal den letzten Lebensjahren, der letzten Krankheit und dem Sterben unsers größten Reitergenerals, des Generals v. Seydlitz nach! War der nicht ein Charakter, ein ganzer Mann? Dennoch — er konnte nicht anhalten auf dem Wege der fleischlichen Sünden, bis sie ihn in ein frühes Grab gelegt. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!“ — Unter den vielen jammervollen Ruinen steht vor meiner Erinnerung ein unauslöschliches Bild. Ein hochbegabter, genialer Mann, ein geborener Feldherr, vom Glücke getragen auf die höchsten Rangstufen unsers Heeres. Aber von Jugendtagen her gebunden unter die unreine Luft und in seinen Adern tragend jenes unausrottbare Gift längt vergangener Krankheiten. Da, auf den Höhen seines Glanzes, mit allen Ehren geschmückt, wo er noch die Jahre seines erfolgreichsten Wirkens hätte vor sich haben sollen — Gehirn-Erweichung. Da saß der einst so geistreiche Mann mit lallenden Lippen, und man gab ihm zu seiner Unterhaltung Kinderbilderbücher, an deren bunten Farben sein blöde gewordener Geist sich mit Grinsen erfreute, bis —

das Trauerpiel zu Ende war. Wohl krachten die Salven über das Grab, und die Geschütze donnerten ihre letzten Ehrengrüße, wohl lagen da auf schwarzlamtnen Kissen die höchsten Ordenssterne, es war doch ein Trauerpiel gewesen.

Gottes Wort ist Wahrheit; wohl dem, der es in Treue mit Wandel und Wort bezeugt! Unter der mancherlei Literatur, die es auf diesem Gebiete gibt, finden sich nur wenige so geeignete, klare und fesselnde Schriften, zur Verbreitung unter unsern Kameraden geeignet, als der kurze Vortrag des Evangelisten Binde, „Geschlechtsleben und Geisteszerrüttung“. \*)

Jedoch nicht nur die von Gott gelöste Welt steht in den Gefahren der Unkeuschheit; auch begnadigte und geliebte Kinder Gottes haben auf diesem Gebiete Verführungen und Gefahren, oft tiefe Nöte, aus denen das Wort Gottes den Weg der Befreiung für jeden Aufrichtigen zeigt. Dies Sündengebiet ist im besonderen Maße ein Gebiet der Finsternis, auf welches das Wort volle Anwendung findet: „Denn jeder, der Arges tut, haßt das Licht und kommt nicht zu dem Lichte, auf daß seine Werke nicht bloßgestellt werden; wer aber die Wahrheit tut, kommt zu dem Lichte, auf daß seine Werke offenbar werden, daß sie in Gott gewirkt sind.“ (Joh. 3, 20—21.) Auf dem Gebiete der unreinen Dinge gilt in besonderem Maße das Wort: „Bekennet denn einander die Vergehungen und **betet füreinander**, damit ihr geheilt werdet.“ (Jak. 5, 16.) Mancher Mensch, der sich mit ehrlichem Bekenntnis zu Jesu wendete und auch vor Menschen mit den Sündentiefen seiner Vergangenheit ins Licht kam, bedarf anhaltender täglicher Glaubensfürbitte von geheiligten Christen, um wirklich frei zu werden. Es sind da satanische Mächte, die überwunden werden müssen durch die Macht des Blutes Jesu; manchmal scheinen Fälle vorzuliegen, auf welche Matth. 17, 21 Anwendung finden mag. Dort steht: „Diese Art aber fährt nicht aus als nur durch Gebet und Fasten.“ Wenn in solchem Falle trotz Buße, Glauben und Bekenntnis Rückfälle eintreten, zuweilen sehr schmerzlicher Art, so ist das jedesmalige und sofortige Bekennen durch Wort oder Brief geradezu Bedingung, um gelöst zu werden.

---

\*) Verlag von C. Schaffnit, Düsseldorf; Preis 10 Pfg.

Dies Bekennen ist der Beweis, daß trotz aller Schwachheit der Wille des Herzens zu Gott gerichtet ist, daß man in das Licht kommen will. Solches Bekenntnis gehört zu den Waffen des Lichts, die man anlegen muß, um die Werke der Finsternis abzulegen. Im Lichte der Wahrheit verliert Satan seine Macht. Wie tief auch seine Herrschaft eingegraben sein mag in die Glieder eines zuvor in Sünde verdorbenen Lebens — das aufrichtige Bekenntnis jedes neuen Strauchelns bewirkt völlige Befreiung.

Zuweilen jedoch hört man Personen, welche bekennen, gläubig zu sein, von ihrem früheren bösen Zustande und ihrer befleckten Vergangenheit ohne Scham und Schmerz reden, manchmal selbst vor mehreren Personen oder gar einem größeren Kreise. Dies ist ein übler Zustand. Bekenntnisse über sittliche Fehlritte gehören nicht vor viele Ohren. Satan benutzt sie dort, um Sündenlust zu entzünden und Gewissen abzustumpfen. Ich erinnere mich eines jüngeren Mannes, welcher die Geschichte seiner eigenen Bekehrung berichtete; er redete vor einer großen Versammlung über die Sünden seiner traurigen Vergangenheit ohne Zartgefühl und wahren Schmerz. Es hat nicht lange gedauert, so sank er nachher in immer neue Tiefen der Sünde. Sündenbekenntnisse über das Gebiet der Unsitlichkeit gehören in besonderem Maße vor geheiligte Ohren und Herzen und müssen da begraben bleiben, wo sie niedergelegt wurden.

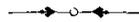
Dies ganze Gebiet bedarf namentlich auch für die Gläubigen einer gründlichen Beleuchtung. Ich hoffe, so der Herr will, in allernächster Zeit einen Aufsatz als Sonderheft herauszugeben, welcher den Titel führt: „Gibt es einen völligen Sieg über die Sünde der Fleischeslust?“

Für heute lebe wohl!

Dein N. N.



# Schwert und Schild.



## == Heft IV. ==

### Inhalt:

	Seite
I. Im Sturme auf der Insel Sylt . . . . .	2
II. Stirb und werde . . . . .	3
1. Sterben und Werden im Menschenleben.	
2. Vom Sterben wahrer Christen.	
3. Sterben ohne Christum.	
4. Was folgt für mich daraus?	
III. Ismael . . . . .	28
IV. Ist meine Befehring echt? . . . . .	35



# Im Sturme auf der Insel Sult.

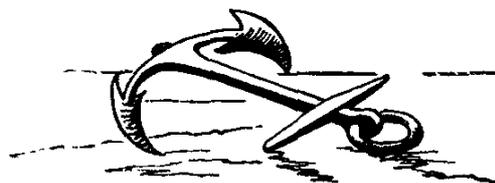
Schaumflocken wirbeln durch die Luft,  
 Entfesselt alle Stürme rasen,  
 Als wollten in die Wassergruft  
 Sie heute noch die Insel blasen.  
 Doch, ob dem tobenden Orkan  
 Sich fügt — sich sträubt der Ozean —  
 Der hErr ist größer in der Höhe!

Da ist kein Mast so hoch gestellt,  
 Da ist kein Schiff so fest genietet,  
 Daß es vor Abend nicht zerschellt,  
 Wenn Gott, der hErr, dem Sturm gebietet  
 Und wieder, wenn der hErr es will,  
 Wird plötzlich Wind und Woge still.  
 Der hErr ist größer in der Höhe!

Und ob die Völkerwoge schwillt  
 Von Gottesleugnern, Gotteshassern —  
 Ein Wort ist's, das sie niederschilt,  
 Ein fuß geht auch in großen Wassern,  
 Ein Thron ist mächtig im Gericht  
 Und macht der Toren Rat zunicht.  
 Der hErr ist größer in der Höhe!

Und ob im Sand die Spur verweht  
 Geliebter Menschen traute Nähe,  
 Ob flut und Ebbe kommt und geht,  
 Der Menschen Wohl, der Menschen Wehe,  
 Und ob es bangt vor Lust, vor Schmerz  
 Das trotz'ge, das verzagte Herz —  
 Der hErr ist größer in der Höhe!

R. Kögel.



# Stirb und werde!



## I. Sterben und Werden im Menschenleben.



vor wenigen Wochen saß ich mit meinen jungen Söhnen unter der bald 1000 jährigen gewaltigen Linde im Schloßgarten von Reinhardtsbrunn am Rande des Thüringerwaldes. Der grüne Riese, blühend in voller Kraft und Pracht, streckte seine mächtigen Arme wie ein hochragendes Gewölbe über uns aus. Seine Zweige senkten sich in weitem Bogen wie ein schützendes Dach zur Erde; der Stamm, neun Meter im Umfange, festgewurzelt in der Tiefe, zum Himmel ragend in jugendlicher Kraft, trug dies wunderbare Gebilde ohne Mühe. In den Millionen seiner Blüten fanden die Bienen Honig, unter seinem Gewölbe war für den Wanderer ein schattiger Ruheplatz. Wahrlich, solcher Baum ist ein Gedanke Gottes und nach der Schrift das Abbild eines Menschen, welcher göttliches Leben lebt (vergl. Ps. 92, 12—15). Unwillkürlich mußte ich gedenken jenes kleinen, unscheinbaren Samenkornes, das einst dort, von Erde bedeckt, sterben mußte, damit der in ihm schlummernde göttliche Lebensplan zur Entfaltung käme, welcher nun in dieser gewaltigen herrlichen Schöpfung vor meinem Auge stand. Was Gott in jenes Samenkorn hineingelegt, konnte kein Mensch darin ent-

decken, kein Mikroskop konnte es dem Forscher enthüllen; der Weg zu dieser Entfaltung göttlichen Geheimnisses ging für jenes Samenkorn durchs Sterben. Stirb und werde! Wie hundertfältig wird dies Geheimnis in der Schöpfung dargestellt, in jenem Wunderbuche, welches die göttlichen Wahrheiten und ewigen Geheimnisse in sichtbaren Bildern Tag um Tag vor das Auge der Menschen stellt, eine von Gott geschriebene Auslegung zu jenem andern Buche, welches die Gnade in unsre Hand legte: das gottgegebene, unantastbare, ewige Wort der Heiligen Schrift.

Weizenkorn und Weizenähre, jedes Ackerfeld und jeder Erntewagen reden von diesem Geheimnis: Stirb und werde! Es gefiel der Weisheit Gottes, dem Menschen in ganz besonderen Bildern darzustellen, welches sein Teil nach den göttlichen Gnadengedanken sein soll. Siehst du die Raupe, an den Boden gebunden, mühsam kriechend, ihre Nahrung suchend für kurze Tage? Sie zieht ihr unscheinbares Gewand aus, als schwarze, leblose Puppe liegt sie in der Erde, wenn die Tage ihrer Wanderschaft vollendet.

War dies Sterben das gottgewollte Ziel ihres Lebens? Nein, sie harret auf eine kommende Stunde, wenn der Strahl der Frühlingssonne sie wecken wird. Dann kommt der Schmetterling hervor. Er lebt in einem neuen Element, er wiegt sich in den Lüften, frei geworden von der Knechtschaft, die ihn zuvor an den Boden band — aber der Weg zu diesem Leben ging — durchs Sterben. Jeder Herbst und Winter, jeder Frühling und Sommer kündigt dem Menschengeschlecht, das da wandert durch das Tal des Todesschattens, diese Wahrheit, daß der Weg zur gottgewollten Entfaltung des Lebens eine Vorbedingung hat: Gib dein Ich in den Tod!

Das erkannte auch die Heidenwelt. Ist nicht die Sage, welche Herodot vom Phönix berichtet, dieselbe Wahrheit im antiken Gewande? Er schildert jenen Wundervogel im rotgoldenen Gefieder, der sich in seinem Neste verbrennen mußte, damit aus seiner Asche er selbst erneuert in Jugendkraft emporsteige. Seitdem hat die Geschichte der Völker in immer neuen Ereignissen das: Stirb und werde! im nationalen Leben dargestellt. Unser eigenes Volk, in der jugendkräftigen Entwicklung

des neuen Deutschen Reiches, blickt zurück auf die Jahrhunderte der Zerspaltung und Kraftlosigkeit, der kleinstaatlichen Selbstsucht mit ihrem engen Gesichtskreise, mit all den Ketten historischer Vorurteile. Auch da gab es ein mächtiges: Stirb und werde! Wer das Vorrecht hatte, Deutschlands große Werdenzeit mit zu durchleben, wem die Helden unsers Vaterlandes als lebensvolle, kraftvolle Gestalten vor der Erinnerung stehen, der weiß, daß in Wahrheit dies: Stirb und werde! teuer erkauft war.

Wenn im Saale der Berliner Börse die große und kleine Handelswelt täglich ihre Geschäfte abmacht, in denen es sich um Millionen und Milliarden handeln mag, so denkt niemand zurück an den Preis, um welchen Deutschlands Handelsentwicklung, der mächtig aufstrebende Wohlstand unsers Volkes erkauft wurde. Wer aber jenseits der Spree hineinblickt in die National-Galerie, der findet dort Denkmäler der Erinnerung an den gezahlten Preis. Da hängt z. B. ein Bild, auf welchem der zu Tode verwundete Kommandeur des 1. Garde-Drägoner-Regiments im Kreise der letzten seiner siegreich geopferten Schar den Säbel und die Stimme erhebt zum Ruf der Treue für König und Vaterland. Wie gewaltig ernst tritt hier das: Stirb und werde! auf nationalem Gebiete vor das Auge des Beschauers.

Das „dulce et decorum est pro patria mori“ haben wir alle auf der Schulbank gelernt. Aber etwas anderes ist es, in enthusiastischer Wallung mit patriotisch erregtem Gefühl von Schlacht, von Sieg, von Ruhm und Ehre zu träumen, und etwas anderes, in der heißen Probe der Wirklichkeit das eigene Leben für nichts zu achten, um es hinzugeben im Dienste des Königs und des Vaterlandes. Unser Volk hat keinen Mangel an Männern, welche bereit sind, auf dem Schlachtfelde und in den Mühen und Entbehrungen des Krieges das eigene Ich zu opfern für des Vaterlandes Größe. Jedoch beachte: dies ist etwas ganz anderes als Christentum. Jene Willigkeit, das Ich für menschlich irdische Ideale zu opfern, findet sich gleichermaßen auf den Siegesfeldern Deutschlands und Preußens, auf den Schlachtgefilden Roms, wie in der Geschichte des Islam oder in der Kriegsführung der Japaner. Das

Christentum verlegt das Wort: **Stirb und werde!** auf ein ganz andres Gebiet.

Das für das Vaterland vergossene Blut vermag Sündenschuld nicht zu tilgen; keine Heldentat und kein Wagemut kann ein Menschenherz zum Frieden bringen. Wahrlich, wir schätzen die Opfer, mit denen das neue Deutsche Reich erkauft wurde und den Wert unsrer nationalen Größe nicht gering ein, sie sind menschlicher Denkmäler und Ruhmeskränze wert. Dennoch liegt hier nicht die Ewigkeitsfrage unsers Lebens, nicht der Brennpunkt, in welchem die Entscheidung darüber fällt, was wir vor Gott sind. Es gibt eine andre persönliche Frage, welche sich mit dem Dichterwort berührt: Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Übel größtes aber ist **die Schuld**. Es ist die Frage: Ist Sündenschuld und Sündenfluch aus meinem Leben weggenommen? Bin ich auf dem Wege zur ewigen Herrlichkeit? Habe ich Gott meinen Willen übergeben, damit Er aus dem vergänglichen Samenkorn meines Erdenlebens jene herrliche Schöpfung hervorbringe, deren Keime Er in mein Ich, in meine Persönlichkeit hineingelegt hat? Will ich persönlich auf diesen großen, göttlichen Gedanken willig eingehen, daß mein schuldbeladenes, kraftloses, selbstsüchtiges „Ich“ sterbe, damit ein neues aus Gott geboren werde, ein Mensch, an welchem der allmächtige Gott die Wunder Seiner Gnadengedanken in Zeit und Ewigkeit zur Ausgestaltung bringen kann? Sobald diese Frage dein Herz berührt, stellt Sich der ewige Gott Selbst, uns gleich geworden und an Gebärden als ein Mensch erfunden, vor unser Auge. **Jesus**, redend von dem Wege der Errettung und Erlösung für eine verlorene Sünderwelt, spricht: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht“ (Joh. 12, 24). Wer war dies Weizenkorn? Woher kam es? Es war der Schöpfer aller Dinge, der die Herrlichkeit des Vaters besaß vor Grundlegung der Welt, Der, welchem die Himmel huldigten und welchen die Engel anbeteten. Die Liebe, das Erbarmen trieb Jhn hernieder. Er kam in diese Welt verlorener, hoffnungsloser Sünder, auf diese Erde, wo kein

friede war, weder unter den Völkern noch in den Herzen, um Sein Leben zu geben zu einer Erlösung für viele. Er Selbst sagte: „Gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Matth. 20, 28).

Er kam aus den himmlischen Höhen,  
Sein Blut gab Er freiwillig her,  
Um eine Erlösung zu finden,  
Ja, mächtig zu retten ist Er.  
O herrliche, herrliche Kunde,  
Die herrlichste, die ich vernahm,  
Einst mit himmlischen Zungen  
Wird droben gesungen  
Die Kunde von Jesus, dem Lamm!

Es waren griechische Juden, die an jenem Tage Jesum, den großen Lehrer und Propheten aus Nazareth, sehen und kennen lernen wollten. Er aber war nicht gekommen, um von Menschen bewundert zu werden, sondern Er war das Weizenkorn, bereit, zu sterben, damit es viele Frucht bringe. Frucht der Lebenserneuerung für Sündengebundene und Schuldbeladene, Frucht des Friedens für Seufzende, Hoffnungslose, Frucht des ewigen Lebens für solche, die dem Tode verfallen sind. Ja, daß du selbst, erschaffen im Bilde Gottes, aber gebunden in die Ketten einer sündenverlorenen Natur, dein gottgewolltes Erbe empfangest, daß dein Leben werde, was Gott daraus machen will für Zeit und Ewigkeit, daß du eine neue Schöpfung werdest, deshalb sank dies Weizenkorn ins Grab. Dich sucht und ruft Jesus Christus, dich begehrt Er zu besitzen, an dein Herz klopft Er an, daß du es Seiner Liebe öffnest.

Wohl steht von Israel geschrieben und auch von der Namenchristenheit, die nach Seinem Namen genannt ist: „Er kam in das Seinige, und die Seinigen nahmen Ihn nicht an“; aber dahinter folgt das selige Wort: „Wieviele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben, welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (lies Joh. 1, 11—13).

Die meisten Leser dieser Blätter stehen noch auf den ersten Stufen ihres Lebensweges, an der Schwelle der großen Entscheidungsfrage, was aus ihrem Leben werden wird. Wir alle haben nur ein Leben, und wehe, wenn wir das Ziel verfehlen. Das Evangelium der in Christo erschienenen Gnade ruft jeden von uns zu einer ewigen Krone, zu einem Erbteil in der Herrlichkeit Gottes — wer dahin will, muß sich befreien lassen von den Ketten, die ihn nach unten ziehen, von den Todes- und Sündenmächten seiner angeborenen Natur. Er muß ein neues Leben empfangen, das von oben her ist, welches die Gnade ihm schenken will. Darum sagt der Herr: „Es sei denn, daß jemand von neuem (von oben her) geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3). Ich wiederhole: Wehe, wenn wir das Ziel verfehlen! Welch ewiger, unaussprechlicher Verlust, dann zurückzublicken aus der Stätte ewiger Hoffnungslosigkeit und Qual auf die versäumte Gnade, die dein Leben führen wollte in das Land des Lichtes und der Herrlichkeit, die dein Erdenleben wandeln wollte in eine fruchtbringende Bahn, deren du dich droben ewig freuen solltest! Wehe denen, welche den Ruf der ewigen Liebe vernommen haben, aber es ablehnen, ihm zu folgen! Was wird es sein, dann zu spät zu erkennen, daß die ausgebreiteten Arme des Sohnes Gottes nach dir ausgestreckt waren, daß das Herz der ewigen Liebe, das auf dem Kreuze von Golgatha brach, dich suchte und meinte. Sage nicht: Das habe ich nicht gewußt, das habe ich nicht verstanden. Es hat von Kindestagen her die große Botschaft dein Ohr berührt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 16). **Jeder**, der an Ihn glaubt, du bist mit eingeschlossen, ob moralisch stark oder schwach, tugendhaft oder in Ketten des Lasters gebunden — öffne glaubend dein Herz, vertraue dich Jesu an, so sagt dir der ewige Gott zu, du wirst nicht verloren gehen. Dein Leben soll nicht enden in jenen dunklen Tiefen ewigen Sterbens, nein, du sollst ewiges Leben empfangen, um schon hier auf Erden ein Leben des Friedens, der Hoffnung, der Kraft und Frucht zu leben.

## II. Vom Sterben wahrer Christen.

Stirb und werde! Sterben — ein ernstes Wort, es geht alle Menschen an, jeden einzelnen von uns. Erzähle von dem Sterben eines Menschen, du wirst alle Zuhörer gespannt finden. Goethes Mephisto sagt vom irdischen Leben: „Und wo du's packst, da ist es interessant.“ Aber das ist nicht wahr. Das Leben ist für manche Menschen entsetzlich eintönig und langweilig — aber sterben?

Am Zeughanse zu Berlin hat Schlüters Meisterhand die Köpfe sterbender Krieger angebracht, jeder anders, der eine schmerz erfüllt, verzerrt, andre im stoischen Heldenmut — nur eine Darstellung fehlt: es findet sich dort kein Angesicht, das mit dem Ausdruck gottseliger Freude den Frieden Gottes widerspiegelte. Wer einmal Zeuge sein durfte von dem Sterben wahrer Kinder Gottes, welche, von der Gnade getragen, entschlafen durften heimgehen — der weiß, was das Wort bedeutet, das von Christo geschrieben steht: **„Er hat den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht“** (2. Tim. 1, 10).

Am 22. Dezember 1899 ging Dwight L. Moody, der gesegnete Zeuge Jesu, aus dem irdischen Arbeitsfelde zu seinem Herrn heim. Niemand hatte sein nahes Sterben erwartet. Aus einem kurzen, anscheinend gesunden Schlaf erwachend, sagte er plötzlich in langsam gemessenem Tone: „Die Erde tritt zurück, der Himmel tut sich mir auf.“ Der an seinem Bette sitzende Sohn hielt den Vater für träumend und wollte ihn wecken, aber Moody erwiderte: „Nein, dies ist kein Traum! O, wie herrlich! Es ist wie eine Entzückung! Wenn dies der Tod ist, dann ist er lieblich! Hier ist kein finsternes Tal! Gott ruft mich, und ich muß gehen!“ Nachdem er sich dann mit seinen Angehörigen, die herbeigerufen wurden, darüber unterhalten hatte, wie das Werk des Evangeliums nach seinem Heimgang weitergeführt werden sollte, lag er einige Zeit stille; dann schien es, als ob er durch den Vorhang in die Ewigkeit schaue, denn plötzlich rief er aus: „Heute ist mein Krönungstag! Jetzt geht's zum Triumphieren! Nach diesem Tage habe ich seit Jahren ausgeschaut.“ Er war bei ganz klarem Bewußtsein,

sprach noch von dem jüngst erlebten Heimgang seiner Enkel, stand noch einmal aus dem Bette auf, setzte sich auf einige Augenblicke auf seinen Lehnstuhl, legte sich wieder und ging dann nach einer Stunde heim zu seinem HErrn.

Nun lassen Sie mich fragen: War dies Sterben nicht ein Sieg über den Tod? Mancher möchte denken, dies sei nur das Teil der bevorzugten Diener im Reiche Gottes. Aber das ist nicht so. Ich könnte Ihnen sagen von einem einfachen Landmann, der glücklich heimging mit den Worten:

Ihn, Ihn zum Freunde haben,  
Ist mehr als alle Gaben,  
Ist ewiges Leben, sel'ge Ruh.

Oder ich könnte Ihnen erzählen von einer sterbenden geringen Magd Jesu Christi, deren leibliche Augen sich schon im Sterben geschlossen hatten, deren befreiter Geist schon jene Krone sah, die der HErr, der gerechte Richter, ihr geben wollte, so daß sie mit ihren letzten Atemzügen nur noch diese Worte hauchte: eine Krone! — eine Krone! — eine Krone!

Was die Schrift von Stephanus erzählt, der unter den Steinwürfen seiner Feinde entschlief, ist eine Wirklichkeit, die sich in wechselnder Ausprägung beim Heimgang vieler Kinder Gottes wiederholt. Stephanus sah die Himmel geöffnet, er sah den HErrn der Herrlichkeit zur Rechten des Thrones Gottes. Er sah die Realität der himmlischen Dinge. Wie konnte es anders sein? Dieser auferstandene Christus war ihm auf seinem Erdenwege begegnet, hatte ihm den Fluch der Sünde, die Last der Schuld vom Herzen und Gewissen genommen. Christus, der lebendige und gegenwärtige Hirt und HErr, hatte ihn durch dies Erdenleben getragen und ihm durch den Heiligen Geist das Siegel göttlicher Gnadengewißheit in sein Herz geprägt. Dies ist die erlebte Wirklichkeit jedes wahren Christen: er hat eine Errettung erlebt, Frieden mit Gott gefunden, ewiges Leben. Ein solcher stirbt nicht in der Stunde, in welcher sein sterblicher Leib stirbt — nein, sein Ich, der in Sünde und Selbstsucht gezeugte, der aus dem Fleisch geborene Mensch wurde in den Tod gegeben in jenen Stunden, in welchen das Auge sehend wurde, um Jesum zu erkennen. Das Licht Gottes warf

einen Strahl in das zuvor dunkle Herz und Leben. Vielleicht war es ein einziges Wort aus Gottes Munde — durch den Heiligen Geist bestrahlt. Vielleicht war es eine Begegnung mit einem wahren Christen, vielleicht eine wunderbare Hilfe Gottes auf das Gebet des Glaubens, dargereicht in der Not und Gefahr des Lebens. Dieser Strahl ewigen Lichtes zeigte dem Sünder zwei große Wirklichkeiten: Die Wirklichkeit der eigenen Schuld, das Gebirge seiner Sünde, das bis zum Himmel ragt, und die Wirklichkeit eines gegenwärtigen Erretters, der willig und mächtig ist, mit Seinem Blute alles wegzunehmen, was den Sünder von dem heiligen Gott scheidet für Zeit und Ewigkeit. Ob solche Wiedergeburt und Lebenserneuerung das Werk einer Gnadenminute ist oder die Frucht eines wochenlangen Überwundenwerdens von der Liebe Gottes — das Resultat wird und muß, wie tausendfach verschieden auch die inneren und äußeren Umstände der Befehrung sein mögen, dieses sein, daß der schuldige Sünder seinen großen Bürgen auf dem Kreuze erkennt, Jesum, der im Gericht Gottes den Platz des Schuldigen einnahm, und der da starb, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, ewiges Leben habe! Wer dies ergreift, vermag in Wahrheit zu bezeugen: Ich bin mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben. Da, wo mein Bürge sterbend hing, hat der heilige Gott mit mir über meine Schuld in göttlicher Gerechtigkeit abgerechnet. Da, wo der heilige Leib des Sohnes Gottes in das Grab gelegt wurde, sieht mein Glaube mich selbst mit allen meinen Sünden, mit meinem argen, unreinen Herzen begraben. Wahrhaftig: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und Sich Selbst für mich hingegeben hat“ (Gal. 2, 20). Wohl trägt ein solcher Christ noch den in Sünden geborenen Leib, wohl wandelt er in Schwachheit, wohl kann er sündigen, fehlen und irren — dennoch: Jesus ist sein Leben, sein Gebieter, und die Stunde ist göttlich versiegelt, in welcher er dem Herrn nicht nur seine Sünde und Schuld übergab, sondern auch seinen Willen. Nicht mehr das Ich ist der entscheidende Gebieter, nicht mehr der eigene Verstand, nicht mehr die eigenen Wünsche. Dieser

Tyrann wurde entthront, ins Grab geworfen, ein neues Leben hat angefangen, das ewige. Der Heilige Geist hat das große Werk der Lebenserneuerung, des Werdens begonnen. Die göttlichen Lebens- und Siegeskräfte sind eingetreten, um dies Leben neu zu gestalten nach einem göttlichen Werdeplan. Das **Stirb** liegt hinter ihm, das **Werden und Wachsen** hat begonnen. Christus ist **Herr** und **Meister** geworden, um aus solchem Leben hervorzubringen, was Gott preist — ein Leben, welches sein Ziel und seine Vollendung in der Herrlichkeit Gottes hat; aber der entscheidende Beginn muß auf **Erden** erlebt werden. Darum steht geschrieben: „Wer den Sohn hat, hat **das Leben**; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12).

Wenn ein Mensch durch Buße und Glauben zu Jesu kam und das neue, das ewige Leben empfing, so hat er seinen Willen, sein Ich, seine ganze Persönlichkeit dem **Herrn** in die Hand gelegt. Aber diese Willensübergabe, welche mit einem heiligen Entschluß dem **Herrn** dargebracht wurde, soll nun in das Praktische, in die Wirklichkeit übersetzt werden. Da heißt es noch an mancher Stelle: **Stirb und Werde!** Wenn wir längst gedacht haben, wir hätten dem **Herrn** alles gegeben, führt uns des Vaters erziehende Liebe an Wegescheiden, wo Er uns fragt: Hast du **Mir** wirklich alles gegeben? Auch dies? Auch das? Auch deinen **Isaak**? Kannst du es auch ertragen, arm oder verachtet zu werden, oder krank zu sein, wenn Meine Liebe auf solchem Wege durch die Tiefen dich zum Ziele der Herrlichkeit führen will?

O wunderbare Liebe Gottes, welche so mit uns beschäftigt ist, um uns zu erziehen, damit wir Überwinder werden! Hier liegt der göttliche Schlüssel für die Geheimnisse der oft so tiefen Prüfungen im Leben treuer Kinder Gottes. Der **Herr** will etwas aus ihnen machen zu Seiner Ehre. Da ist's doch manchmal wahr, daß das Sterben dem natürlichen Herzen wehe tut.

Wie oft tritt an den Gläubigen die Frage heran: Kind Gottes, bist du bereit, den schmalen Weg zu gehen, auch wenn die Menschen dich tadeln? Auch wenn die nicht mitgehen, die du lieb hast? Ist Jesus dir genug, und kannst du freudig folgen, wenn der **Herr** dir zuruft: „Dies ist der Weg, den-

selben geht, sonst weder zur Rechten noch zur Linken!“ (Vergl. Jes. 30, 21.)

Satan ist ein gewaltiger Feind, um die Gläubigen, die Befenner Jesu, zu umstricken, zu betrügen, besonders, wenn sie zu äußerem Wohlstand und menschlicher Anerkennung gelangt sind.

Wie mancher, der den herrlichsten Anfang gemacht hatte, der ein leuchtender Zeuge für Jesum war — versagte nachher, als der HErr, der bis dahin mit ihm gegangen, ihm am Ende seiner Bahn noch einmal das „Stirb und Werde!“ zurief. Er konnte in Jugendtagen mit Luther sprechen: Hier stehe ich — ich kann nicht anders — Gott helfe mir! Aber später wünschte er mit den gewonnenen Erfolgen sich zu begnügen. Die Anerkennung der Menschen, den Wohlstand opfern, am Ende der Bahn als ein treuer Zeuge einsam stehen — das wollte er nicht. Er beschritt die Bahn der Kompromisse mit der Welt. Dies ist Satans Weg und List. **Die Kompromisse mit der Welt, mit ihren Machthabern sind das Grab des siegreichen Glaubens.** Die Kirche Gottes würde keine Märtyrer gehabt haben, wenn diese Blutzengen für Kompromisse zu haben gewesen wären. Aber Gott verlieh ihnen Kraft, willig zu leiden, willig zu sterben, damit die Liebe Gottes einer verlorenen Welt bezeugt werde. Was werden wir erblicken in der Herrlichkeit Gottes, wenn jene Schar der Blutzengen jauchzend vor uns steht, welche Siegesgestalten werden wir schauen!

Wenn nach dem Ende zu der Weg steil und steinig wird, wenn es viel Dornen gibt und die letzte Wegestrecke einsam wird — wie's bei Paulus war, — es ist der HErr, der die Seinigen mit dem „Stirb und Werde“ erzieht. Laßt uns, so viele wir dem HErrn gehören, den Glauben bewahren, nicht irre werden an dem treuen HErrn, der vollkommen ist in allen Seinen Wegen! Es gibt, dem HErrn sei Dank, viele Kinder Gottes in unserm Volke, mehr als jemals früher. Aber gibt es auch viele, die bereit sind, für den HErrn und für die Wahrheit zu leiden?

Wenn wir nicht für unsern Glauben leiden können, wenn uns eine göttliche Wahrheit, welche wir ergriffen haben, nicht

soviel wert ist, um für dieselbe willig zu dulden, was Menschen uns antun wollen, so sind wir dieser Wahrheit nicht wert, wir werden sie verlieren. Aber jedes Dulden, Opfern, Leiden um des HErrn und um der Wahrheit Gottes willen bringt uns vorwärts auf der gottgewollten Bahn: uns selbst zu sterben, damit Christus in uns Gestalt gewinne und herrsche!

Nach den Gedanken Gottes ist der ganze Weg der Heiligung, welcher am Tage der Wiedergeburt begann und am Tage des Heimgangs endet, ein: Stirb und Werde! Ja, jeder unsrer Tage soll ein Schritt sein auf dieser Bahn.

Es ist des Meisters Hand, die da meißelt an dem Steine unsers angeborenen „Ich“, damit Sein Bild hervorkomme an uns. Wenn Er Sein Werk vollendet hat, nimmt Er's hinauf ins obere Heiligtum. (Eies 2. Kor. 4, 16—18.)

### III. Sterben ohne Christum.

Wer glaubend Jesu Eigentum wurde, von dem sagt die Schrift: „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm. 8, 2). Meiner angeborenen Natur nach muß ich sündigen (bewußt oder unbewußt) und muß ich sterben. Ich bin unter dem Gesetz der Sünde und des Todes geboren. Nur Christus kann und will mich daraus befreien und mein Leben unter ein andres Gesetz bringen: Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu. Dazu bedarf es der Lebens- und Willensübergabe an den gegenwärtigen Erretter. Wird diese abgelehnt, so bleibt der Mensch, wie edel und ideal angelegt er sein mag, unter dem Gesetz der Sünde und des Todes. Er ist, wie das Wort Gottes sagt: „Tot in Vergehungen und Sünden“ (Eph. 2, 1), „keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (Eph. 2, 12). Er lebt ein Leben des Sterbens — alles, was er schafft, tut, wirkt, gehört dieser sterbenden Welt an, welche dem Gericht Gottes verfallen ist. Er nimmt nichts mit in die Ewigkeit als seine Schuld,

er hat nichts, woran er sich hält. Was ihm teuer war, läßt er zurück — er stirbt nicht, um zu werden, sondern er stirbt, um zu sterben.

Es würde leicht sein, diesen vollständigen Bankerott eines Menschen darzustellen in den vielen Beispielen verzweifelnder Selbstmörder, gescheiterter Existenzen. Man könnte die Bilder von hoffnungsreichen, hochbegabten Männern vorführen, die ihre Kraft im Dienste der Fleischeslust verzehrt und dann, des Lebens überdrüssig, das Ende der Verzweiflung erwählten. Wie oft knallt die Pistole des Selbstmörders! Oder man könnte einen Blick gewähren in jene Krankensäle, in denen die Opfer der Gewissenlosigkeit der Männerwelt in den letzten Stadien unheilbarer Syphilis ihr betrogenes Leben abschließen, die einen fluchend, die andern weinend, und andre gleichgültig. In solchen aus der Wirklichkeit des Lebens gegriffenen Bildern liegt das „Sterben, um zu sterben“ klar vor aller Augen. Stirb, auf daß du ewig sterbest — hohnlachend ruft es der große Betrüger Satan, der den Menschen mit Erdenlust und Sündengenuß betrog um das ewige Leben, um die Gnade Gottes, um den Frieden, zu welchem Jesus ihn rief, um die Herrlichkeit, die auch für ihn teuer erkauft war auf dem Kreuz von Golgatha.

Stirb, auf daß du ewig sterbest — die Hölle lacht. Das war nicht Gottes Gedanke über eines Menschen Leben; jedoch im Blick auf den Kreuzestod des Sohnes Gottes steht geschrieben: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Ebr. 2, 3.) Dies Wort redet nicht nur von jenen ruinierten Existenzen, sondern ebenso sehr und erst recht von denen, welche um den Preis irdischer Ehre, irdischen Gewinnes und Erfolges den suchenden und rufenden Heiland unbeachtet stehen lassen und, an Ihm vorbeieilend, das Paradies auf Erden suchen. Die Schrift sagt: „Deswegen sollen wir um so mehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa daran vorbeigleiten“ (Ebr. 2, 1). Es ist das Bild eines vom Strom dahingetriebenen Bootes, welches vorbeigleitet an der einzigen Landungsstelle, wo es noch möglich war, das Ufer der Errettung zu fassen. Es ist ein Anflug an jenes Bild des Niagara, wo die Macht des Stromes jeden, der nicht

rechtzeitig das Ufer erreichte, mit unaufhaltsamer Gewalt dem donnernden, tosenden Absturz zutreibt, aus welchem keine Errettung ist. Ja, wir alle sollen um so mehr acht haben auf das Wort der Gnade und Errettung, damit wir nicht, dahingerissen vom Strom der Alltäglichkeit, berauscht von dem Wesen der vergänglichen Welt, vorbeigleiten an dem Punkt der Errettung, von welchem Gottes Wort so ernst redet: „**Heute**, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht“ (Ebr. 4, 7).

Kennst du das berühmte Bild: „Die Jagd nach dem Glück“? Jenes trügerische Phantom, jenes bestrickende Weib, das Gold und Blumen aus seinem Füllhorn streut, lockt hinter sich mit magnetischer Gewalt den jugendlichen Reiter, der ihm nachjagt. Neben ihm der dunkle, geheimnisvolle Begleiter, der ihn ins Verderben treibt, und vor ihm der Abgrund, den er nicht sieht, in den er stürzen muß. Sieh' da, eine weißgekleidete Gestalt, die ihn aufhalten wollte, die sich ihm entgegenwarf! Aber sie ward zu Boden getreten unter den Rosseshufen des betrogenen Jünglings. Hatte der Maler an die liebende Mutter gedacht, deren Auge weiter sah als der betrogene Blick des Sohnes? Ja, wie oft versucht es Vater- und Mutterliebe, den zum Verderben gerichteten Lauf eines hoffnungsvollen Sohnes aufzuhalten — fast immer vergebens. Wieviele Söhne gehen die Wege der Sünde, der Schande, der Trunkenheit, während sie noch in ihrer Tasche den Brief einer liebenden Mutter tragen, die den Sohn beschwört und warnt, nicht weiter zu gehen auf dem Wege der Sünde. Aber ich denke, in jener zertretenen Licht- und Liebesgestalt hat unbewußt der Künstler ein Erinnern gemalt an die aus dem Himmel gekommene Liebe, die sich Selbst gab, um das Verlorene zu erretten, eine Darstellung von den durchbohrten Händen, die dem blinden, gottentfremdeten Menschen sich entgegenstrecken, um sein Leben aufzuhalten und umzuwenden, wenn es möglich wäre.

Der Fürst dieser Welt betrügt nicht alle Menschen mit Alkohol, Fleischeslust oder Goldgewinn, er hat auch Münzen von besserem Klang, um die edel gerichteten, die ideal gesinnten um ihr ewiges Heil zu betrügen. Ruhm und Ehre, Macht

und Einfluß, Kunst und Wissenschaft, Erkenntnis und humanes Wirken, Hebung des Wohlstandes, menschliche Gerechtigkeit, Mannesstolz und stoische Tugend. Zu solchen Höhen sich aufzuschwingen, unter den großen Helden und Wohltätern des Menschengeschlechts zu glänzen — ist das nicht genug, um ein Leben zu füllen und des Lebens wert zu machen?

Freund, laß dir sagen, wenn du auf diesen hohen Bahnen dein erstrebtes Ziel erreichst, und hast nicht in Christo ewiges Leben und Frieden mit Gott, wenn du um deiner hohen idealen Ziele und um des irdischen Erfolges willen vorübergegangen bist an der suchenden, rettenden Liebe, die dich zum Kreuze rief, so wird das Ende sein jener ewige Bankerott: Stirb, um ewig zu sterben!

Ich will nicht sterben! rief einer unsrer großen Industriellen, der über viele Millionen gebot. Er bestellte sich Plätze in der Oper, er befahl ein gutes Diner. Ich will nicht sterben — aber er mußte sterben.

Josef II. von Österreich, der edelsten einer, die auf Fürstenthronen gefessen, sah seine Wohlfahrtswünsche für sein Volk vernichtet, und im Bewußtsein, daß sein Leben ein Bankerott gewesen, befahl er, auf sein Grab zu schreiben: „Hier ruht ein Fürst, der das Gute gewollt hat, dessen Absichten aber von niemand verstanden wurden.“ Er starb, überwältigt von dem schmerzlichen Bewußtsein eines fruchtlosen Lebens. Sein Bruder Leopold veränderte die Grabschrift, sie lautet nun: „Josepho secundo, qui saluti publicae vixit non diu, sed totus.“ Keine Grabschrift und kein Denkmal, kein Lob der Menschen und keine Träne des Mitleides vermögen zu erstatten, was ein ohne Jesum gelebtes Leben versäumte.

Im Schlosse Sanssouci\*) ließ Se. Majestät der Kaiser vor etwa 6 Jahren ein Marmorbild von eigenartiger Schönheit im Sterbezimmer Friedrichs des Großen aufstellen. Der Künstler hat den König dargestellt, wie er sterbend im Lehnstuhl sitzt.

Am 17. August 1786 tat Friedrich der Große den letzten Atemzug in einer der tiefen Fensternischen jenes Zimmers, aus

---

\*) Was hier folgt ist entnommen aus dem Aufsätze: „Sanssouci“, Heft IV des Jahrganges 1904 von „Schwert und Schild“.

welchem der Blick über die Terrasse auf den Schloßpark geht. Die Statue des sterbenden Königs an dieser Stelle wirkt auf den Beschauer wie eine Predigt über das Wort: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdorret, und seine Blume ist abgefallen“ (1. Petri 1, 24). Hier hat der Tod seinen Stempel auf dasselbe Angesicht gedrückt, aus welchem einst die großen, blauen Herrscheraugen voll Feuer und Kraft über die Siegesfelder von Rossbach und Leuthen blickten. Vorübergeflogen sind die 46 Jahre der arbeitsreichen, ruhmgekrönten Regierung. Fern von dem sterbenden Helden sind die Freunde der Jugendlust, die treuen Generale und die berühmten Geister, die einst in Sanssouci des Königs frohe Gäste waren.

Das alles ist vergangen, hier sitzt ein einsamer Greis. Die erhobene rechte Hand streckt sich aus, als wollte sie, da alles vor dem Auge versinkt, aus dem entschwindenden Leben etwas Bleibendes greifen. Wie wehmütig redet diese in den Sessel gebannte Gestalt davon, daß auch die Größten der Erde dem Allbezwinger Tod folgen müssen, um durch das dunkle Tor der Ewigkeit hindurchzuschreiten in jenes andre Land, in welches die irdische Königsmacht nicht hinüberreicht! Auch die beiden treuen Windspiele erblickt man, wie sie sich zu den Füßen des sterbenden Königs anschmiegen. Ach, sie konnten ihm nicht ersetzen, was an Liebe und Freude den düstern und einsamen Jahren seines Alters gefehlt hatte. Dies glaubt man auch im Angesichte des Königs zu lesen. Da sind Züge, die davon reden, daß in dem Leben dieses ruhmgekrönten Helden der Strahl der Liebe gefehlt hatte, der allein Menschenherzen glücklich machen kann.

Draußen über die Mitte der Schloßfront hatte Friedrich in goldenen Buchstaben die Inschrift setzen lassen: Sanssouci. — „Ohne Sorge!“ War es Wahrheit? Ach nein! Aber drinnen, im Sterbezimmer, steht eine andre Inschrift, von der Hand Gottes auf das Menschenleben geschrieben und auf alle Menschenherrlichkeit: **„Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren“** (1. Mose 3, 19).

Hier handelt es sich um einen der Größten unter den Großen, um den König, welcher nichts sein wollte als der

erste Diener des Staates, welcher sein Leben verzehrte in der Arbeit für sein Volk, und der vor den Augen der Welt seinen stolzen Vorsatz ausgeführt hat: als König zu denken, zu leben und zu sterben.

Er war kein Jünger Jesu — er nannte sich „den Philosophen von Sanssouci“. Als ehrlicher Mann verschmähte er es, etwas anderes zu scheinen, als er war. Dem entsprach auch sein Ende. Was in seinem Herzen war im Angesichte des Todes, weiß Gott allein. Für das menschliche Erkennen starb der große König mit dem Heldenmut der Resignation, er fürchtete nicht das Sterben, aber er hatte keine Hoffnung.

Meisterhaft, herzbewegend hat dies der Künstler dargestellt. Um so tiefer ist die Wirkung auf einen Beschauer, welcher dies Sterbezimmer betritt mit vaterländischer Verehrung für Preußens großen König im Herzen. Was ist alle Größe, aller Glanz und Ruhm der Erde, wenn ein Mensch in die Ewigkeit gehen soll, ohne Jesum zu kennen, ohne das ewige Leben zu besitzen durch die Gnade und das Blut des Lammes Gottes!

Von weither trägt der Wind über die Dächer und Gärten der Stadt Potsdam Stunde um Stunde die Choralmelodien des Glockenspiels der Garnisonkirche. Drunten in der Kirche, im engen, kleinen Gewölbe hinter der Kanzel, steht neben dem schlichten Marmor-Sarkophage des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. ein anderer Sarg, nur aus schwarzen Brettern gezimmert, ohne jeden Schmuck, ohne jede Inschrift — es ist der Sarg Friedrichs des Großen. Er selbst hat es so angeordnet. In den hohen Hallen der Kirche erzählen die Hunderte der eroberten Fahnen von all den Siegen auf schier ungezählten Schlachtfeldern, durch welche die Größe unsers irdischen Vaterlandes erbaut wurde. Aber der Sarg des größten preußischen Siegers in dem niedrigen Gewölbe redet von der Vergänglichkeit alles irdischen Glanzes und richtet mit Gewalt die Frage an den stillen Beschauer: Du Menschenkind, was bleibt dir, wenn du den Schauplatz des Ringens und Dienens verlassen wirst? Auch du wirst jene Grenzscheide überschreiten, welche Zeit und Ewigkeit trennt, wirst verlassen, was du hier hattest und warst — was bleibt dir dann? Kannst du jubelnd rufen: Mir bleibt mein Jesus! Mir

bleibt meine ewige Krone! Mir bleibt mein Erbteil im Vaterhause Gottes, denn ich bin droben Kind und Erbe, dort, wo kein Sterben die ewige Freude knickt!?

Du bist nicht zu einer irdischen Krone geboren, deine Worte und Entschlüsse bewegen nicht, wie die des großen Königs, Europas Fürsten und Völker. Du kannst nicht Wohlfahrt und Gedeihen schaffen in Stadt und Land wie jener Fürst, dessen fürsorgendes Wirken in den Friedenszeiten noch größer war als in den Stürmen des Krieges, der weite Sümpfe in fruchtbares Land verwandelte, der seinem Volke eine neue und bewährte Gesetzgebung gab, der für den Unterricht der Jugend sorgte wie keiner vor ihm. Du gehörst nicht zu den Hohen und Großen der Erde, und doch stellte Gott dich auf den rechten Platz, um in dieser eilenden Zeit eine ewige Krone zu gewinnen. Willst du es, so huldige Jesu, dem Fürsten des Lebens, gib Ihm dein Herz, bring Ihm deine Schuld, so darfst du, gewaschen mit dem Blute des Lammes, ein Leben leben, dessen Frucht ewig bleibt.

Dort am Sarge des großen Königs vernimmt der menschliche Geist etwas von dem Rauschen des Stromes der Zeit, der so still und doch so unwiderstehlich mächtig die Menschen dahinträgt, dem großen Ozean der Ewigkeit entgegen. In diesem Strome treiben die Trümmer zerbrochener Erdenreiche, entschwundener Menschenherrlichkeit. Ob das Auge sich heftet auf Ninives Ruinen, auf Babylons Trümmer, auf Ägyptens Pyramiden oder hier auf den schlichten Sarg des größten unter den Fürsten aus deutschem Blut und Stamme — über den fluten dieses Zeitenstromes, über den Büchern menschlicher Geschichtschreibung und über den Denkmälern, mit denen das Vaterland seine Wohltäter, Herrscher und Helden ehrt, bleibt die Inschrift stehen: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!“ An dies Wort, gesprochen durch den ewigen Gott am Tage des Sündenfalles, hat sich noch keine Bibelkritik oder Philosophie der Menschen herangewagt. Davor beugt sich alle Welt. Auch Mose, dem Manne Gottes, geben alle recht, wenn er zu dem ewigen Gott spricht: „Du lässest zum Staube zurückkehren den Menschen und sprichst: Kehret zurück, ihr Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind

in Deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen ist, und wie eine Wache in der Nacht“ (Ps. 90, 3—4).

Es ist so gut in dieser gegenwärtigen Zeit, wo die überströmende Flut der Tagesereignisse, der Berufsansforderungen und der geistigen Kämpfe die moderne Menschheit in einer fieberhaften Anspannung erhält — es ist so gut, da einmal wirklich stillzustehen und das Vergängliche als vergänglich zu werten, damit das Ewige als die wahre Wirklichkeit des Lebens mit dem Herzen erkannt werde. „Denn das, was man sieht, ist zeitlich; das aber, was man nicht sieht — was unsichtbar ist für das Auge des natürlichen Menschen — ewig“ (2. Kor. 4, 18).

In den gegenwärtigen Tagen des Materialismus läuft unser Volk in allen Ständen Gefahr, sein Alles auf das Sichtbare zu setzen und das, was jetzt unsichtbar ist, das Ewige, Unzerbrechliche zu verachten.

„Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren!“ Dies steht auch über deinem Leben geschrieben von der Stunde deiner Geburt ab. Aber — Gott sei gepriesen — es ist nicht Gottes letztes Wort an dich. Die Gnade Gottes öffnete dir das Tor zu ewigen Gütern. Der Sohn Gottes starb, damit du leben solltest. Sage denn: **Hast du die ewigen Güter in Besitz genommen, welche das gottgewollte Ziel deines Erdenlebens sind?** Laß sie dir nennen: **Ewige Vergebung aller Schuld** durch das Blut des Lammes Gottes. Moses sagt in jenem 90. Psalm: „Du hast unsre Ungerechtigkeiten vor Dich gestellt, unser verborgenes Tun vor das Licht Deines Angesichts.“ Welch ernste Wahrheit für den staubgeborenen Menschen: er eilt dem Gericht entgegen! Aber das Evangelium weist hin nach dem Kreuz von Golgatha und ruft in den Strom der verlorenen, schuldigen Sünder hinein: „**Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt**“ (Joh. 1, 29). Hast du dieses ewige Gut, die Veröhnung mit Gott durch das Blut des Lammes, glaubend ergriffen? Bist du unter die Gnade gekommen? Kannst du im Rückblick auf deine durchlaufene Bahn vor Gott und Menschen jubelnd bezeugen: Alle Schuld ist weggenommen durch das

Blut des Lammes, alle Flecken sind gewaschen, nichts scheidet mich von der Gnade Gottes!?

Wer das sagen kann, der hat noch ein andres unsichtbares Gut, ein unentreibbares, ewiges: **den Frieden Gottes.** Er blickt inmitten der Kämpfe des Lebens, mitten in diesem ringenden, seufzenden, sterbenden Geschlecht auf den gegenwärtigen, auferstandenen Jesus und spricht mit Paulus: „Denn Er ist unser Friede!“ (Eph. 2, 14.) Welch stilles Glück, den Platz am Herzen Jesu zu kennen und sich selbst als ein vielgeliebtes Schäflein Seiner großen Herde, ein wiedergefundenes und bewahrtes, das der Hirt auf Seiner Achsel trägt und mit Armen ewiger Liebe festhält! Frieden, stillen, tiefen Frieden, auch bei zerbrochenen Wünschen, auch am Tage der Prüfung, auch am Grabe der liebsten Menschen, auch unter körperlichen Schmerzen, auch wenn man arm wird, auch wenn man geschmäht oder verleumdet wird: Frieden, tief wie ein Strom! Kennst du solche Menschen, welche diese unaussprechlich kostbare Gabe besitzen? Die Gnade Gottes geleitet sie durch die Kämpfe und Stürme des Lebens; die Menschen haben keine Gewalt über diese Kinder Gottes, sie ruhen unter dem Schilde der Allmacht. Sie besitzen ein unentreibbares, herrliches Erbteil in den Himmeln, und das ist das dritte unsichtbare Gut: **die selige Hoffnung der Kinder Gottes.** Diese wissen: Wir werden bald beim Herrn sein. Wir werden Den schauen von Angesicht, der uns zuerst geliebt hat mit ewiger Liebe, von Dem wir sagen dürfen in tiefer Demut und seliger Freude: Du bist Der, den meine Seele liebt! Du bist das Ziel, zu dem ich eile, und bei Dir wartet meiner eine ewige Krone.

Denkst du nicht, daß solches Christentum eine siegreiche Kraft ist, um im irdischen Leben mit erhobenem Haupte als Sieger die Bahn zu durchschreiten? Wahrlich, da sind Quellen der Kraft, der Liebe, der Weisheit und des Ausharrens, welche die Welt nicht kennt. Solches Leben steht nicht mehr unter dem Worte: „Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren“, sondern unter dem entgegengesetzten: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: **Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben**“ (Joh. 6, 47). Wer dies Leben hat, der darf im wahren Sanssouci wohnen, in den Vorhöfen Gottes. Da ermuntert

der ewige Gott Seine geliebten Kinder: „Freuet euch in dem HErrn allezeit! Wiederum will Ich sagen: Freuet euch! Lasset eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen; der HErr ist nahe. **Seid um nichts besorgt**, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu“ (Phil. 4, 4—7).

O Menschenkind, nimm dein Sanssouci in Besitz, die Gnade öffnet dir das Tor!

Laf dich nicht betrügen, damit nicht am Ende deiner Bahn, wenn das, was du auf Erden hattest, warest, galtest, vor dir versinkt, deine Hand ins Leere greife. Wenn dein brechendes Auge ausschaut am Rande der Ewigkeit nach einer Hoffnung, die in deine Seele leuchten möchte, wenn dein Herz den Stab sucht, auf den es sich stütze, und findet keinen — wer kann dir helfen? Verflogen die Jahre der Gnade, in denen Gottes Liebe dich suchte, und vor dir dunkel, unermesslich, drohend die Ewigkeit. Kein Freund geht mit, es wird so einsam um dich her. Auch die letzten, die weinend um dein Lager stehen, läßt du zurück, und der Eine, der einst um dich warb, daß Er dich errette, daß Er dich durch Leben und Sterben in die Herrlichkeit Gottes trage — Er ist dir fern. Du hast Ihn von dir gewiesen. Du dachtest, daß es besser sei, ohne Ihn zu leben. Nun stirbst du, um ewig zu sterben. Das Leben ist vorüber, und die Ewigkeit ist verloren. Dein Herz ist erfüllt von hoffnungslosem Weh. „Vorüber ist die Ernte, und die Obstlese ist zu Ende, und wir sind nicht gerettet“ (Jer. 8, 20).

Sterben ist nicht aufhören der Existenz; sterben ist ein Dasein am Orte der Gottesferne, in jenem Raum der Finsternisse, wo jede Verbindung fehlt mit Gott, wo das nicht mehr gefunden wird, was das Herz glücklich macht, was aus Gott fließt: Liebe, Freude, Friede, Hoffnung, Licht, Trost, Kraft. Am Orte der ewigen Qual, des ewigen Sterbens, wo der nagende Wurm nicht stirbt, wo die stechende Flamme nicht erlischt, da wirken andre Kräfte: Angst, Seelenschmerzen, Gewissensanklagen, Verzweiflung, jenes Weinen ohne Tränen im ewigen Weh, jene zähneknirschende Wut gegen den großen Betrüger,

voll Bitterkeit und Hoffnungslosigkeit. Welch ein Blick in das Land des ewigen Wehes! Dies sind nicht Gottes Gedanken über dein Leben, sondern Er will, daß du an Jesu Hand in einem erneuerten Leben die Erdenbahn durchschreitest, und daß du dann, wenn das Erdentagewerk getan sein wird, im Frieden Gottes zu denen sprichst, welchen du teuer warst: „Haltet mich nicht auf, da Jehova Glück gegeben hat zu meinem Wege; entlasset mich, daß ich zu meinem HErrn ziehe“ (1. Mose 24, 56).

#### IV. Was folgt für mich daraus?

Weshalb kam der ehrwürdige, greise Nikodemus in jener Nacht zum HErrn Jesus? Der Lehrer in Israel, der hochgeehrte Theologe fühlte, daß trotz Tugend und Religiosität, trotz Schriftkenntnis und gewissenhaftem Halten des Gesetzes ihm etwas fehlte. Es ging ihm wie auch vielen Menschen in unsern Tagen, sie fühlen den leeren Fleck in ihrem Herzen, sie sind nicht glücklich und wissen doch nicht, was ihnen fehlt. Man ist beschwert, bedrückt, nicht durch bewußte Schuld, aber durch ein unerklärliches Etwas; es legt sich ein Druck, ein Weh auf das Herz.

Man kann viel religiöses Wissen haben und doch diese Frage nicht beantworten können, was dem Herzen fehlt, um zum Frieden zu kommen.

Für viele Menschenherzen spricht das Lied des großen Dichtersfürsten die tiefste Wahrheit aus:

Ach, ich bin des Treibens müde.  
Was soll all der Schmerz, die Lust?  
Süßer Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust!

Viele hohe Gaben des Geistes, viel tiefes Erkennen und Empfinden und ein hoher Schönheits Sinn wohnte hinter Goethes hochgewölbter Stirn — aber nicht der Friede Gottes, nicht jener Strom des Lebens, den Nikodemus suchte, dessen Geheimnis

der Herr ihm erschloß: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ — „der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. Also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist“ — „und gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“. Ein neues Leben, Leben von obenher durch den Heiligen Geist, ewiges Leben denen aus Gnaden gegeben, welche glaubend den Sohn Gottes, den Gekreuzigten, als ihren Versöhner, Bürgen und Erretter umfassen — dies ist das Geheimnis des Christentums. Ein enthülltes Geheimnis für jeden, der sich dem Worte Gottes beugt, ein verschleiertes für alle, die im eigenen Wissen, in eigener Kraft, ob fromm, ob gottlos, ob ideal, ob materialistisch, das Glück erjagen wollen. Paulus spricht dies gottselige Geheimnis aus mit folgenden Worten: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm. 5, 1—2).

Du lieber Mensch, mit deinem stolzen Sinne, der du denkst, dir müßte es im Leben besser gelingen als denen, die vor dir hinauszogen in Jugendlust und Jugendmut — hast du dies Leben? Hast du Frieden mit Gott? Hast du eine Hoffnung, die unvergänglich ist, hast du ein Lebensziel für diese Reise, von welcher der heutige Tag ein Wegestück bildet, und von der du nicht weißt, wieviele Tage noch folgen?

**Stirb und werde!** Das heißt in der Sprache der göttlichen Wahrheit: Gib dein in Sünden geborenes Ich in den Tod, indem du Dem huldigst, welcher sagt: „**Ich** bin der Weg und die Wahrheit und das Leben! Niemand kommt zum Vater als nur durch **Mich**“ (Joh. 14, 6). Dein Heil, dein Friede, deine Hoffnung liegt nicht in einer religiösen Lehre oder Erkenntnis, sondern **in einer wunderbaren gegenwärtigen Person! Ich** bin der Weg, Jesus,

der es dir zuruft, ist dir nahe, so nahe, daß Er die Gedanken deines Herzens liest. Ich weiß nicht, wohin dein Wille gerichtet ist; aber das weiß ich, daß du die Folgen deiner Entschlüsse nicht übersiehst, ja nicht einmal die Folgen eines einzigen Wortes, das du sprichst. Du wählst ein Ziel nach deinem eigenen Willen, setzt deine Kraft daran, du tust dein bestes, aber wohin dein Weg führt, in welche Schwierigkeiten oder in welche Erfolge, in welche inneren und äußeren Kämpfe, in welche Sündenverstrickungen und Versuchungen — das weißt du nicht. Willst du nicht deinen Willen legen in die Hand der ewigen Treue und Liebe, die um deinetwillen aus den Himmeln kam und für dich auf das Kreuz ging? Beuge deinen Willen vor dem Willen Dessen, der dich liebt.

Glauben heißt: sich Jesu anvertrauen. Im Blick auf die Vergangenheit Jesu die Schuld und Gewissenslast übergeben, damit Er sie in das Meer der Gnade werfe; im Blick auf Gegenwart und Zukunft Ihn zum HErrn und Gebieter machen, damit Er regiere in den Gedanken des Herzens, in den Entschlüssen des Lebens. Laß deinen Eigenwillen sterben und den Willen Jesu herrschen.

Suchtest du deine eigene Größe, wolltest du etwas werden, gelten vor den Menschen? Fasse dein Glück in dem einen, daß der HErr der Herrlichkeit dich liebt. In dem Herzen Gottes sind bessere Pläne über dein Leben als in deinem Kopfe. Was Jesus aus dir machen will, hat ewigen Wert und sicheren Erfolg. Leg dich wie den Ton in des Töpfers Hand, damit die Hand der ewigen Gnade dein Leben bilde und forme nach göttlichem Plane. Laß deinen Ehrgeiz sterben, stelle Jesum an das Steuerruder deines Lebens mit völligem Vertrauen. Stirb und werde! Dies meinte der HErr, da Er sprach: „Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um Meinet- und des Evangeliums willen, wird es erretten“ (Mark. 8, 35). Du sollst nicht mehr das Leben der eigenen Kraft leben, Jesus will dir ein andres Leben geben. Nicht etwas Unbestimmtes, Undefinierbares, sondern ein klar bewußtes neues Leben, so daß du es selbst in Wahrhaftigkeit bezeugen kannst: ich habe ewiges Leben.

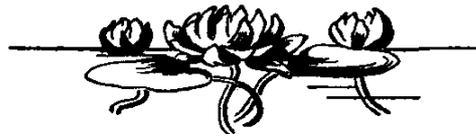
Frieden ich in Jesu fand,  
 Frieden, den ich nie gekannt.  
 Freudig darf ich aufwärts schaun,  
 Seit ich lernte Ihm vertraun.

Wahres Christentum ist nicht nur das erlebte Geheimnis der Vergebung aller Schuld, sondern das Erleben der Gnadengewißheit, der Gotteskindschaft; es bringt dem Herzen den gewissen Ausblick in eine ewige Herrlichkeit.

O lieber, friedeloser Mensch, lege dein armes, seufzendes, schuldbeladenes Leben dem gegenwärtigen Heiland zu Füßen — Er will dir ewiges Leben schenken.

Wie lange willst du weilen im Lande der Hoffnungslosigkeit? Wie lange willst du wandern im Strome der verlorenen Welt? Stirb und werde! Gib das in den Tod, was dich unglücklich macht: Sündenlast, Stolz und Eigenwillen; beuge dich vor der höchsten und herrlichsten Majestät, die hier auf Erden erschienen in Person, vor Jesus, dem Sohne Gottes, daß Er Sein Gnadenwort spreche über dein Leben: „Es werde Licht! Es werde Friede! Es werde Leben!“

Wenn du dies alles in dein Herz gefaßt und verstanden hast, wozu die Gnade dich ruft, so sage dem heiligen, gegenwärtigen HERRN deinen Willensentschluß, ob du dich Ihm geben willst. Gott läßt dir sagen: „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz und laß deine Augen Gefallen haben an Meinen Wegen“ (Spr. 23, 26). Glückselig die Stunde, in welcher ein aufrichtiges Herz dem anklopfenden Sohne Gottes sich öffnet! Er wird nicht zögern, einzuziehen. Aus dem einen Herzensentschluß: „O Jesu, ich übergebe mich Dir!“ wird ein neues Leben für diese Zeit, ja eine Ewigkeit voll Friede und Herrlichkeit hervorwachsen.



# Ismael.

Jesus sprach: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid gutes Mutes, Ich habe die Welt überwunden!“ Joh. 16, 33.

1. Mose 2, 14. **S**tille, majestätisch ernste  
Wüste von Beerseba,  
Über dir im himmelweiten Bogen  
Ist im königlichen Lichtgewand  
Gottes Feuerball dahingezogen:  
Blutgetränkt, gesättigt liegst du da.

Glanzlos, rot in lilascharze  
Wolken sinkt der Siegeslauf  
Schweigend fort. — In dunkler ferne ragen  
Graue Felsenmassen in die Höh;  
Unverändert seit der Vorzeit Tagen  
Richtete sie Gott zum Denkmal auf.

Sonst, soweit die Augen schauen,  
Rings liegt leuchtend gelber Sand  
Seit dem letzten Sturm in langen Wellen.  
Totenstille! — Dann und wann der Schrei  
Eines Raubtiers mag die Luft durchgellen,  
Das den Weg in diese Öde fand.

Wirklich Totenstille? —  
Atemstocchend lauscht man wohl empor,  
O so still! Man kann die Stille hören;  
Eidechselein und Spinnen grau und dürr  
Lassen nur sich nicht den Durchgang wehren,  
Huschen lautlos aus dem Sand hervor.

Aber Klang nicht eben wieder  
Irgend noch ein anderer Laut?  
Alles still! — Noch einmal! — Hergetragen  
Durch die schwüle, drückend heiße Luft

Tönt's herüber wie ein fernes Klagen;  
— Hätte sich ein Mensch hierher getraut?

Von der Karawanenstraße  
Unverkennbar kommt es her. —  
Tritt herzu. — Dort, wirklich, in der Nähe  
findest du die klagende Gestalt.  
Bild des Jammers, Mensch im tiefsten Wehe  
Wie kommst du in dieses Wüstenmeer?

\* \* \*

In dem Schoß die Hände ringend  
Sitzt verlassen dort ein Weib.  
Aufwärts wie in allerferreste Lande  
Suchend, späht sie mit gebrochnem Blick.  
— Anspruchslos, von härenem Gewande  
Schützend eingehüllet ist ihr Leib.

Ihre langen schwarzen Haare  
Hängen wirr und aufgelöst;  
Hals und Arme nackt, nach Wind und Kühle  
Schmachtend, die sie lang genug entbehrt.  
Über schwereres als Durst und Schwüle  
Drückt das Herz von Schutz und Trost entblößt.

„Hagar! Du bist's? Sarahs reiche,  
Einst so wohl versorgte Magd?  
Du auf diesen ungebahnten Straßen?  
Du verdurstend in der Wüstenglut?  
Du hinausgestoßen und verlassen?  
Niemand, der nach deiner Seele fragt?“

1. Mose 16,  
7 u. ff. Ja, sie ist's! zum zweiten Male  
Schon in diesen Wüstenein.  
Damals, als der Herr aus freien Gnaden  
Ihr — nicht Sarah — einen Sohn verhieß,  
1. Mose 16,  
4—5. Hatte sie's gewagt, der Herrin Schaden  
Ihren unbedachten Mund zu weihn,

Hatte sie, die kinderlos, verspottet!  
Da war Sarahs Zorn erglüht,

Und hinaus in jene Einsamkeiten  
 Floh sie dann, bis Gott ihr Buße gab  
 Und sie auf dem Weg, dem heißen, weiten  
 Umgekehrt mit reuigem Gemüt.

Heute? — Sie war nicht die Schuldige!  
 Ismael, ihr einz'ger Sohn,  
 Ismael mit seinen vierzehn Jahren  
 Ging der einst verirrtten Mutter Weg,  
 1. Mose 21, 9. — Konnte seine Zunge nicht bewahren  
 Und — die Strafe ist der Sünde Lohn. —

Die im Sand verlaufnen Spuren  
 Deuten auf den Schritt von zwein.  
 „Hagar! armes Herz, kannst dich nicht fassen,  
 Ist dein schmerzverzogner Mund verstummt?  
 Wo hast du denn Ismael gelassen?  
 Ohne dich kann er doch nirgend sein!“

„Hab ihn drüben hingeworfen,  
 Unter jenen Dornenstrauch,  
 Um sein Sterben nicht mit anzusehen.  
 Wohlversorgt mit Wasser und mit Brot  
 Ließ uns Abraham von Bethel gehen,  
 Aber nun? — da liegt der leere Schlauch!“

Jammernd tönen ihre Klagen  
 Durch die stille Wüste hin:  
 „Gott, mein Gott, bist Du nicht mehr am Leben?  
 Hast Du mir und meinem Liebling dort  
 Nicht ein Tröpflein Wasser mehr zu geben?  
 Schaue hin, Jehova, schaue hin!“

\* \* \*

Von dem Dornbusch leises Weinen,  
 Leises Schluchzen, todesmatt.  
 Auf dem weißen Leintuch hingestreckt  
 Ruht des Knaben liebliche Gestalt;  
 Schmachkend er die trocknen Lippen lecket,  
 . . . . Merkt Gott nicht, daß er gebetet hat? . .

Weiter kann er nicht mehr denken,  
 Das Bewußtsein schwindet schon . . . .  
 . . . Jrgend einen Schein hat er gesehen . . . .  
 . . . Jrgend jemand redete noch laut . . . .  
 — Worte konnte er nicht mehr verstehen,  
 Armer, kleiner, heißgeliebter Sohn!

Ja, ein Schein hat hell geschienen,  
 Wolken haben sich geteilt;  
 Aus dem Licht dort von des Thrones Stufen  
 Hat Jehovas Engel laut, doch sanft  
 Die Verlassne, Weinende gerufen;  
 Hagar lauschet unverweilt. —

5. Mose 33,  
 27.

„Hagar! o was ist dir, Hagar?  
 Hagar, fürchte dich doch nicht;  
 Daß der Herr Sich über dich erbarme  
 Werde dir in dieser Stunde kund!  
 Glaube, unter dir sind ew'ge Arme,  
 Über dir strahlt ew'ges Gnadenlicht.

Wahr ist deines Sohnes Name:  
 „Ismael“ — „Jehova hört!“  
 Gehe hin zu deinem Erstgeborenen,  
 Nimm ihn, fasse ihn mit deiner Hand;  
 Sieh, er schläft in Frieden bei den Dornen,  
 Zu erretten hab Ich ihn begehrt!

Will ihn groß und herrlich machen!“  
 Jagend steht nun Hagar auf,  
 Wo ist Wasser? — Ach zu ihren Füßen —  
 Tat doch Gott nun ihre Augen auf —  
 Sieht sie aus verstecktem Brunnen fließen  
 Einer Quelle silberklaren Lauf. —

Höf. 13, 5.

Überwältigt von der Wahrheit  
 Greift sie jetzt den leeren Schlauch,  
 Füllt ihn hastig aus den klaren Fluten,  
 Und, vergessend ihren eignen Durst,  
 Ihr Verschmachten in dem Land der Gluten,  
 Eilt zum Liebling unterm Dornenstrauch.

Und die festgeschlossnen Lippen  
 Nezt sie leise — er erwacht! — Und er trinkt:  
 . . . . Woher aus heißem Sande  
 frisches Wasser kommt, bedenkt er nicht;  
 „Ismael, Gott hat die dürren Lande  
 Uns zu einem Quellenort gemacht!“  
 Jes. 58, 11.

Langsam, wie aus fernsten Fernen,  
 Kehrt des Kindes Geist zurück.  
 Neues Leben strömt durch seine Glieder,  
 Hagar sieht ihm noch wie träumend zu.  
 „Ismael, nun habe ich dich wieder!“  
 Beinah überwältigt sie ihr Glück. —

Von der Mutter aufgerichtet,  
 Neugestärket kann er stehn.  
 „Mutter, zeige mir die neue Quelle,  
 Die Jehova dir im Sand gezeigt!“  
 Und voll Glück zu der bewußten Stelle  
 Sieht man eilig Sohn und Mutter gehn.

An Jehovas Wunderbrunnen  
 Sitzen sie voll Dankbarkeit;  
 Wahrlich, andre Lieder hört man klingen  
 Durch die stille Wüste als zuvor — — — —  
 Hagar, in der Wüste kannst du singen  
 Wie in Tagen deiner Jugendzeit!  
 Hos. 2, 14-15.

Gottes Geist in ihrer Kehle  
 Weckt ein neues Jubellied;  
 Nach des Kummers liederlosen Zeiten —  
 Welch ein Strom von ihren Lippen kommt!  
 — Auf die Harfe statt zersprungner Saiten  
 Gottes Meisterhand jetzt neue zieht.



Pf. 40. „Auf den HErrn hab ich geharret,  
 Er hat Sich zu mir geneigt;  
 Aus der Tiefe hörte Er mich flehen,  
 Hat mich aus dem Schlamm heraufgeführt;  
 Hat, um mich auf Felsen zu erhöhen  
 Meinen Füßen einen Weg gezeigt.

Neue Lieder mir gegeben  
 Und ein Herze voll Vertraun;  
 Viele werden meine Rettung sehen  
 Und sich fürchten und des HErrn harr'n.  
 Und am Tag des Kampfes stille stehen,  
 Seine Rettung für sie anzuschauen.

Klagel. 3,  
 25—33. Selig, wer dem HErrn vertrauet  
 Und der Lippen Tor bewahrt,  
 Wer vor Ihm im Staube liegt und schweiget,  
 Wenn der Weg in dunkle Wüsten führt:  
 Er, Er hat Sich doch zu mir geneiget,  
 Auf den HErrn, den HErrn hab ich geharret!

Vielfach hast Du Deiner Wundertaten  
 Und Gedanken tiefes Meer  
 freundlich, herrlich auch an mir erwiesen,  
 Deine Wunder werden nicht gezählt,  
 Auch an mir! Dein Name sei gepriesen!  
 Dir bin ich geweiht, mein Gott und HErr!

Deinen Willen tu ich gerne,  
 Und Dein Wort ist meine Lust.  
 Deine Treue werd ich nicht verhehlen;  
 Und was Du an mir getan,  
 Deine Rettung, werde ich erzählen;  
 Deiner Güte bin ich mir bewußt.

Selig, wer dem HErrn vertrauet  
 Und der Lippen Tor bewahrt,  
 Wer vor Ihm im Staube liegt und schweiget,  
 Wenn der Weg in dunkle Wüsten führt:  
 Er, Er hat Sich doch zu mir geneiget,  
 Auf den HErrn, den HErrn hab ich geharret!

HERR, so halte Dein Erbarmen  
Niemals denn von mir zurück;  
Laß es Dir gefallen, mich zu retten,  
Allezeit mein Schild und Schutz zu sein,  
Mich an Dich und an Dein Wort zu ketten  
Augenblick, mein Gott, um Augenblick!

Laß die Deinen ewig sagen:  
Hochgelobet sei der Herr!  
— Wenn Jehova deine Wege lenket,  
Ob du manchmal arm und elend bist,  
Wenn der Herr, Jehova an dich denket,  
Herz, mein Herz, was willst du dann noch mehr?

Selig, wer dem Herrn vertrauet  
Und der Lippen Tor bewahrt,  
Wer vor Ihm im Staube liegt und schweiget,  
Wenn der Weg in dunkle Wüsten führt:  
Er, Er hat Sich doch zu mir geneiget,  
Auf den Herrn, den Herrn hab ich geharrt!"

führt in dunkler Zeiten Wüste

Pf. 78, 15.

Jesus deinen Weg einmal:

Jes. 35, 6-7.

Siehst du deinen Ismael verschmachten,

" 41, 18.

Deines Lebens liebste Hoffnung fliehn —

" 43, 20.

Heb. 10, 35-36. Harre aus! — in einen Quellengarten

Wandelt Gott, dein Gott, ein Tränental. —

„Denn wie ein verlassenes und im Geiste betrübtes Weib ruft  
dich Jehova:

Einen kleinen Augenblick habe Ich dich verlassen, aber mit  
großem Erbarmen will Ich dich aufnehmen. Im Zorneserguß  
habe Ich einen Augenblick Mein Angesicht vor dir verborgen, aber  
mit ewiger Güte werde Ich Mich deiner erbarmen, spricht Jehova,  
dein Erlöser.“ Jes. 54, 6—8. A. v. D.

